Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des Bibelbundes

108. Jahrgang
April – Juni
2008

2/08

Was Atheisten glauben

Vergebung um jeden Preis?

Blumhardt und die Okkultseelsorge

Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Editorial

Was Atheisten glauben

Atheisten glauben nicht an Gott, das heißt aber nicht unbedingt, dass alle glauben, es gäbe keinen Gott. Bei den meisten von ihnen fehlt einfach der Glaube an Gott. Es sind auch nicht alle so militant wie der Wissenschaftler Richard Dawkins, der in seinem „Gotteswahn", überzeugte Christen für gemeingefährliche Fundamentalisten hält, vergleichbar mit massenmordenden Fanatikern. Lesen Sie dazu den Aufsatz von Michael Kotsch auf Seite sieben. Dawkins' Buch ist eher eine Glaubensstärkung für Atheisten, als eine Widerlegung des Glaubens an Gott.

Was Atheisten nicht glauben, sagt schon ihre Bezeichnung: A-theisten, sie glauben nicht an einen *theos*, Gott. So behaupten Atheisten etwa: „Ohne die Hypothese ‚Gott' lässt sich die Welt viel schlüssiger, klarer, redlicher, widerspruchsfreier begreifen als mit ihr!"

Im Internet findet man die Beschreibung eines „undogmatischen Atheismus", der auf zwei Säulen beruhe. Aber auch diese Aussagen kommen nicht ohne Negationen aus:

1. Es gibt keinen Gott, der die Welt erschaffen hat. Die Welt ist keine Schöpfung, sondern unerschaffen, unerschaffbar, unzerstörbar, kurz: ewig und unendlich. Sie entwickelt sich unaufhörlich gemäß den ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten, in denen sich Notwendiges und Zufälliges verschränken.

2. Es gibt keinen göttlichen Erlöser. Die Welt ist unerlöst und unerlösbar, voller Webfehler und struktureller Unstimmigkeiten, die aus der Bewusstlosigkeit ihrer Gesetzmäßigkeiten herrühren.

Unter Zugrundelegung der Urknalltheorie bedeutet das zum Beispiel:

- Ich glaube, dass unser Universum von 100 Milliarden Galaxien anfangs in einem Körnchen, kleiner als eine Stecknadelspitze zusammengepackt war.
- Ich glaube, dass sich dieses winzige „falsche Vakuum" in milliardenbruchteilen einer Sekunde zu kosmischen Dimensionen ausweitete.
- Ich glaube, dass der Grund für die Materie eine winzige Unwucht war, die der Materie einen Vorteil von 10^{-9} gegenüber der Antimaterie schaffte.
- Ich glaube, dass aus toter Materie und genügend langer Zeit durch puren Zufall Leben entstehen kann.
- Und so weiter und so weiter.

Man glaubt nicht, wie viel man glauben muss, um ungläubig zu sein. Faulhaber (1869-1952)

Niemand leugnet Gott, wenn er kein Interesse daran hat, dass es ihn nicht gibt. Augustinus (354-430 n.Chr.)

Ihr Karl-Heinz Vanheiden

Einladung zur Bibelbund-Regionalveranstaltung in *Sachsen* in Zusammenarbeit mit idea e.V. und dem Verband Christen in der Wirtschaft am 17. Mai 2008 — 2

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung des Bibelbundes und zum Bibelbundtag in Pfungstadt am 31.Mai. — 3

Gegendarstellung zu dem Aufsatz „Die Schuld der Väter“ aus Heft 1/2008 (Michael Happle). — 4

Atheismus: Gott oder Nicht-Gott ist hier die Frage. Dawkins „Gotteswahn” lässt grüßen. (Michael Kotsch) — 7

Verbalinspiration und variierende Lesarten in der Bibel. (Siegbert Becker). — 23

Kann die „Vor-Entrückungslehre“ biblisch plausibel dargestellt werden? Bemerkungen zu einem theologisch umstrittenen Detail der Endzeitlehre. Teil 1 (Berthold Schwarz) — 39

Vergebung - ohne Wenn und Aber? Muss man um jeden Preis vergeben, auch wenn der Täter sich seiner Schuld nicht stellt? (Manfred Bönig) — 47

Organentnahme und Organspende. Eine christliche Sicht (Ulrich Eibach) — 59

Johann Christoph Blumhardt (1805-1880). Vorbild und Autorität für die Okkultseelsorge? Teil 1 (Els Nannen) — 65

Zürcher Bibel. *Neuübersetzung 2007* (U. Brockhaus). — 6

De Troyer, Kristin: ***Die Septuaginta und die Endgestalt des Alten Testaments*** (KH. Vanheiden). — 37

Eggers, Ulrich; Spieker, Markus. ***Der E-Faktor.*** *Evangelikale und die Kirche der Zukunft* (KH. Vanheiden). — 58

Anthony, Tony. ***Den Tiger zähmen.*** Lebensbild. **Sabel, Rolf D.** ***Agrippina. Kaiserin von Rom.*** Zwei Romane (KHV) — 64

Peter Streitenberger: ***Die Fünf Punkte des Calvinismus*** – *Eine Antwort.* (S. Merk) — 75

Lona, Horacio. ***Judas Iskariot: Legende und Wahrheit –*** *Judas in den Evangelien und das Evangelium des Judas* (C. Stenschke). — 76

Stolle, V. ***Luther und Paulus:*** *Die exegetischen und hermeneutischen Grundlagen der lutherischen Rechtfertigungslehre im Paulinismus Luthers* (C. Stenschke). — 77

Forneberg, Karl-Heinz. ***Glauben alle Religionen an denselben Gott?*** (KH. Vanheiden). — 80

Bibelbund
Regionalveranstaltung in Sachsen

in Zusammenarbeit mit idea e.V. und dem Verband Christen in der Wirtschaft

Termin:	Samstag, 17.05.2008, 14:30 Uhr bis 17:30 Uhr, mit Kaffeepause
Ort:	Evangelisches Gymnasium Erzgebirge (Mauersberger - Aula) Straße der Freundschaft 11, 09456 Annaberg-Buchholz (ehemaliges C-Haus)
Referent:	Michael Kotsch, Vorsitzender des Bibelbundes
Thema:	**„Gesundheit um jeden Preis? Der Streit um alternative Heilmethoden“**
Moderation:	Thomas Schneider vom Wochenmagazin ideaSpektrum
Musikalische Begleitung:	Schüler vom Evangelischen Gymnasium Erzgebirge

Anmeldung und Auskunft: idea e.V. Geschäftsstelle Ost
Thomas Schneider
Alter Schulweg 3, 08359 Breitenbrunn
Tel.: 037756-1432
Fax: 037756-1435
Email: thomas.schneider@idea.de

Haben Sie Ihre Rechnung für 2008 bereits beglichen?

Anfang Januar versandten wir per Email oder per Post die Rechnung für den Bezug von »Bibel & Gemeinde«.

Haben Sie sie schon bezahlt? Sofern im unteren Teil der Rechnung steht, dass Sie eine Einzugsermächtigung erteilt haben, buchen wir kurzfristig ab. Ansonsten überweisen Sie bitte jetzt die Rechnung, damit arbeits- und kostenaufwändige Mahnungen erspart bleiben.

Sie haben KEINE Rechnung erhalten? Bitte prüfen Sie, ob Emails von e-rechnung@bibelbund.de in Ihrem Spamfilter abgefangen werden. Bitte senden Sie eine Email an kontakt@bibelbund.de, damit wir Ihnen Ihre Rechnung erneut mailen können.

Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an kontakt@bibelbund.de oder telefonisch (030) 4403 9253 Vielen Dank. Ihr Ansgar N. Przesang Geschäftsführer

Herzliche Einladung
zur Mitgliederversammlung des Bibelbundes e.V.

Samstag, 31.Mai 2008 17.00 Uhr
Evangelische Baptisten Brüdergemeinde
Baumgartenstrasse 9-11, 64319 Pfungstadt

Tagesordnung:
1. Wort des Vorsitzenden
2. Vorlage und Erörterung der Tätigkeits- und Kassenberichte
3. Entlastung der Vereinsfunktionäre
4. Wahl des Ständigen Ausschusses
5. Sonstiges

Auch Nicht-Mitglieder können gerne als Zuhörer teilnehmen, um den Bibelbund näher von innen kennen zu lernen.

Michael Kotsch, Vorsitzender
Ansgar N.Przesang, Sekretär

Bibelbundtag in Pfungstadt
Herzliche Einladung auch zum Bibelbundtag

Freitag 30.Mai 2008
19.00 Uhr: **Der Selbstanspruch der Bibel als Wort Gottes** (Michael Kotsch)

Samstag 31.Mai 2008
9.00 Uhr - 12.00 Uhr: **Antworten auf äußere Infragestellungen der Bibel.**
Archäologie, Überlieferung, Widersprüche, Ethik, historische und naturwissenschaftliche Kritik (Michael Kotsch)
Zeit für Fragen und Austausch

17.00 Uhr: **Mitgliederversammlung s.o.**
19.00 Uhr: **Chancen und Gefahren moderner Medien** (Michael Kotsch)

Sonntag 1.Juni 2008
10.00 Uhr: Gottesdienst

Veranstaltungsort wie oben

Gegendarstellung

In der Ausgabe 1/2008 von *Bibel und Gemeinde* wurde ein Aufsatz unter dem Titel *„Die Schuld der Väter“* von Frau Els Nannen veröffentlicht, in dem auch der Name unserer Mission Evangelium für Alle (EfA) genannt wurde. Aufgrund vieler Rückfragen sehen wir uns zu einer Stellungnahme veranlasst. Durch die Nennung von EfA und einigen mit EfA verbundenen (teilweise verstorbenen) Personen wird unserer Ansicht nach der falsche Eindruck erweckt, dass sie alle im Artikel aufgeführten Auffassungen und Praktiken als richtig ansehen. Außerdem enthält der Artikel sachliche Irrtümer über unser Missionswerk.

Auf Seite 5 heißt es in der Fußnote über das Buch von Emil Kremer „Geöffnete Augen“, dass eine Neuauflage bevorstehe. Das ist nicht so. Vielmehr denken wir an eine neue Veröffentlichung mit anderem Zuschnitt.

Frau Nannen schreibt, dass EfA der pfingstlich-charismatischen Bewegung teilweise kritisch gegenüber stehe (S. 5). Das entspricht nicht den Tatsachen. Wir stehen dieser Bewegung vollständig kritisch gegenüber.

Der Artikel kritisiert, dass beim Aufsuchen von Schuld der Vorfahren, Menschen aufgefordert würden, Träume, Visionen oder Stimmen zu erbitten, oder dass Mitarbeiter anhand von Fotos okkulte Belastungen zu erfahren suchen bzw. Dämonen darüber zu befragen (S.15-16). Von solchen Praktiken distanzieren wir uns ausdrücklich. Der Heilige Geist vermag Menschen zu erinnern an vergessene Schuld, aber er benutzt dazu Gottes Wort und erweckt das Gewissen. Jede hellseherische Methode lehnt EfA dabei strikt ab.

Frau Nannen kritisiert, dass verschwiegen werde, dass das Gesetz Mose auch persönliche Strafe Gottes für persönliche Sünde kannte (S.11). Das verschweigen wir nicht. Wenn wir auch aus gutem Grund der Meinung sind, dass Menschen (unter gewissen Bedingungen) unter den Folgen der Sünden von Vorfahren leiden können, so steht die eigene Schuld immer im Zentrum der Verkündigung wie auch der Seelsorge. Die andere Möglichkeit bildet – wenn überhaupt in Erwägung gezogen – höchstens das letzte Glied der Kette von Versuchen, dem Ratsuchenden zu helfen.

Frau Nannen kritisiert die Auffassung, dass Gottes Heimsuchung von Sünden der Vorfahren automatisch erfolge (S. 11). Diese Auffassung vertreten wir nicht. Warum Gott manchmal Sünde über Generationen hinweg bestraft und manchmal nicht, bleibt das Geheimnis seiner Souveränität.

Frau Nannen kritisiert, wenn Menschen aufgefordert werden, Sünden der Vorfahren als die eigenen zu bekennen (S.16). Das lehren wir nicht. Im Sinne des Geschichtsbewusstseins ist das Sich-Beugen unter die Schuld eines Volkes oder einer Familie vielmehr Zeugnis von persönlicher geistlicher Reife. Dies geschieht aber immer in dem Wissen des Elia, dass wir nicht besser sind als unsere Väter und somit unter Respekt gegenüber der Familie. Wir ermuntern Menschen, sich bewusst vom unbiblischen Lebensstil der Vorfahren zu trennen und sich zum Gehorsam des Glaubens zu bekennen.

Frau Nannen spricht vom hartnäckigen Aberglauben der Befreiungsseelsorger, der Fluch des Gesetzes bedeute, dass im Gesetz eine übernatürliche, negative Kraft

vorhanden sei, wodurch der Übertreter dämonisch gebunden sei (S.16). Wir verkündigen vielmehr: Gottes Heiligkeit, an der er gesündigt hat, und nicht die Macht des Satans ist das eigentliche Problem des okkult belasteten Menschen.

Der Artikel stellt fest, dass es kein Amt des Befreiungsseelsorgers gebe und auch keine Geistesgabe zur Befreiung von Generationenschuld (S.14). Das lehren wir auch nicht. Wir glauben dagegen, dass mit Sünden im Bereich des Okkultismus nicht anders zu verfahren ist als mit anderen Sünden. Allerdings mag es Seelsorger geben, die besondere Erfahrung oder Einblicke in derartige Zusammenhänge haben (wie auch in anderen Bereichen der Seelsorge) und daher eine kompetente Beratung bieten können. Aber Befreiung von Sünde jeglicher Art geschieht nach unserer Auffassung allein durch das Bekennen der Sünde durch den Betroffenen, der evtl. Vernichtung von Gegenständen sowie das gläubige Erfassen der Vergebung und Befreiung, die uns in Jesus Christus erworben wurde (vgl. 1.Joh. 1:9). Der Seelsorger hat aufklärende, beratende und ermutigende Funktion gemäß Matth. 18:19.20. Er wird den Betroffenen auch darauf hinweisen, dass ein geheiligter Lebensstil die richtige Antwort auf die Gnade Gottes ist.

Frau Nannen behauptet, dass die Lehre von Generationenflüchen oder dämonischer Gebundenheit aufgrund von okkulten Vorfahrenssünden nicht mit 2. Mose 20,5 begründet werden kann. Wer daran festhalte, habe „nicht den Erlöser-Gott der Liebe in 2. Mose 20 und Joh 3,16 erkannt, und nichts von seinem Wesen und seinen Wegen verstanden“ (S. 19). Wir dürfen aber dankbar feststellen, dass wir den Gott der Liebe schon vielen Menschen nahebringen konnten und sie dadurch zum rettenden Glauben kamen.

Evangelium für Alle e.V.
Michael Happle
Stuttgart

Anmerkung der Redaktion

Wir sind durch das Pressegesetz zum Abdruck einer Gegendarstellung verpflichtet.

Im vorliegenden Fall begrüßen wir es, dass das Missionswerk „Evangelium für Alle“ mit dem obigen Text seine Position zum Problem einer Belastung durch Sünden früherer Generationen klarstellt.

Wir wollen allerdings darauf hinweisen, dass Els Nannen nicht geschrieben hat, „Evangelim für Alle“ vertrete alle die von ihr beschriebenen Lehren oder Praktiken. Sie hat vielmehr auf Emil Kremer und sein Buch *„Geöffnete Augen für die List des Satans ...“* als eine Quelle der Lehren hingewiesen, die weiterhin wirkt.

Wir möchten unserer Freude Ausdruck geben, dass mit EfA eine Gemeindegruppe dabei ist, sich von unbiblischen Lehren, wie sie in dem Buch ihres Mitbegründers E. Kremer zum Ausdruck kommen, zu distanzieren.

Bedauern würden wir es allerdings, wenn das genannte Buch weiterhin unverändert verbreitet würde.

Thomas Jeising
Karl-Heinz Vanheiden

Die Autorin legt Wert darauf, festzustellen, dass die Bibelarbeit über 2Mo 20 Teil eines holländischen Manuskripts über Befreiungsseelsorge ist, das ins Deutsche übersetzt und für deutschsprachige Leser bearbeitet wurde.

Buch-besprechung

Zürcher Bibel. Zürich: Genossenschafts-Verlag der Zürcher Bibel 2007 13,80 €. ISBN 3-85995-240-9

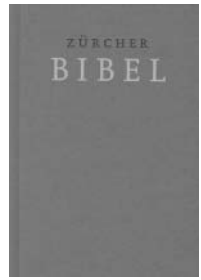
Das Markenzeichen der Zürcher Bibel war immer die Nähe zum Grundtext und die sorgfältige Übersetzung dieses Grundtextes in ein gutes, verständliches Deutsch. Vor allem in den 50er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, als es die Revidierte Luther- und die Revidierte Elberfelder Übersetzung noch nicht gab, die Zürcher dagegen in einer kurz vor dem Krieg (1931) gründlich revidierten Fassung vorlag, wurde sie von vielen, die eine zuverlässige Bibelübersetzung schätzten, gern benutzt. Im Jahr 2007 ist nun die neue revidierte Fassung erschienen.

Die Vorzüge dieser neuen Zürcher Bibel sind:

1. Die soliden Übersetzungsgrundsätze wurden beibehalten. Wie es in der Einleitung heißt, bemüht sich die neue Übersetzung darum, „dass Mehrdeutiges nicht vereindeutigt, Fremdes nicht dem bekannten Eigenen angeglichen, Schwieriges nicht banalisiert und Erschreckendes nicht gemildert oder beschönigt wird.“ Das kann man dem Text (meist) anmerken.

2. Dem früher oft beklagten Mangel, dass die im Alten Testament nicht seltenen Textänderungen (Konjekturen) nicht gekennzeichnet worden waren, wurde abgeholfen: eine Fußnote („Der Masoretische Text wurde korrigiert; er lautet übersetzt:...“) weist jetzt jeweils auf derartige Konjekturen hin.

Ein Nachteil und eine ärgerliche Inkonsequenz ist allerdings die Tatsache, dass der gute Grundsatz, dass die Übersetzung den Originaltext nicht eigenen Vorstellungen anpassen darf, in einer Hinsicht nicht durchgehalten worden ist: im Neuen Testament wurde der Text an manchen Stellen zugunsten einer feministisch sanktionierten Ausdrucksweise verändert. So ist die Anrede „Brüder“ an mehr als siebzig Stellen in „liebe Brüder und Schwestern“ geändert worden (z.B. Röm 1,13), und aus den „Söhnen Gottes“ in Mt 5,9 wurden „Söhne und Töchter Gottes“. Man fragt sich, ob dieses Zugeständnis an die „political correctness“, das ja die Nähe zum Grundtext aufhebt, wirklich nötig war. Denn damit stellt sich die Zürcher Bibel (trotz aller Verschiedenheit) neben die „Bibel in gerechter Sprache“. Bei einer freien Übersetzung mag das angehen, aber zu einer Übersetzung, die die „Nähe zu den ... Sprachen der Ausgangstexte“ auf ihre Fahne geschrieben hat, passt das nicht.



Zwei weitere Unterschiede zu der früheren „Zürcher“, bei denen man sich fragt, ob es Verbesserungen sind, sind die Einführungen vor jedem biblischen Buch sowie das ausführliche Glossar am Schluss (154 Seiten), in dem Begriffe (wie Fluch, Frau, Gott, Herz, Sünde, Vergebung etc.) und Namen (wie Aaron, Abraham, David, Kanaan, Mose, Sinai etc.), manchmal etwas einseitig, erklärt werden. Viele Leser werden sich durch die oft recht bestimmt, als feststehende Tatsachen geäußerten, mit den biblischen Angaben aber nicht zu vereinbarenden Ansichten nicht nur informiert, sondern auch indoktriniert fühlen. Jedenfalls verliert die Zürcher Bibel dadurch den Charakter einer reinen Bibelübersetzung.

Ulrich Brockhaus
42115 Wuppertal

Atheismus: Gott oder Nicht-Gott ist hier die Frage

Dawkins „Gotteswahn" lässt grüßen

Michael Kotsch

Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift: Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg
E-Mail: Michael.Kotsch @gmx.de

„Der Gotteswahn"[1]*. Weltweit haben sich bereits über eine Million Exemplare verkauft. Schon der Titel will provozieren: Im Grunde, suggeriert Richard Dawkins, leidet ein Mensch, der an Gott glaubt, unter einer Art Psychose, von der er dringend geheilt werden sollte.*

Richard Dawkins – Porträt

Clinton Richard Dawkins wurde 1941 in Nairobi geboren. Sein Vater war Angehöriger der britischen Streitkräfte und wurde während des Zweiten Weltkriegs nach Kenia versetzt.

Die Familie kehrte 1949 nach England zurück, wo er an der Universität von Oxford Biologie studierte. Im Anschluss daran blieb Dawkins in Oxford, um bei dem Nobelpreisträger Niko Tinbergen (Ethologie[2]) zu promovieren. Von 1967-1969 war er als Assistenzprofessor der Zoologie an der University of California in Berkeley tätig. Von 1970 bis 1995 war Dawkins Dozent für Zoologie am New College der Universität von Oxford. 1997 ist er gewähltes Mitglied der *Royal Society of Literature* und seit 2001 auch Mitglied der Royal Society. 1995 wurde er *„Charles Simonyi Professor of the Public Understanding of Science"* am Museum für Naturgeschichte der Oxford University. Der ungarischstämmige Simonyi lebt heute als äußerst erfolgreicher Softwareentwickler in den USA und betrachtet sich als Anhänger Dawkins. Für die Einrichtung der Professur spendete der Milliardär 1,5 Mio. Pfund. Bei der Neubesetzung dieser Stelle will sich Dawkins 2008 aus Altersgründen zurückziehen.

Dawkins ist bekennender Atheist und ein bekanntes Mitglied der Brights-Bewegung, einem Zusammenschluss von Künstlern und Wissenschaftlern zur Verbreitung des Atheismus: „Ein Bright ist eine Person mit einem naturalistischen Weltbild, frei von Übernatürlichem. Wir Brights glauben nicht an Geister, Elfen oder den Osterhasen oder an Gott."[3] Dawkins ist ferner Mitglied bei der britischen *Skeptics Society* sowie verschiedener anderer Organisationen zur Förderung von humanistischem und athei-

1 Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Ullstein, Berlin 2007

2 Vergleichende Verhaltensforschung, Verhaltensbiologie.

3 Daniel C. Dennett: The Bright Stuff. Aufsatz in der New York Times, 12. Juli 2003

stischem Gedankengut sowie einer stärkeren Säkularisierung des britischen Staates. Die Atheist Alliance International (Internationaler Atheisten-Verband) vergibt seit 2003 den Richard-Dawkins-Preis für atheistisches Engagement in der Öffentlichkeit.

In seinen Veröffentlichungen stellt Dawkins die Evolution als grundlegenden Mechanismus der biologischen und kulturellen Entwicklung dar: *The Selfish Gene* (1976; dt. *Das egoistische Gen), The Extended Phenotype* (1982/1999), *The Blind Watchmaker* Why the Evidence of Evolution Reveals a Universe Without Design (1986; dt. *Der blinde Uhrmacher*), *River out of Eden* A Darwinian View of Life (1995; dt. *Und es entsprang ein Fluß in Eden*), *Climbin Mount Improbable* (1996; dt. *Gipfel des Unwahrscheinlichen. Wunder der Evolution*), *Unweaving the Rainbow* Science. Delusion and the Appetite for Wonder (1998; *Der entzauberte Regenbogen*), *A Devil's Chaplain* (2003), *The Ancestor's Tale* A Pilgrimage to the Dawn of Evolution (2004), *The God Delusion* (2006; dt. *Der Gotteswahn*).

Religion ist für Dawkins Aberglaube, sie wirke wie ein krankmachender Virus

Dawkins Stil

Dawkins gibt sich in seinem Buch „Gotteswahn" keine Mühe, objektiv zu argumentieren. Religiöse Gegner, selbst anerkannte Wissenschaftler, werden diffamiert, Gläubige werden polemisch als dumm oder sogar böswillig hingestellt. Über Gott meint er sich lustig machen zu können. „Der Gott des Alten Testaments ist die unangenehmste Gestalt in der gesamten Literatur: Er ist eifersüchtig und auch noch stolz darauf; ein kleinlicher, ungerechter, nachtragender Überwachungsfanatiker; ein rachsüchtiger, blutrünstiger, ethnischer Säuberer; ein frauenfeindlicher, homophober, rassistischer, Kinder und Völker mordender, ekliger, größenwahnsinniger, sadomasochistisch, launischboshafter Tyrann." (S. 45) Und weil seine religiösen Gegner so gefährlich sein sollen, scheinen alle Mittel gegen sie zulässig zu sein. Religion ist für Dawkins Aberglaube (S. 97), sie wirke wie ein krankmachender Virus (S. 260). Der Glaube an Gott sei eine Fehlfunktion der Evolution (S. 261), die bei Menschen ähnlich berauschend wirke wie Alkohol (S. 231). In Fortsetzung der Gottesbeweise von Thomas von Aquin könnte man Gott auch als „überragenden Stinker" bezeichnen (S. 111). Dawkins spricht von „alberner Sabbatvorschrift" (S. 329) und „verlogenen Kreationisten" (S.254). Überzeugte Christen sind für Dawkins gemeingefährliche Fundamentalisten, vergleichbar mit massenmordenden Fanatikern (S. 60; 64; 254; 398f). Atheismus geht für Dawkins einher mit „höherer Bildung, Intelligenz oder Nachdenklichkeit." (S.318)

Fußnoten und konkrete wissenschaftliche Informationen sucht man im „Gotteswahn" vergeblich. Die im Text zitierten Bücher sind äußerst selektiv und werden meist nur ganz allgemein genannt. Die angeführten Daten erscheinen eher wie ein Sammelsurium atheistischer Standard-Argumentationen. Im Literaturverzeichnis sind qualifizierte philosophische, religionswissenschaftliche oder theologische Fachbücher Mangelware, vor allem solche, die von nichtatheistischen Autoren verfasst wurden. Am ausführlichsten verweist Dawkins auf seine eigenen Bücher

(S. 539). Unter den Adressen die Dawkins zur weiteren Information für den interessierten Leser angefügt hat, sucht man Hinweise auf religiöse, theistische oder auch nur anerkannte philosophische Organisationen und Persönlichkeiten vergeblich (S. 535f). Spätestens hier wird deutlich, dass Dawkins, der vehement gegen die vorgebliche Einseitigkeit und Unsachlichkeit religiöser Vertreter protestiert, selber als Ideologe für den Atheismus agitiert. Es geht dem „Wissenschaftler" Dawkins nicht um den Austausch von Argumenten. Er bemüht sich nicht einmal, die Positionen seiner Gegner ernsthaft darzustellen. Er will, wie er selbst angibt, für eine Ideologie werben, den Atheismus. Wer den „Gotteswahn" liest, bekommt nicht das Gefühl, Dawkins wolle seine Gegner überzeugen – er will sie fertigmachen.

Dawkins Zielpublikum sind auch nicht die Religiösen, die er bedenkenlos vor den Kopf stößt. Wie Alister McGrath zu Recht feststellt, schreibt Dawkins vor allem für verunsicherte Atheisten, deren Selbstbewusstsein er zu stärken versucht.[4] Darüber hinaus aber will er Unentschiedene vom Atheismus überzeugen. Dazu gehören Agnostiker, die die Frage nach der Existenz Gottes lieber offen lassen, Naturwissenschaftler, die darauf beharren, dass die Wissenschaft keine Aussagen über die Existenz Gottes machen kann (S. 76-88) und Zeitgenossen, die vor allem wegen der christlichen Kultur (Gemälde, Literatur, Musik) und den kirchlichen Traditionen (Taufe, Hochzeit, Gottesdienst, Moral) am Glauben hängen (S. 345). Den einen wirft er Inkonsequenz vor, den anderen empfiehlt er, den schönen religiösen Rahmen zu behalten auf Gott aber zu verzichten. Es geht nicht darum, neutral Fakten abzuwägen, es geht darum zu bekehren, zum Atheismus zu bekehren (S. 16).

Gott und die Gottesbeweise

Am besten ist Dawkins, wo er sich mit Gottesbeweisen auseinandersetzt (S. 108-129). Methodisch problematisch ist natürlich, dass er sich ausschließlich mit christlichen Gottesbeweisen beschäftigt und die Argumente anderer Religionen nahezu gänzlich ignoriert. Wie auch immer, durchaus nachdenklich stimmt seine Kritik an den klassischen Gottesbeweisen Thomas von Aquins (S. 108f). Neu ist diese Kritik allerdings nicht. Eigentlich wiederholt Dawkins nur, was Immanuel Kant schon vor mehr als 200 Jahren in seiner wesentlich detaillierteren „Kritik der reinen Vernunft" zu Papier brachte. Wobei Dawkins Thomas von Aquin insofern Unrecht tut, indem er seine Gedanken aus dem Zusammenhang seiner Zeit und seiner Denkvoraussetzungen reißt.

Dawkins schreibt vor allem für verunsicherte Atheisten

Mit einer gewissen Häme weist Dawkins auf das missglückte Gebetsexperiment hin, dass auf Initiative der Physikers Russell Stannard bis 2006 durchgeführt wurde (S.89ff). Die durchaus ernsthafte Studie ergab bei Patienten, für die gebetet wurde, keine erkennbar bessere Heilung. Doch spricht dieses Ergebnis nicht, wie Dawkins meint, gegen Gottes Existenz. Es

4 Vgl. McGrath: Dawkins will Atheisten im Glauben bestärken, Http://neun.scm-digital.net/show.sxp/1853_mcgrath_dawkins_will_atheisten_im_glauben_best_rke.html, vom 17.2. 2008

zeigt lediglich, dass Gebete keine magische Wirkung haben. Das behaupten gläubige Menschen aber auch nicht, immerhin sehen sie Gott als souveränes Wesen an, dass eigenständig entscheidet, wo es ein Wunder tun will und wo nicht. Schließlich heilt nach christlicher Auffassung nicht das Gebet, sondern Gott. Über die Existenz Gottes sagt dieses Experiment jedoch nichts aus. Wenn die Bitte eines Teenies nach Taschengelderhöhung nicht erhört wird, sagt das ja auch nichts über die Existenz der Eltern aus.

Zu Recht verweist Dawkins darauf, dass Bewahrungen in Unfällen oder die gefühlte Gewissheit der Nähe Gottes als subjektive Erfahrungen nur schwer als Gottesbeweise verallgemeinerbar sind (S. 75f; 122f). Durchaus humoristisch stellt Dawkins fest, dass man auch einfach die Existenz eines fliegenden Spaghettimonsters behaupten könne, das sich dem Menschen in persönlichen Erfahrungen mitteile. Dawkins schlussfolgert, da es das behauptete Monster nicht gebe, existiere auch Gott nicht. Dabei übersieht er geflissentlich, dass „Spaghettimonster" an dieser Stelle nur ein anderer Name für „Gott" ist. Sofern die Betroffenen nicht betrügen, sondern von wirklichen übernatürlichen Erfahrungen berichten, kommt es kaum darauf an, wie das Wesen genannt wird, das hinter diesen Erlebnissen steht. Untersucht werden müsste natürlich die Glaubwürdigkeit der behaupteten göttlichen Mitteilung.

Sogenannte Wunder gehen laut Dawkins auf Irrtum, Täuschung oder Halluzinationen zurück

Wunder lässt Dawkins als Hinweis auf Gott nicht gelten, weil sie den allgemeinen Naturgesetzen widersprechen und weil sie die Existenz Gottes oder zumindest die Realität eines übernatürlichen immateriellen Bereichs der Wirklichkeit nahelegen würden. Eher nimmt Dawkins an, dass sogenannte Wunder auf Irrtum, Täuschung oder Halluzinationen zurückgehen. Wunder, die nur von einzelnen Menschen berichtet werden, tut er als Illusion oder Betrug ab. Schwieriger wird es für Dawkins bei Wundern wie den seltsamen Erscheinungen von Fatima (1917), die von 70 000 Menschen bezeugt wurde. Er hält es in diesem Zusammenhang für viel wahrscheinlicher, dass sich eine Art Massen-Halluzination ereignete, als dass ein Naturgesetz außer Kraft gesetzt würde (S. 128f). Hier stellt sich natürlich die Frage, wie denn etwas Übernatürliches plausibel gemacht werden kann, wenn jeder Hinweis entweder auf die Naturgesetze zurückgeführt wird oder als Wahrnehmungstäuschung interpretiert wird. Scheinbar ohne es zu merken verstrickt Dawkins sich in einen logischen Zirkelschluss: „Gott gibt es nicht, also gelten die Naturgesetze absolut. Wenn etwas geschieht, das den Naturgesetzen nicht entspricht, muss ein Betrug vorliegen. Weil nichts geschieht, das den Naturgesetzen widerspricht kann es Gott nicht geben." Wer allerdings alle Gegenbelege schon deshalb nicht zu akzeptieren bereit ist, weil sie seinem Weltbild widersprechen, kann durch nichts mehr in Frage gestellt werden. In diesem Fall liegt allerdings auch kein wissenschaftliches Weltbild mehr vor, sondern eine Ideologie.

Trotz unsachlicher und teilweise polemischer Formulierungen sollten überzeugte Christen aus Dawkins Kritik lernen, nicht zu schnell „sichere Beweise" für die Existenz Gottes vorlegen zu wollen oder zu behaupten, „wer denkt, muss glau-

ben". So einfach ist die intellektuelle Beschäftigung mit Gott und Glauben denn doch nicht.[5]

Zum anderen ist aber auch niemand gezwungen, Dawkins Argumentation zu folgen. So ist es beispielsweise wenig plausibel, wenn er persönliche Erlebnisse mit Gott generell als Täuschungen oder schlicht als Betrug abtut (S. 122-126). Für neutrale Beobachter ist auch nicht nachvollziehbar, wenn Dawkins gut dokumentierte Wunder einfach ignoriert oder vorschnell als Irrtum ablehnt, nur weil sie sich nicht in sein Weltbild integrieren lassen.

Gott und die Naturwissenschaften

„Gott ist ein Feind der Wissenschaft!", zumindest aber sein irdisches Personal. Mit diesem Satz ließe sich Dawkins Auffassung vom Verhältnis zwischen Glaube und Wissenschaft zusammenfassen (S. 391f; 408f). Auch hier stützt Dawkins sich, wie in vielen Teilen seines Buches, auf die abendländische Geschichte und „vergisst" geflissentlich das Blühen der Wissenschaft im buddhistischen China des 10.-13. Jahrhunderts, die astronomischen Berechnungen in den hochreligiösen Kulturen Babylons und Ägyptens, die Spitzenforschung islamischer Gelehrter im Hochmittelalter usw.[6] Doch selbst bei einer Beschränkung auf Europa ist die Bilanz keinesfalls so einseitig wie Dawkins glauben machen will. Zwar standen die christlichen Staaten des Frühmittelalters wissenschaftlicher Forschung eher distanziert gegenüber, das lag aber weniger an ihrem Glauben, als daran, dass es dringendere Probleme zu lösen gab (z.B. militärisches Überleben) und an der bäuerlichen Kultur der Germanen. Spätestens ab dem Hochmittelalter bis in die allerjüngste Zeit war die Kirche maßgeblicher Förderer der Wissenschaft, insbesondere in den Klöstern. Universitäten wurden von der Kirche gegründet, Sternobservatorien eingerichtet, Bibliotheken unterhalten, technische und landwirtschaftliche Innovationen (z.B. Züchtungen, Kreuzgewölbe, Mühlen, Drei-Felder-Wirtschaft) wurden entwickelt und verbreitet. Im Großen und Ganzen behinderten die Kirchen Wissenschaft nicht stärker als es der heute säkulare Zeitgeist tut, der überwiegend die Forschungen fördert, die Political Correctness und gesellschaftlichen Moden entspricht und Arbeiten marginalisiert, die dem gerade dominierenden Mainstream entgegenstehen. Schlecht kann man die Kirchen dafür verantwortlich machen, dass man vor 300 Jahren noch nicht wusste, was heute bekannt ist. Genauso dürfen aber auch manche heute mit Pathos verteidigten „Erkenntnisse" gegenwärtiger Wissenschaft in weiteren 300 Jahren als Anekdoten gelten.

Die Kirche war maßgeblicher Förderer der Wissenschaft, besonders in den Klöstern

Gott und die Wissenschaftler

Dawkins kritisiert Christen, die sich zur Bestätigung ihres Glaubens auf bedeuten-

5 Vgl. Volker Kessler: Ist die Existenz Gottes beweisbar?, Gießen 1999, S. 11-19; 114-118

6 Vgl. Karen Gloy: Das Verständnis der Natur, Bd.1, München 1995, S. 134-161 / Joseph Needham: Wissenschaft und Zivilisation in China, Frankfurt 1984 / Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft, Stuttgart 1954

de gläubige Künstler und Wissenschaftler der Vergangenheit berufen, indem er behauptet, diese wären nur deshalb fromm, weil ihre Arbeitgeber das von ihnen erwarteten oder weil es im damaligen Zeitgeist lag (S. 138). Dann sucht Dawkins selbst nach historischen Helden des Atheismus und findet sie unter anderem bei den Gründervätern der USA (S. 60). Wenig später argumentiert Dawkins, der Atheismus sei wahrscheinlich, weil heute eine Mehrzahl von Spitzenwissenschaftlern Gott ablehnen (S. 139f; 145f). Dabei scheint er zu vergessen, dass auch dieser Sachverhalt wohl weniger auf die intellektuellen Kapazitäten betreffender Wissenschaftler zurückzuführen ist als vielmehr auf den momentan herrschenden Zeitgeist an westlichen Universitäten und Forschungseinrichtungen und dass auch hier eher Kollegen mit gleicher Gesinnung gefördert werden.

Wissenschaftler wären früher nur deshalb fromm gewesen, weil ihre Arbeitgeber das erwarteten

Alle bedeutenden Naturwissenschaftler der Vergangenheit, die sich als überzeugte Christen betrachteten, versucht Dawkins am Zeug zu flicken (S.138-142).[7] Isaac Newton hätte nur behauptet, Christ zu sein, um dem damaligen religiös-gesellschaftlichen Druck zu begegnen. Dabei wird übergangen, dass Newton nicht nur Lippenbekenntnisse ablegte, um andere zufriedenzustellen, sondern mindestens ebenso viel über seine theologischen Arbeiten publizierte wie über seine naturwissenschaftlichen Forschungen. In einem erst vor wenigen Jahren erschlossenen Teil seines Nachlasses äußert Newton sogar, seine bahnbrechenden Konzepte zur Naturwissenschaft entstammten der Beschäftigung mit der Bibel und der Suche nach einer adäquaten Auslegung der Offenbarung.[8] Diese Sichtweise hob Newton zu Lebzeiten nicht besonders hervor, vielleicht, um von seinen nichtreligiösen Zeitgenossen ernst genommen zu werden. Dem bedeutenden gläubigen Physiker Faraday wird von Dawkins unterstellt, Mitglied einer Sekte gewesen zu sein. William Thomson Lord Kelvin wird vorgeworfen, dass manche seiner wissenschaftlichen Ansichten durch spätere Forschungen in Zweifel gezogen wurden, als ob dass nicht fortwährend mit den Thesen gläubiger wie nichtgläubiger Wissenschaftler geschieht, eben wie Naturwissenschaft schon aus erkenntnistheoretischen Gründen keine ewig feststehenden Wahrheiten formulieren kann. Dem Genetiker Gregor Mendel wird unterstellt, er sein nur Mönch geworden, um, von der Kirche finanziert, seinen Forschungen nachgehen zu können. In der Biographie Mendels finden sich allerdings keine Hinweise auf eine nur instrumentalisierte Frömmigkeit. Doch kann Dawkins es sich offensichtlich nicht vorstellen, dass intellektuelle herausragende Wissenschaftler gleichzeitig überzeugte Christen sein kön-

7 Vgl. Positive Beispiele zur Verbindung zwischen Glauben und Naturwissenschaft in: Hans Peter Dürr Hrsg.: Physik und Transzendenz. Die großen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren, München 1986 / Dürr / Meyer-Abich / Mutschler / Pannenberg / Wuketits: Gott, der Mensch und die Wissenschaft, Augsburg 1997

8 Vgl. Niccolo Guicciardini: Newton. Ein Naturphilosoph und das Sytem der Welten, Spektrum der Wissenschaft. Biographie, 3/2001, S. 40-43; 82-84 / Richard S. Westfall: Isaac Newton. Eine Biographie, Heidelberg 1996

nen. Wenn sie doch als solche auftraten, müssen sie seiner Logik zufolge entweder Heuchler gewesen sein oder Spinner, die sich aus persönlichen Gründen von einer Sekte haben einwickeln lassen. Einmal mehr zeigt sich hier Dawkins ideologischer Zirkelschluss. Seine Interpretation der Welt ist wahr, alles, was sich nicht damit erklären lässt, muss auf beabsichtigter oder unbeabsichtigter Täuschung beruhen.

Naturwissenschaftlern, die heute die Frage nach der Existenz Gottes von der Evolution abkoppeln wollen, unterstellt Dawkins die Absicht, sich lediglich Kirchenvertretern und religiösen Politikern anbiedern zu wollen. Er selbst hingegen ist davon überzeugt, dass die Evolutionstheorie auch über das Schicksal der Religion zu entscheiden habe (S. 96).

Die österreichische Tageszeitung „Die Presse“ kam in ihrer Befragung zu einem Ergebnis, das Dakwins nicht gefallen würde.[9] Der Leiter der Abteilung für Medizinische Genetik an der Medizinischen Universität Wien etwa, Markus Hengstschläger, sagt, Glaube brauche keine Beweise. „Die Religion kann und soll man nicht naturwissenschaftlich ergründen.“ Unter den österreichischen Physikern finden sich zahlreiche religiöse, so die Zeitung. „Hier erzählen nicht nur viele über gläubige Kollegen, etliche bekennen sich auch selbst.“ Dazu zählt beispielsweise Walter Thirring, Dekan der theoretischen Physik, der Lutheraner ist. Für den Mathematiker Erich Peter Klement von der Universität Linz sind Naturwissenschaft und Religion „Ergänzung und nicht Widerspruch“: „Als Zeugen nenne ich den genialen Mathematiker Kurt Gödel. Mit seinem Unvollständigkeitssatz hat er sehr deutlich die Grenzen der Naturwissenschaft aufgezeigt, sodass auf die letzten Fragen des menschlichen Seins nur mehr die Religion eine Antwort zu geben vermag.“ Ähnlich sieht es Gottfried Magerl, Professor für Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Wien: „Die Religion beantwortet die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Wahren und dem Guten – die Naturwissenschaft befasst sich mit dem Verständnis der materiellen Welt. Die Schwierigkeiten vieler Naturwissenschaftler mit der Religion mögen auch daher rühren, dass sie sich ... mit der Erkenntnis der materiellen Welt zufrieden geben.“

Dawkins ist überzeugt, dass die Evolutionstheorie auch über das Schicksal der Religion zu entscheiden habe

Der Zoologe Kurt Kotrschal zweifelt an der Seriosität seines britischen Kollegen: „Kein Naturwissenschaftler, der seine Sinne beieinander hat, benutzt seine Wissenschaft, um zu belegen, dass es Gott gibt oder nicht. In der Wissenschaft geht es um testbare Hypothesen, die Existenz Gottes ist keine testbare Hypothese.“ Der Oxforder Molekularbiologe und Kirchenhistoriker Alister McGrath kritisiert in seinem „Der Dawkins-Wahn“ unter anderem das ungenaue Zitieren Dawkins' und dessen blinden Wissenschaftsglauben.

Gott und die Evolution

In Dawkins’ Diskussion zwischen Evolutionstheorie und Kreationismus findet sich

9 Die folgenden Zitate aus: Der Dawkins-Wahn: Wissenschaftler kritisieren den neuen Atheismus, Http://neun.scm-digital.net/show.sxp/1776_der_dawkins-wahn__wissenschaftler_kritisieren_den__n.html, vom 26.9.2007

nur wenig Neues. Dawkins erwähnt einige der altbekannten Probleme des Darwinismus (z.B. die Entstehung der ersten Zelle, die Entwicklung komplexer Organe), ohne allerdings wirklich einsichtige Lösungen zu bieten. Letztlich läuft es auf die Behauptung heraus, dass alles, was auf den ersten Blick unmöglich erscheint, durch eine nahezu unendliche Zeit oder eine immense Zahl von Versuchen (sehr viele Planeten, sehr viele Individuen) irgendwann doch geschieht. Das aber muss letztlich geglaubt werden, da die Entstehung komplexer Organe natürlich in den vergangenen Jahrhunderten wissenschaftlichen Forschens nicht beobachtet werden konnte (S. 169ff).

Nach Dawkins Interpretation ist Gott das ungewollte Nebenprodukt dieser psychischen Evolution

Die Hauptargumentationslinie im „Gotteswahn" verläuft folgendermaßen: „Die Evolution erklärt alles: Geschichte, Psychologie, Religion, Kultur usw. Der Glaube an Gott war in der Vergangenheit ein evolutionärer Vorteil. Da sich Gott aber bisher mit wissenschaftlichen Mittel nicht nachweisen ließ, existiert er nicht."

In seinem ersten Buch „Das egoistische Gen" prägte Dawkins auch den Begriff des „Mems": Es gibt nicht nur Gene, sondern auch „Meme" (von „memory", Gedächtnis). Meme sind Ideen, Gedanken, Moden, Ideen, Schlagworte, die von Kopf zu Kopf springen, sich in die Gehirne nisten und dort um einen Platz kämpfen. Meme verbreiten sich durch Mutation und Selektion genauso wie Gene. Aus dieser Perspektive hegen nicht wir die Gedanken, sondern umgekehrt: Die Gedanken erobern uns. Manche Meme sind bei diesem neuronalen Eroberungsfeldzug besonders erfolgreich: Der Gedanke etwa, dass es nach unserem Leben noch ein zweites Leben gibt oder die Vorstellung eines autoritativen Gottes.[10] Während die Körper der Individuen nach ihrem irdischen Leben zerfallen, bleiben lediglich die genetische Information und die „Meme" (S. 267-283).

Nach Dawkins' Interpretation ist Gott das ungewollte Nebenprodukt dieser psychischen Evolution. Kinder sind zahlreichen Gefahren ausgesetzt, die sie noch nicht selbst einzuschätzen wissen, sie ertrinken, stürzen ab, werden gefressen, ehe sie mit der Situation umzugehen lernen. Einen Überlebensvorteil haben die Kinder, die ihren Eltern bedingungslos gehorchen, wenn sie zu ihrem eigenen Schutz Verbote aussprechen. Diese positive kindliche Eigenschaft, Aussagen unhinterfragt zu akzeptieren, soll dazu geführt haben, dass auch nur behauptete magische Zusammenhänge fraglos geglaubt wurden. „Aber die Kehrseite des vertrauensvollen Gehorsams ist sklavische Leichtgläubigkeit. Das unvermeidliche Nebenprodukt ist die Anfälligkeit für Infektionen mit geistigen Viren" (S. 239ff). So soll Religion entstanden sein. Doch scheint Dawkins übersehen zu haben, dass hier nichts erklärt, geschweige denn bewiesen wird, er stellt allein Behauptungen auf, die schon an sich eher unglaubwürdig sind. Einmal führen Leicht- und Autoritätsgläubigkeit nicht automatisch zum Glauben an Gott, sonst wären wohl alle einfältigen Menschen religiös. Zum anderen müsste es

10 Vgl. Bas Kast: Das Gottesvirus, *Tagesspiegel*, 18.9.2007 http://www.tagesspiegel.de/magazin/wissen/Religion-Richard-Dawkins-Meisner; art304,2381385

Religion dann schon immer gegeben haben, sonst könnten die Menschen nicht daran glauben. Die Frage nach der Entstehung der Religion wäre damit also weiterhin offen. Leichtgläubigkeit, wenn evolutionär bedingt, hat darüber hinaus erst einmal nichts mit der Existenz Gottes zu tun. Heute bezieht sie sich auf leichtgläubige Akzeptanz politischer Parolen, vorläufiger wissenschaftlicher Erkenntnisse oder auch eines bequemen Alltags-Atheismus. Ungeklärt bleibt auch, warum andere Säugetiere, deren Nachkommen auch die Warnungen der Eltern beherzigen (unterstützt durch Vorbild oder Strafe), nicht ebenfalls auf die Idee gekommen sind Religionen zu entwickeln (S. 242-248). Scott Atran kritisiert vor allem den Begriff des Mems im Kontext der Religion. Fehlendes Wissen Dawkins' in den Bereichen Gehirnfunktion und Gehirnstruktur stellt seiner Meinung nach die Analogie des Mems mit einem Gen in Frage.

Das Mem ist eine interessante Theorie, über die diskutiert werden kann, ein Beweis für die Nichtexistenz Gottes ist es nicht. Nebenher sollte darauf hingewiesen werden, dass Dawkins' Thesen auch von zahlreichen Evolutionsbiologen nicht geteilt werden.[11]

Gott und die Religionen

„Ich bin ein Gegner der Religion. Sie lehrt uns, damit zufrieden zu sein, dass wir die Welt nicht verstehen." lässt sich ein Zitat Dawkins auf dem Cover der deutschen Ausgabe des „Gotteswahn" lesen. Dawkins meint an dieser Stelle wohl eher „dass wir die Welt nicht verstehen wie er sie versteht." Zuerst müsste nämlich geklärt werden, wie denn die Welt wirklich ist, ehe beurteilt werden kann, wer sie richtig versteht, oder ob Religion den Menschen dazu verleite, die Welt nicht zu verstehen.

Bei Dawkins' Kritik, dass sich manche Menschen gerne mit dem gegenwärtigen Stand ihres Wissens zufrieden geben, handelt es sich um die allgemeinmenschliche „Tugend" geistiger Trägheit, die insbesondere Menschen höheren Alters zu befallen droht, so zumindest Thomas Kuhn.[12] Mit dem Einfluss von Religion hat das wohl herzlich wenig zu tun. Das größte Hindernis der Wissenschaft heute ist nicht die Religion, die nach Dawkins sowieso kaum noch Einfluss in Wissenschaftskreisen hat, sondern Wissenschaftler selbst, die an eigenen Lieblingsideen kleben, ihren eigenen materiellen Vorteil suchen oder sehr bestrebt sind, ihr eigenes Prestige auszubauen. Manchmal suchen sie aus Sachzwängen auch nur die Ergebnisse, die ihr Auftraggeber gerne hören will.[13]

„Ich bin ein Gegner der Religion. Sie lehrt uns, damit zufrieden zu sein, dass wir die Welt nicht verstehen."

Die Tatsache, dass die Menschen zu allen

11 Hier sind insbesondere die Arbeiten des Biologen David Sloan Wilson sowie des Wissenschaftsphilosophen Elliott Sober zu nennen. Ihre Multilevel Selektionstheorie verbindet den weiter verbreiteten Ansatz der Selektion auf der Ebene der Gene sowie die Selektion auf Ebene der Individuen mit der Gruppenselektion (z.B. von Familie zu Familie).

12 Vgl. Thomas Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt 2003 (jüngster Druck der 2.überarb. Aufl. von 1970).

13 Vgl. Federico Di Trocchio: *Der große Schwindel.* Betrug und Fälschung in der Wissenschaft, Frankfurt a.M. 1994

Zeiten und in allen Kulturen von der Existenz eines Gottes überzeugt waren, führt Dawkins erwartungsgemäß auf die Evolution zurück. So stellt Dawkins fest, dass alle Menschen von Natur aus dualistisch denken, d.h. von der Existenz einer Seele, des Geistes, der Persönlichkeit, des Übernatürlichen ausgehen. Auch er selbst empfinde so. Aber Kraft des Verstandes könne man sich davon zumindest ein Stück weit frei machen und Monist werden, der weiß (wenn es ein „ich" gibt, dass wissen kann), dass es nur eine Realität gibt, die materielle. Der Geist ist dann nur noch eine Ausdrucksform der Materie, die Seele nur eine Körperfunktion. Warum ein Mensch aber dieser monistischen Wirklichkeitsdeutung unbedingt vertrauen sollte, wobei sein angeborenes Wissen und seine Alltagserfahrung ihm etwas Anderes sagen, bleibt unklar (S. 250-253).

Dawkins äußert später die Auffassung, Religion könne „ein Nebenprodukt der irrationalen Mechanismen sein, die ursprünglich von der natürlichen Selektion ins Gehirn eingepflanzt wurden, damit wir uns verlieben? Religiöser Glaube hat sicher einige Gemeinsamkeiten mit dem Zustand der Verliebtheit (und beide ähneln in vielerlei Hinsicht dem von einem Suchtmittel erzeugten Rauschzustand)." (S. 259) „Das durch Fehlfunktion entstandene Nebenprodukt ... ist die Liebe zu Jahwe .. mit allen dadurch motivierten irrationalen Handlungen." (S. 261)

„Religiöser Glaube hat sicher einige Gemeinsamkeiten mit dem Zustand der Verliebtheit"

Obwohl Dawkins den Eindruck erwecken will, auf streng logischer Ebene argumentieren zu wollen, entwirft er vor allem wissenschaftliche Mythen zur Stützung einer materialistischen Weltanschauung. Denn seine Spekulationen über die möglichen evolutionären Vorteile der Religion bzw. die Interpretation von Religion als fehlgeleitetem Nebenprodukt eines stammesgeschichtlich sinnvollen Vertrauens in die Eltern sind eben nichts als Spekulation – der Versuch, mit einem philosophischen Deutungsmuster (Paradigma) alle Bereiche der Wirklichkeit zu vereinnahmen (vgl. S. 263f).

Der Nichtreligiöse ist moralisch gesehen oft der bessere Mensch, lautet eine weitere These Dawkins. Zumindest will er ausschließen, dass religiöse Menschen moralischer seien. Auf eine differenzierte Beurteilung der Religionen verzichtet Dawkins bewusst. Keine Rede von Nächstenliebe, Bildungsarbeit, Friedensappellen usw. Stattdessen werden Christen, Muslime und auch Vertreter anderer Religionen in schwärzesten Farben gemalt. Religionen unterdrücken Menschen, insbesondere Frauen. Religionen sind verantwortlich für ausufernde Gewalt und Korruption. Religionen unterdrücken die freie Meinungsäußerung, diskriminieren Atheisten und Andersgläubige und haben es dabei auf die eigene Bereicherung abgesehen. Vor allem aber sind die Religionen Feinde der Vernunft und der Wissenschaft. (S. 391f; 408f) Mit diesen Vorurteilen, die er im Laufe seines Buches unbeabsichtigt selbst widerlegt, entspricht er dem Klientel seiner Stammleser: eingefleischte Atheisten.

Ohne Religion gäbe es „keine Selbstmordattentäter, keinen 11. September, ... keine Kreuzzüge ..." (S.12) Erwartungsgemäß finden sich dann natürlich noch Hinweise auf Kreuzzüge, Hexenverfolgung und Inquisition. Dabei wird zumeist voll-

kommen vergessen, die historische Korrektheit der Angaben zu überprüfen. Schnell wird unterschlagen, dass Menschen zu allen Zeiten für ihre persönlichen und politischen Interessen Gewalt eingesetzt haben. Wenn sich dann gerade eine Ideologie zur Rechtfertigung anbot, hat man diese gerne benutzt, egal ob sie passte oder nicht. Außerdem kämpften die Kreuzfahrer gegen eine reale politische Bedrohung und nicht in erster Linie für ihr Seelenheil. Wenn die Zahl der Opfer über die Wahrheit einer Aussage entscheidet, dann schnitte der Atheismus allerdings weit schlechter ab als irgendeine Religion. Denn wurden in mehr als 400 Jahren Hexenverfolgung „nur" etwa 50000 Hexen und Zauberer[14] ermordet, brachten es Stalin (Sowjetunion) oder Mao (China) in nur wenigen Jahrzehnten auf rund 100 Millionen menschliche Opfer. Im aufgeklärten 20. Jahrhundert wurden die weitaus meisten Menschen rein atheistisch, vollkommen ohne jedes religiöse Motiv gequält und getötet. Die Opfer religiösen Wahnsinns hingegen belaufen sich lediglich auf einige Tausend. Natürlich sind auch die zu viel. Bei neutraler Prüfung kann die Behauptung, religiöse Menschen seien grausamer als Atheisten, nicht aufrechterhalten werden. Eher gilt das Gegenteil. Doch selbst wenn die Gottgläubigen dieser Welt allesamt grausame Monster wären, was würde das über die Existenz Gottes aussagen? Gar nichts! Ohne Probleme ließe sich beispielsweise ein Gott vorstellen, der Freude an diesem Morden hat, oder einer, der sich sagt, dass sich die Menschen ihr Unglück selbst eingebrockt haben, oder einer, der sich einen Winkel des Universums zurückgezogen hat und den die irdischen Geschehnisse nicht interessieren oder einen, der aus irgendeinem anderen Grund nicht oder noch nicht eingreift. Ein Argument gegen die Existenz Gottes sind die gewalttätigen Übergriffe gottgläubiger Menschen jedenfalls nicht. Allerhöchstens könnte argumentiert werden: „Ein Gott der dabei zuschaut, gefällt mir nicht!" Oder „Die Religiösen verhalten sich nicht so wie sie nach den Forderungen ihres Glaubens eigentlich sollten."

„Dass ein Krieg im Namen des Atheismus geführt würde, kann ich mir nicht vorstellen"

„Dass ein Krieg im Namen des Atheismus geführt würde, kann ich mir nicht vorstellen. Was sollte der Grund sein?" fragt sich Dawkins (S. 387). Tatsächlich wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Kriege im Namen des Atheismus geführt und Tausende von Christen wurden in russische, vietnamesische und chinesische Umerziehungslager gesteckt, gefoltert und getötet, um ihren Glauben an Gott auszulöschen.[15] Darüber hinaus sollte bedacht werden, dass die meisten Kriege nichts mit dem Glauben zu tun hatten und haben, sondern mit allgemeinmenschlichen Interessen, dem Streben nach Besitz, Macht, Rache usw. Das würde auch eine Abschaffung der Religionen nicht verändern.

Eine akzeptable Ethik hat nichts mit dem Glauben an Gott zu tun, meint Dawkins. Dass die ethischen Vorstellungen der Menschheit materialistisch im Laufe der

14 Vgl. Hans Ottomeyer / Rosmarie Beier-de Haan: Hexenwahn. Ängste der Neuzeit, http://www.dhm.de/ausstellungen/hexenwahn/vorwort.htm, 3.5.2002 / Vgl. Http://www.hexenforschung.historicum.net/, 15.2.2005

Evolution geprägt wurden, setzt er einfach voraus (S. 296f). Dabei erwähnt Dawkins selber, dass seine Ausführungen zum „Egoistischen Gen" einige seiner Leser zum Sozialdarwinismus bewegte, nach dem Motto „Der Stärkere setzt sich durch – auch in der modernen Gesellschaft." Trotzdem meint Dawkins, die Gene programmierten den Organismus, seinen Verwandten einen Gefallen zu tun, um in einer starken Gruppe das Überleben der eigenen Gene zu optimieren. Außerdem komme das Prinzip der Symbiose zum Tragen, dass sich verschiedene Organismen wechselseitig helfen (S. 299-309). Dass sich manche Tiere so verhalten, ist unbestritten. Warum sie es tun, ist eine Frage weltanschaulicher Interpretation. Nach einigem Suchen kann zumeist ein sinnvoller Zweck im Verhalten der Organismen entdeckt werden, offen aber bleibt, ob der sich im Verlauf der Evolution entwickelt und genetisch manifestiert hat oder ob ein planender Gott dahinter steht. Beide Annahmen haben dieselbe Plausibilität, solange nicht geklärt ist, ob Gott existiert. Da der moderne Mensch weit weniger instinktgesteuert ist als die meisten Tiere, ist der Versuch, Ethik in der Evolution zu begründen, zum Scheitern verurteilt.

Denn einen erkennbaren Vorteil hat es für das Einzelindividuum nicht, wenn es sich altruistisch gegenüber der Gesamtgesellschaft oder seiner Kleingruppe verhält. Tatsächlich ist das in der Praxis auch nicht immer der Fall. Ganz zu schweigen davon, dass gerade konkrete moralische Forderungen wie Treue, Verantwortungsbewusstsein, Schutz Behinderter usw. kaum aus einem möglichen Überlebensvorteil abgeleitet werden kann.

Dawkins macht eine einfache Rechnung für die moralische Überlegenheit des Atheismus auf. Nach seinen Angaben gebe es in den von Konservativen regierten Regionen der USA mehr Kriminalität, mehr Morde, Einbrüche und Gewaltverbrechen (S. 319). Diese Tatsache allein auf die momentan regierende Partei zurückzuführen, entspricht wohl kaum wissenschaftlichem Vorgehen. Zuerst einmal müssten andere mögliche Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Bevölkerungszusammensetzung, Bildung, Alter usw. ausgeschlossen werden. Dann müsste untersucht werden, ob in den entsprechenden Staaten wirklich die Frommen im Gefängnis sitzen. Unter anderem müsste natürlich auch untersucht werden, ob in diesen Landesteilen einfach strenger vorgegangen wird und deshalb mehr Verurteilungen zu verzeichnen sind usw. Ein einfacher Rückchluss von der regierenden Partei auf die Frömmigkeit der Wähler und deren moralischen Zustand ist wohl sehr gewagt.

Besonders heftig geht Dawkins mit dem Islam und mit dem Christentum ins Gericht. Trotz zahlreichen textkritischen Untersuchungen, die die relativ zuverlässige Überlieferung des Neuen Testaments über 2000 Jahre hinweg stützen, äußert Dawkins, es handle sich bei diesen historischen Berichten um Endresultate einer „stillen Post", in der über Generationen hinweg biblische Texte vorsätzlich umgeschrieben worden seien (S.130f).

> „Die Bibel ist in großen Teilen ... einfach nur grotesk. Nichts Anderes erwartet man von einer chaotisch zusammengestoppelten Anthologie zu-

15 Vgl. S. Courtois / N.Werth / J-L.Panne / A.Paczkowski / K.Bartosek / J-L.Margolin: *Das Schwarzbuch des Kommunismus.* Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998

sammenhangloser Schriften, die von Hunderten anonymer Autoren ... verfasst, umgearbeitet, übersetzt, verfälscht und verbessert wurden ...“ (S. 327).

Auf 15 Seiten fasst Dawkins seine Sicht der Ethik des Alten Testaments zusammen. Das Buch Josua beispielsweise ist für ihn ein

> „Text, der durch die darin aufgezeichneten blutrünstigen Massaker ebenso auffällt wie durch seine genüsslich ausgebreitete Fremdenfeindlichkeit.“ (S. 342)

Das Neue Testament ist da auch nicht wesentlich besser, meint Dawkins. Historisch sei es so zuverlässig wie Dan Browns Roman „Sakrileg“.

> „In dieser Hinsicht gleicht er genau den Evangelien. Der einzige Unterschied besteht darin, dass Sakrileg eine moderne literarische Erfindung ist, während die Evangelien schon vor sehr langer Zeit erfunden wurden.“ (S. 137)[16]

Nicht von wissenschaftlicher Redlichkeit zeugen die Ausführungen Dawkins zur „Jesuslegende“. Demnach seien die Jungfrauengeburt, der Stern von Bethlehem, die Anbetung des Kindes durch die Weisen aus dem Morgenland usw. allesamt aus anderen Religionen übernommen worden. Dass es sich hierbei um eine historisch recht gewagte Interpretation handelt, deren Ideen aus der religionsgeschichtlichen Schule des 19. Jahrhunderts stammen, verschweigt Dawkins wohlweislich. Dabei sollte er doch aus der Naturwissenschaft wissen, dass äußere Ähnlichkeit sehr verschiedene Ursachen haben kann (wie beispielsweise die anatomische Ähnlichkeit von Säugetier-Wölfen und Beuteltier-Wölfen in der Evolution). Ähnliche Berichte können abgeschrieben sein, sie können unabhängig voneinander wahre Ereignisse berichten, ein Teil kann erfunden oder ausgeschmückt sein, ein anderer Teil aber historisch zuverlässig, unabhängig voneinander können verschiedene Menschen auf ähnlich nahe liegende Symbole kommen, die ihrer Alltagswelt entspringen (z.B. die Anwendung von Wasser für innere wie äußere Reinigung im Hinduismus und im Christentum). S. 132f.[17]

Der Literaturwissenschaftler Terry Eagleton bemängelt, dass diese Art Religionskritik einen Kenntnisstand offenbare, der nicht einmal den eines Erstsemesterstudierenden in Theologie erreichen würde.[18] Ähnliche Kritik äußert der rechtskonservative Politiktheoretiker Dinesh D'Souza Daniel Dennett gegenüber: Dawkins habe Immanuel Kants Werk und die aus ihm folgenden Debatten in der Philosophie scheinbar noch gar nicht wahrgenommen.[19]

---

16 Vgl. Zur Überlieferung der Bibel: John Wenham: Jesus und die Bibel, Autorität, Kanon und Text des Alten und Neuen Testaments, Holzgerlingen 2000 / F F Bruce: Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments, Bad Liebenzell 19762

17 Vgl. Michael Kotsch: Sakrileg. Geheime Evangelien?, 2. überarbeitete Aufl., Lage 2006, S.50ff

18 Vgl. Eagleton, Terry: Lunging, Flailing, Mispunching, in: London Review of Books 19. Oktober 2006, http://www.lrb.co.uk/v28/n20/eagl01_.html

19 Vgl. D'Souza, Dinesh: Not So 'Bright', in: Wall Street Journal, 12. Oktober 2003, http://www.opinionjournal.com/extra/?id=110004153

Gute Argumente gegen Gott?

Am schlechtesten ist Dawkins Buch, wo er Gründe für den Atheismus anführt. Denn trotz langatmigen Erklärungen über die Stärken der Evolutionstheorie in der Deutung der Welt sucht man nach stichhaltigen Argumenten vergeblich. Da stellt Dawkins Thesen über den evolutionären Ursprung des Gottesglaubens auf (S. 225-283) oder argumentiert, dass Atheisten friedliebender seien oder wahren Trost in sich selbst finden könnten (S. 487-500). Wirklich überzeugend ist das nicht. Auf 575 Seiten „Gotteswahn" findet sich letztlich kein einziges wirkliches Argument gegen Gott. Entweder folgt man Dawkins gläubig oder würde gerne eine stärkere wissenschaftliche Untermauerung seiner Thesen bekommen, vor allem von Wissenschaftlern, die nicht als eingeschworene Atheisten bekannt sind.

Am schlechtesten ist Dawkins Buch, wo er Gründe für den Atheismus anführt

Letztlich gibt es keinen einzigen stichhaltigen Grund gegen die Existenz Gottes. Entweder handelt es sich

a. um bloße Behauptungen, deren Wahrheitsgehalt geglaubt werden muss (z.B. Gott ist eine Illusion), oder
b. um Argumente, die sich lediglich gegen ein bestimmtes Gottesbild, nicht aber gegen seine Existenz, wenden (z.B. Es gibt keinen, Gott weil Menschen leiden) oder
c. um Kritik an einzelnen Religionen / Konfessionen, die aber Gott nicht trifft (z.B. Muslime / Katholiken haben viele Menschen auf dem Gewissen).[20]

Eigentlich laufen alle Argumente gegen Gott entweder darauf hinaus „Gott passt mir nicht!" oder „Ich habe noch keinen guten Grund, von der Existenz eines Gottes auszugehen!" Im ersten Fall handelt es sich um eine rein subjektive Meinungsäußerung, die natürlich keinem verwehrt werden kann. Wobei beachtet werden sollte, dass die Existenz Gottes keine Geschmacksfrage oder das Hobby gelangweilter Religiöser ist. Es handelt sich um eine Aussage über einen Aspekt der Realität, die alle Menschen gleichermaßen betrifft. Diese Realität lässt sich durch subjektives Für-wahr-halten kaum beeinflussen. Sowenig Bakterien verschwinden, weil ich sie nicht sehe und nicht an sie glaube, sowenig verschwindet Gott, wenn er mir nicht passt oder ich bei meiner Recherche bisher nicht auf ihn gestoßen bin.

Der Atheismus und die Erkenntnistheorie

Das Hauptproblem in Dawkins „Gotteswahn" ist nicht seine Kritik an vorschnellen christlichen Gottesbeweisen, seine unwissenschaftliche und stellenweise polemische Argumentation oder seine Begeisterung für die Evolutionstheorie, sondern seine totale Vernachlässigung der modernen Erkenntnistheorie. Dawkins will mit einem wissenschaftstheoretischen Weltbild des 19. Jahrhunderts beweisen,

20 Zur Diskussion um neuere Gottesbeweise vgl. z.B. Wolfgang Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwarts-Philosophie, Bd. 4, Stuttgart 1989, S.342-518 / Reinhard Löw: Die neuen Gottesbeweise, Augsburg 1994

was nicht zu beweisen ist. Die Grundlagen und Methoden seines Denkens sind überholt. Er geht davon aus, dass Wissenschaft objektiv, Glauben hingegen durch und durch subjektiv sei. Er meint, die Welt beschreiben zu können, wie sie wirklich ist, ohne sich an die notwendige Selbstbeschränkung moderner Wissenschaft zu erinnern.[21] Dabei hat Karl Popper im Entwurf seines Kritischen Rationalismus deutlich gemacht, dass Wissenschaft nie die Wahrheit ihrer Modelle beweisen kann.[22] Sie hält an ihnen nur fest, solange nicht deren Unwahrheit glaubwürdig nahegelegt werden kann. Dawkins aber ist nicht im Geringsten daran interessiert, Widersprüche in seiner evolutionistisch-materialistischen Weltanschauung zu suchen, nicht einmal zuzulassen. Forschungen im Bereich der Hermeneutik haben gezeigt, dass immer auch persönliche Motive und Prägungen die Arbeit von Wissenschaftlern beeinflusst. Thomas Kuhn hat nachgewiesen, dass Wissenschaftler sich eben nicht nur durch Wahrheit und Experimente korrigieren lassen. Echter wissenschaftlicher Fortschritt braucht akademische Revolutionen, zu denen meist nur junge, noch nicht so festgelegte Wissenschaftler in der Lage sind.[23] Werner Heisenberg hat mit seiner „Unschärferelation“ gezeigt, dass vollkommen exakte Beschreibungen eines subatomaren Körpers prinzipiell nicht möglich sind und Karl Gödel hat eindrucksvoll bewiesen, dass kein wissenschaftliches System mit seinen eigenen Methoden einen Widerspruchsfreiheitsbeweis führen kann (Gödelsche Unvollständigkeitstheorem).[24]

Dawkins will mit einem wissenschaftstheoretischen Weltbild des 19. Jahrhunderts beweisen, was nicht zu beweisen ist

Mit dem mittelalterlichen Denker Anselm von Canterbury sind Erkenntnistheoretiker bis heute überzeugt, dass immer erst der Glaube (die Annahme) kommt und dann das Wissen. Jede Wissenschaft baut demnach auf unbewiesenen und unbeweisbaren Grundbehauptungen (Axiome und Paradigmen) auf, die ein Erkennen und Interpretieren der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit erst ermöglichen. Zu diesen Paradigmen gehören Aussagen über die eigene Umwelt: Die sichtbare Natur ist real oder nicht real. Alle Wirklichkeit ist materiell oder nur Schein. Es existiert etwas Übernatürliches oder alles ist Substanz und Energie usw.

Ein wichtiger Grundsatz wissenschaftlichen Arbeitens ist die Sachgemäßheit. Demnach muss die Methode, mit der ein Gegenstand untersucht wird, diesem Gegenstand entsprechen. So kann das Gewicht eines Atoms natürlich nicht mit der Balkenwaage bestimmt werden und die Fotosynthese nicht mit Formeln der Wirtschaftswissenschaft. Die wichtigste Frage

21 Vgl. Helmut Seiffert / Gerard Rednitzky; Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, München 1989

22 Vgl. Otto Peter Obermeier: Poppers "Kritischer Rationalismus". Eine Auseinandersetzung über die Reichweite seiner Philosophie, München, 1980

23 Vgl. Paul Hoyningen-Huene: Die Wissenschaftsphilosophie Thomas S. Kuhns, Braunschweig 1989

24 Vgl. Hans- Georg Lichtenberg; Art. Logik, in Helmut Seiffert / Gerard Rednitzky; Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, München 1989, insbesondere Abschnitt II: Prädikatenlogik, S.192-196

in der Diskussion um den Atheismus muss deshalb lauten: „Welche wissenschaftliche Methode ist in der Lage, nachvollziehbare Ergebnisse über die Existenz Gottes zu liefern?“ Ausgeschlossen werden können hier schnell Physik, Chemie, Biologie usw., da sich diese definitionsgemäß ausschließlich mit materiellen Objekten beschäftigen, es aber eher unwahrscheinlich ist, dass Gott auch ein solches materielles, innerweltliches Objekt ist.

Antony Flew (Professor für Philosophie in Oxford, Keele und Reading) war einer der vehementesten Vertreter einer darwinistischen, materialistischen Weltanschauung, welche die Existenz eines göttlichen Wesens ablehnt. Flew vertrat in seinen Büchern „God and Philosophy“ und „The Presumption of Atheism“ die These, dass man Atheist sein müsse, solange man keine hinreichenden Beweise für die Existenz eines Gottes habe. Bereits 2004 sorgte der Philosoph für Aufsehen, als er in einem Interview bekannte, dass er nun doch an einen Gott glaube. Flew erklärte, er habe Gott „entdeckt“, nachdem er „den Belegen nachgegangen“ war. Dass es einen Gott gebe, der das Universum erschaffen hat, sei für ihn eine Frage der „empirischen Hinweise“, aus denen man philosophische Schlüsse ziehen könne.

Ihn überzeugten vor allem sein „wachsendes Verständnis für die Ansichten Albert Einsteins und anderer wichtiger Wissenschaftler, dass es eine Intelligenz geben müsse, die hinter all der Komplexität des physischen Universums steht. Der zweite Faktor war meine eigene Erkenntnis davon, dass die Komplexität selbst – die viel komplexer ist als das physische Universum – nur erklärt werden kann, wenn man eine intelligente Quelle annimmt.“ Flew: „Ich glaube, dass der Ursprung des Lebens ... nicht allein von einem biologischen Standpunkt aus erklärt werden kann ... Mit jedem Jahr, in dem mehr über die Reichhaltigkeit und die integrierte Intelligenz des Lebens bekannt wird, desto weniger scheint es wahrscheinlich, dass aus einer chemischen Suppe wie durch Magie der genetische Code entstehen konnte.“ Sein Kollege Dawkins argumentiere, dass der Ursprung des Lebens auf einen „glücklichen Zufall“ zurückzuführen sei. „Wenn das sein bestes Argument ist, dann ist das Spiel zu Ende“, so Flew.[25]

Wer mit Gott rechnet, hat ein offenes Weltbild und beschränkt die Wirklichkeit nicht lediglich auf das zu seinen Lebzeiten wissbare. Ein solcher Mensch realisiert, dass die Wirklichkeit nicht nur dem rationalen Denken erfasst werden kann, sondern auch mit dem „Denken der Herzens“ (Blaise Pascal). Außerdem akzeptiert er, dass in der Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach Bereiche der Wirklichkeit erschlossen werden können, die momentan eher unwirklich zu sein scheinen.[26] ■

http://www.bibelbund.de

25 Zitate nach: Antony Flew: Der Atheist, der konvertierte, http://neun.scm-digital.net/show.sxp/3573_antony_flew__der_atheist__der_konvertierte.htm, vom 7.11.2007

26 Vgl. Jean Guitton / Grichka und Igor Bogdanov: Gott und die Wissenschaft, München 1993 / Antonio R.Damasio: Descartes’ Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn, München 1995

Verbalinspiration und variierende Lesarten in der Bibel

Siegbert Becker

Prof. Siegbert Becker (1914-1984) diente bis 1963 als Pastor und Lehrer der Missourisynode. Dann trat er zur Ev.-Luth. Wisconsinsynode über. Von 1969 bis 1984 wirkte er als Professor für Neues Testament und Systematische Theologie am Wisconsin Lutheran Seminary in Mequon b. Milwaukee. Dieser Aufsatz erschien erstmals im Wisconsin Lutheran Quarterly, Vol. 71 (1974), Heft 3, S. 169-184. Wiederabdruck in: Our Great Heritage, Bd. 1, Milwaukee/WI 1991, S. 165ff. Die Übersetzung besorgte stud. theol. Michael Müller, Leipzig. Mit freundlicher Genehmigung aus: „Theol. Handreichung und Information", hg. vom Dozentenkollegium des Luth. Theol. Seminars in Leipzig 2007/Heft 4.

Wohl jeder aufmerksame Leser ist schon einmal beim Lesen seiner Lutherbibel (Ausgabe von 1984)[1] auf einen Hinweis gestoßen, der ihn verunsichert hat. Da steht etwa beim Schluss des Vaterunsers („Denn dein ist das Reich...") in Mt 6,13 eine Fußnote: „Dieser Abschluss des Gebetes findet sich schon in einer Gemeindeordnung vom Anfang des 2. Jahrhunderts, wird aber in den neutestamentlichen Handschriften erst später bezeugt." Oder in Joh 5 werden die Verse 3b und 4 in die Fußnote verbannt mit der Bemerkung: „Diese Verse finden sich erst in der späteren Überlieferung."

Was ist von solchen Textveränderungen und ihren Begründungen zu halten? Wird hier unerlaubt in den von Gott inspirierten (eingegebenen) Text der Bibel eingegriffen? Manche ziehen daraus den Schluss, dass solche „verfälschten Bibeln" besser nicht benutzt werden sollten. Man greift deshalb neuerdings wieder gern auf Bibelausgaben zurück, die den sogenannten „Textus receptus"[2] enthalten, den Luther und auch die Schweizer Reformatoren verwendet haben.[3] In ihm sind die angezweifelten Passagen oder Verse enthalten.

Die angesprochenen Fragen hängen offenbar mit abweichenden Lesarten in den neutestamentlichen Handschriften zusammen (sog. Varianten). Das Problem ist ernst zu nehmen.[4] Widersprechen solche Textabweichungen nicht der Lehre von der wörtlichen Inspiration der Heiligen Schrift (Verbalinspiration), welche bibeltreue Christen immer festgehalten haben? Diesen Fragen geht das folgende Referat von Prof. Siegbert Becker nach, das 1974 in der theologischen Zeitschrift der Ev.-luth. Wisconsinsynode (USA) erschienen ist.

... Konservative Lutheraner (und bibeltreue Christen) haben von variierenden Lesarten in der Bibel nichts zu befürchten.

---

1 Künftig: Revidierte Lutherbibel. Das Gleiche gilt für alle Bibelübersetzungen ins heutige Deutsch (Gute Nachricht [GNB], Hoffnung für alle [Hfa], Neues Leben [NL]).

2 Zum Beispiel: Schlachter-Bibel, unrevidierte Elberfelder Bibel.

3 Textus receptus heißt „angenommener Text". Er geht auf die griechische Ausgabe des Neuen Testaments zurück, die 1633 von den Brüdern Elzevir herausgegeben wurde. Im Vorwort zu ihrem NT heißt es: „Damit habt ihr den Text, der nun von allen angenommen ist, in welchem nichts verändert oder korrumpiert ist."

4 Wir verweisen dazu auf einen früheren THI-Beitrag: S. Quittkat u.a., Die Handschriften und Textvarianten im griechischen NT, in THI 1993/1.

Die Varianten des griechischen und hebräischen Textes nehmen uns nicht unsere Bibel weg. Sie können uns nicht nötigen, unsere Lehre aufzugeben.

Aber unsere Gemeindeglieder verdienen eine Antwort auf ihre Fragen und wir sollten vorbereitet sein, ihnen eine Antwort zu geben, die ihren Glauben an die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Worte und Versprechen Gottes in der Bibel nicht erschüttert oder untergräbt. Und es sind nicht nur unsere Gemeindeglieder, die eine solche Antwort benötigen. Es gibt auch junge Theologen, die durch eine bibelkritische Ausbildung das Vertrauen in die Bibel verloren haben. Vielleicht kann eine ehrliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen ihnen helfen, Zweifel zu überwinden.

Es gibt auch junge Theologen, die durch eine bibelkritische Ausbildung das Vertrauen in die Bibel verloren haben

1. Was meinen wir mit Verbalinspiration?

1.1 Urtext und Abschriften

Man kann die Frage der variierenden Lesarten nicht von der Lehre der Verbalinspiration trennen. Es mag zur Klärung beitragen, wenn wir uns einige Punkte dieser Lehre wieder ins Gedächtnis holen. Als Erstes ist zu beachten, in welchem Verhältnis die Verbalinspiration zu der Form des Wortes Gottes steht, in der es auf uns gekommen ist. Wir besitzen heute leider nicht mehr die Originale der biblischen Handschriften, sondern nur Kopien der Kopien der ursprünglichen Texte.

Außerdem kennen unsere Gemeindeglieder das Wort Gottes normalerweise nur in einer Übersetzung. Selbst wir als Pastoren benutzen zu unserer eigenen Andacht eine Übersetzung in unserer Sprache. Die meisten von uns würden beim Lesen des Textes in den Ursprachen durch Grammatik und Vokabelfragen so abgelenkt, dass ein wirklich erbauliches Lesen kaum denkbar wäre. Wir beschäftigen uns mit dem ursprachlichen Text meist nur dazu, um uns davon zu überzeugen, ob eine Übersetzung die Bedeutung der Stelle korrekt wiedergibt oder um sprachliche „Obertöne“ zu entdecken, welche die Übersetzung nicht wiedergeben kann.

Wir sagen also, dass nur die originalen Handschriften verbal inspiriert sind. Bedeutet das, dass wir in den Übersetzungen, die wir täglich benutzen, nicht wirklich Gottes Wort vor uns haben? Das ist eine Frage, die oft gestellt wird, wenn es um die Inspiration der Bibel geht. Diese Frage ist zwar hier nicht unser Thema, aber sie hängt zweifellos mit ihm zusammen. Die Beschäftigung mit den variierenden Lesarten führt nämlich zu ähnlichen Überlegungen: „Wenn es so viele Textvarianten in der Bibel gibt, können wir da immer noch sagen, dass wir Gottes Wort in seiner Wahrheit und Klarheit haben?“ Manche Menschen werden durch solche Fragen sehr beunruhigt. Anderen bereitet es geradezu Freude, solche Fragen aufzuwerfen, weil es ihnen Befriedigung bereitet, lang geschätzte Wahrheiten anzuzweifeln.

Aber noch einmal: Wir sollten wissen, was wir antworten, wenn solche Fragen gestellt werden. Wir werden wahrscheinlich nicht in der Lage sein, jeden zufrieden zu stellen, aber wir können wenigstens versuchen, denen eine Antwort zu geben, die ernsthaft nach der Wahrheit suchen.

1.2 Inhalt und Form

Wir dürfen hier voraussetzen, dass unsere Leser die Grundlagen der biblischen Lehre der Verbalinspiration kennen. Wir wissen, dass die Worte der Bibel von den heiligen Menschen Gottes aufgeschrieben wurden. Sie sind wirklich Worte Gottes, welche nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch den Heiligen Geist hervorgebracht wurden. Die offenbarten Wahrheiten wurden den Menschen in Worten mitgeteilt, die der Geist Gottes sie lehrte (2Petr 1,21; 2Tim 3,16; 1Kor 2,13).

Doch auch wenn die Worte der Bibel wichtig sind, sollten wir nicht vergessen, dass sie Worte sind und nicht nur Vokabeln. Worte sind Klänge mit Bedeutung. Entscheidend ist die von Gott gewollte Bedeutung, die durch die von Gott gelehrten Worte mitgeteilt wird.

Die Dogmatiker haben immer einen Unterschied zwischen der Materie (Inhalt) und der Form (äußerer Gestalt) des Wortes Gottes gemacht. Es ist wahr, dass Gottes Wort aus Worten besteht, die in grammatischen Satzstrukturen niedergeschrieben wurden. Aber der Inhalt, das Wesen des Wortes Gottes, kann nicht in den Worten selbst gefunden werden, sondern vielmehr in den Gedanken, die durch die Worte ausgedrückt werden. Es ist sogar möglich, dass bestimmte Worte an einer Stelle eine göttliche Wahrheit ausdrücken, während genau die gleichen Worte in einem anderen Zusammenhang eine teuflische Lüge darstellen. Wenn wir uns als Christen im gemeinsamen Glauben an den Herrn Jesus Christus versammeln, dann können wir sagen, dass wir alle Kinder Gottes sind. Wenn aber eben die gleichen Worte („Wir sind alle Kinder Gottes“) im Rahmen einer Christus-verleugnenden Freimaurer-Loge gesprochen werden, dann sind sie nicht Gottes Wort. Sie sind nicht einmal wahr. Sie sind dann vielmehr eine teuflische, falsche Lehre, die Seelen in die Hölle bringt.

Das bedeutet nicht, dass der Wortlaut der Heiligen Schrift unwichtig ist. Die Bibel ist wahrhaftig Gottes Wort. Aber wir müssen vorsichtig sein, dass wir den Worten nicht ein Gewicht beilegen, welches sie nicht tragen können. Obwohl es stimmt, dass gewöhnlich unterschiedliche Worte völlig verschiedene Gedanken mitteilen, ist es auch wahr, dass es eine ziemliche Veränderung in den Worten geben kann, ohne dass eine erhebliche Änderung der Gedanken eintritt. Nehmen wir z.B. den Satz: „Wir hatten heute eine große Menge Niederschlag.“ Das ist eine etwas vage Aussage. Aber sie drückt in etwa den gleichen Gedanken aus wie der Satz: „Wir hatten heute eine große Menge Regen.“ Diese beiden Sätze können also genau das Gleiche bedeuten, wenn sie im Zusammenhang eines heißen Augusttages gesagt werden. Aber selbst dann wäre es denkbar, dass mit „Niederschlag“ Hagel gemeint war und nicht nur Regen. Es gibt sicher Situationen, in denen es keinen großen praktischen Unterschied macht, ob der Niederschlag in Form von Hagel, Regen oder Schnee fällt. Aber es kann auch Fälle geben, wo der Unterschied von größter Bedeutung ist. Schneefall an einem heißen Augusttag wäre ein Wunder.

Entscheidend ist die von Gott gewollte Bedeutung, die durch die von Gott gelehrten Worte mitgeteilt wird

Die Bibel selbst lehrt uns, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, dasselbe zu sagen. Wir können zum Beispiel an die vielen Stellen denken, auf die wir die Lehre der Erbsünde gründen (z.B. 1Mose

8,21; Ps 51,7; Joh 3,6; Eph 2,3). Auf Grund dieser Stellen haben wir vielleicht alle schon einmal gesagt: „Die Bibel zeigt uns, dass alle Menschen Sünder sind.“ Wohl keiner von uns würde diesem Satz widersprechen, obwohl wir alle wissen, dass es keine einzige Bibelstelle gibt, die exakt diesen Wortlaut hat. Es sollte daher klar sein, dass eine Veränderung im Wortlaut nicht unbedingt eine erhebliche Änderung der biblischen Botschaft hervorrufen muss.

Es ist natürlich auch wahr, dass es Fälle gibt, wo die kleinste Veränderung, sei es nur in der Form eines einzigen Wortes, eine bedeutende Auswirkung auf die Botschaft hat, die es zu vermitteln gilt. Aber das ist nicht immer der Fall.

Verbalinspiration bedeutet nicht, dass die Wahrheit Gottes nur in einem einzigen Wortlaut und in einer grammatischen Form ausgedrückt werden kann

Wir haben also bisher erkannt: Verbalinspiration bedeutet nicht, dass die Wahrheit Gottes nur in einem einzigen Wortlaut und in einer grammatischen Form ausgedrückt werden kann. Diese Erkenntnis ist wichtig im Blick auf variierende Lesarten. Mancher, der dadurch irritiert ist, sollte sich einmal fragen: „Wie groß ist eigentlich der Unterschied in der Bedeutung, den diese Variante mit sich bringt?“

1.3 So genau wie nötig

Damit hängt das Folgende zusammen: Verbalinspiration bedeutet nicht, dass jedes Wort der Bibel genauso präzise und klar ist wie andere. Aber ganz gleich, ob die Worte exakt und präzise oder allgemein und etwas vage sind, sind sie doch Worte Gottes. Diese Tatsache wird oft mit der Klarheit der Schrift verwechselt und man redet dann in solchen Fällen von „unklaren Stellen“. Das stimmt aber eigentlich nicht. Es wäre besser, wenn wir sagen würden: Der Wortlaut von einigen Stellen ist nicht so präzise wie an anderen. Aber die Stelle ist immer ausreichend klar, um das zu vermitteln, was Gott in diesem Zusammenhang mitteilen wollte.

Nehmen wir ein Beispiel. Jesus sagt in **Mt 20,28**: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Diese Worte sind z.B. von Jean Calvin (1509-1565) im Sinne einer „begrenzten Versöhnung“ verstanden worden. Er glaubte, dass Gott einige Menschen zur Seligkeit und die anderen zur Verdammnis bestimmt habe. Daher war er der Meinung, Jesus sei nur für diejenigen gestorben, die zur Rettung ausgewählt wurden. Calvin berief sich dafür auf das „viele“ in dem Satz von Jesus. In der Tat ist dieses Wort an dieser Stelle nicht präzise genug, um als Beweis für die – sonst in der Bibel klar gelehrte (vgl. z.B. 1Joh 2,2) – Versöhnung aller Menschen zu dienen.

Wenn dieser Wortlaut an allen Stellen vorliegen würde, die von der Wirkung des rettenden Werkes von Christus reden, dann könnte das Wort „viele“ im calvinistischen Sinn verstanden werden. Aber auch dann wäre es kein zwingender Schluss. Wir würden dann einfach nicht wissen, wie viele Menschen durch den Tod des Heilands erlöst worden sind. Es könnten zehn sein oder so viele wie die Sandkörner am Meer. Mit „viele“ könnten auch alle Menschen gemeint sein, die jemals gelebt haben und noch leben werden. Diese Stelle zeigt, dass ein Wort von Gott inspiriert sein kann und doch ist es nicht

100% präzise und exakt. Trotzdem drückt es als Wort Gottes das aus, was Gott an dieser Stelle mitteilen wollte. Und in diesem Sinn ist es ein klares Wort.

Ich will diese Erkenntnis noch an einem anderen Phänomen erläutern. Es gibt in der Bibel (wie in der Umgangssprache) sog. Hyperbeln, d.h. übertreibende Angaben. In **Mk 1,5** wird zum Beispiel gesagt: „...und das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem" gingen hinaus zum Täufer Johannes und ließen sich taufen. Es wäre falsch, daraus zu folgern, dass wirklich jeder Mensch aus dieser Region zu Johannes an den Jordan gekommen ist. – Lukas sagte (4,22), als Jesus in der Synagoge in Kapernaum sprach, gaben „alle Zeugnis von ihm ... und wunderten sich, dass solche Worte der Gnade aus seinem Munde kamen". Das bedeutet nicht, dass wirklich „jeder" in Kapernaum überrascht war. An dieser Stelle liegt der Schwerpunkt der Aussage nicht auf dem Wort „alle". Es wäre hier übertrieben zu meinen, dass etwa auch die Babys auf dem Arm ihrer Mütter ihre Überraschung zum Ausdruck gebracht hätten. – Trotzdem kann es sein, dass wir an anderer Stelle darauf bestehen müssen, dass das Wort „alle" wirklich „alle" meint, wenn der Zusammenhang diese Bedeutung fordert.

Dasselbe gilt für gerundete Zahlen, die in der Bibel vorkommen. Zum Beispiel steht in **2Mose 12,37**, dass beim Auszug aus Ägypten „600.000 Mann zu Fuß ohne Frauen und Kinder" das Land verließen. Ein Jahr später, zur Zeit der Volkszählung, hören wir, dass es im Lager Israel am Berg Sinai 603.550 Männer gab, die über 20 Jahre alt waren (4Mose 2,32). Nun könnte man argumentieren, dass sich die Zahl der Männer im wehrfähigen Alter zwischen Auszug und Volkszählung um 3.550 vergrößert hat. Aber ist es nicht auch möglich, dass die beim Auszug genannte Zahl gerundet war oder sogar auf der Zahl der Volkszählung von 4Mose 2 beruht?

Auch bei der Angabe zur Volkszählung könnte es sich um eine gerundete Zahl handeln. Denn die vorher aufgeführten Angaben zu den einzelnen Stämmen sind offensichtlich – mit einer Ausnahme – auf volle 100 gerundet. Die Ausnahme ist der Stamm Gad, für den 45.650 Mann angegeben sind. Alle anderen Zahlen enthalten keine Einer oder Zehner. Diese Tatsache rechtfertigt aber keinesfalls die Behauptung, dass die Zahl 600.000 „maßlos übertrieben" wäre. Wir müssen jedoch nicht darauf bestehen, dass wir hier ganz exakte Zahlen vor uns haben. Sie sind präzise genug, um die Botschaft zu vermitteln, die Gott mitteilen will. Es sei aber nochmals betont, dass uns dies nicht das Recht gibt, diese Zahlen als reine Phantasieprodukte anzusehen.

Auch gerundete Zahlen sind präzise genug, um die Botschaft zu vermitteln, die Gott mitteilen will

Dieses Beispiel ist benutzt worden, um die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in Frage zu stellen. Nach dem bereits Gesagten, wissen wir, was davon zu halten ist, wenn die Bibel sagt, dass 600.000 Männer Ägypten verlassen haben. Es können möglicherweise auch 601.472 oder 599.233 gewesen sein. Wer aber behauptet, die Verwendung von gerundeten Zahlen gäbe uns das Recht, alle biblischen Zahlen für „erheblich aufgebläht" zu halten, der beschuldigt die Bibel falscher Angaben.

1.4 Nicht alles ist gleich wichtig

Noch eines ist festzuhalten, bevor wir uns näher mit dem Verhältnis der variierenden Lesarten zur Botschaft der Bibel befassen. Verbalinspiration bedeutet nicht, dass die Worte der Heiligen Schrift „eingeebnet" werden, wie oft behauptet worden ist. Es ist natürlich wahr, dass unsere Lehre von der Verbalinspiration darauf hinaus läuft, dass jedes Wort der originalen Handschriften ein Wort Gottes ist. Und als solches verdient es unsere Achtung. Martin Luther soll einmal gesagt haben: Wenn Gott zu uns nur „La, la, la" gesprochen hätte, müssten wir doch darauf hören wie auf das Wundervollste, was je gesagt wurde.

Verbalinspiration bedeutet nicht, dass jedes einzelne Wort von gleicher Wichtigkeit ist wie jedes andere

Trotzdem bedeutet die Verbalinspiration nicht, dass jedes einzelne Wort von gleicher Wichtigkeit ist wie jedes andere. Bei einer Übersetzung können wir an manchen Stellen zum Beispiel das *„men"* oder *„de"* des griechischen Textes ignorieren. Diese kleinen Wörter (Partikel) können einen Unterschied zum Vorhergehenden ausdrücken, müssen aber nicht immer übersetzt werden. Auch von ganzen Sätzen gilt übrigens, dass nicht jeder so wichtig wie der andere ist. Ja, man kann sogar sagen, dass manche Bücher der Bibel nicht so wichtig sind wie andere. Auf der einen Seite hat Luther vollkommen Recht, wenn er den Jakobusbrief „eine stroherne Epistel" nannte. Das bedeutet nicht, dass dieser Brief völlig wertlos ist. Luther meinte das auch nicht. Er hat auch manches Positive über den Jakobusbrief geschrieben. Dieser Brief ist auf jeden Fall viel wichtiger als der „Hirt des Hermas" oder der 1. Clemensbrief oder der Barnabasbrief. Diese Schriften entstanden gegen Ende des 1. Jahrhunderts bzw. am Anfang des 2. Jahrhunderts. Sie wurden von der frühen Kirche als beachtenswert eingeschätzt, standen aber nicht auf einer Stufe mit den Schriften der Apostel. Es sind „Spreu-Episteln" im Vergleich zum Jakobusbrief, genau wie der Jakobusbrief im Vergleich zu den zentralen theologischen Aussagen des Römerbriefs eine „stroherne" Epistel darstellt.

1.5 Nicht immer wird alles gesagt

Schließlich ist auch zu beachten, dass da, wo die Heilige Schrift von einem Ereignis redet, nicht immer alle Details erwähnt werden. Wer die Verbalinspiration ernst nimmt, muss wissen, dass nicht alles, was Jesus, die Apostel und Propheten getan haben, in die inspirierten Berichte der Bibel Aufnahme gefunden hat. Die Bibel sagt das selbst. Am Ende des Johannesevangeliums (**Joh 21,25**) heißt es:

> „Es sind noch viel andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären."

Verbalinspiration bedeutet also nicht, dass wir überall einen vollständigen und detaillierten Bericht des Geschehenen vor uns haben. Alles, was wir sagen können, ist nur, dass wir einen korrekten und angemessenen Bericht haben, in dem der Heilige Geist uns seine Sicht von dem liefert, was gesagt und getan wurde.

Ein Vergleich der Parallelberichte in den Evangelien macht das schnell deutlich. Die Evangelisten schildern den gleichen Vorgang nicht selten unterschiedlich (z.B. Mt 9,1-8; Mk 2,12; Lk 5,17-26). Das

bedeutet nicht – wie einige daraus gefolgert haben –, dass Jesus nicht das sagte, was ihm in den Evangelien zugesprochen wird. Es kann sein, dass er nicht exakt die Worte benutzte, die uns überliefert sind. Aber der Heilige Geist hat diese Worte gewählt, um Gedanken von Jesus auf diese Weise zu bewahren.

Es mag sein, dass Predigten, die Jesus gehalten hat, zusammenfassend aufgeschrieben wurden. Aber was uns vorliegt, ist eine korrekte Zusammenfassung. Es können andere Worte – ja selbst eine andere Sprache – benutzt werden, als die, die Jesus sprach. Trotzdem geben die Worte die Bedeutung seiner ursprünglichen Aussagen korrekt wieder.

Diese Erkenntnis hilft uns, mit manchen törichten Argumenten umzugehen. Dies ist etwa bei den Einsetzungsworten des Abendmahls der Fall (z.B. **Mt 26,26f**): „Das ist mein Leib... das ist mein Blut.“ Die lutherische Kirche legt großen Wert auf das „ist“, weil damit die wirkliche Gegenwart vom Leib und Blut des Christus im Sakrament bezeugt wird.[5] Nun ist von manchen behauptet worden, diese Betonung des „ist“ sei unzulässig. Jesus habe Aramäisch gesprochen und in dieser Sprache stehe an einer solchen Stelle gar kein Verb (keine *Copula*[6]). Tatsache ist aber, dass der uns überlieferte Bericht von der Abendmahlseinsetzung in Griechisch verfasst wurde. Und in dieser Sprache wird das Gemeinte mit „ist“ (*estin*) ausgedrückt. Wir dürfen davon ausgehen, dass das kein Zufall ist, sondern vom Heiligen Geist so beabsichtigt.

1.6 Zusammenfassung

Wenn wir also beachten:

- dass das Wesen des Wortes Gottes in der Bedeutung der Worte der Bibel zu suchen ist;
- dass Verbalinspiration nicht heißt, die Wahrheit könne nur auf eine Weise ausgedrückt werden;
- dass Verbalinspiration nicht bedeutet, jedes Wort sei so präzise, wie wir es uns vielleicht wünschen würden;
- dass Verbalinspiration nicht behauptet, alle Worte hätten die gleiche Wichtigkeit für die Übermittlung der Botschaft;
- dass Verbalinspiration nicht bedeutet, die Berichte, die wir haben, würden niemals zusammenfassen, verkürzend darstellen oder bereits Bekanntes wiederholen,

dann wird das Problem der variierenden Lesarten in biblischen Handschriften uns viel weniger zu schaffen machen.

2. Wie wirken sich die Lesarten auf die biblische Botschaft aus?

2.1 Viele Abweichungen sind belanglos

Wir alle wissen, dass die biblischen Bücher über Tausende von Jahren von Hand kopiert worden sind. Der Buchdruck wurde erst weniger als ein Jahrhundert vor der Reformation erfunden. Bis dahin konnten Fehler, die sich beim Abschreiben unvermeidlicherweise in den Text einschleichen, nicht von den Korrektoren vor dem endgültigen Druck berichtigt werden. Die erste Abschrift war dann auch der Text, der in Umlauf kam. Korrektur gelesen wurde damals zwar auch, allerdings

5 Nach lutherischer Sicht (d.Red. KHV)

6 Eine Kopula ist eine Form des Hilfsverbs „sein“, welche ein Subjekt an ein Prädikatsnomen koppelt.

erst nachträglich. Das kann man in vielen Handschriften beobachten, die Berichtigungen enthalten – oft von verschiedener Hand. Forscher sind heute in der Lage, an manchen Stellen die verschiedenen Korrektoren durch Vergleich der Handschriften, Schreibstoffe usw. zu identifizieren. Von den Korrektoren wurden auch Abschriften mit Originalen verglichen, sofern diese noch vorlagen. Um 300 n.Chr. schrieb einer der Bischöfe von Alexandrien, als er sich mit einem Textproblem im Johannesevangelium beschäftigte: „Die (originale) Handschrift aus der Hand des Evangelisten, welche durch göttliche Gnade in der Kirche zu Ephesus erhalten blieb, ist noch dort und wird von den Frommen verehrt.“[7]

Ein Großteil der Lesarten verändert die Aussage des Textes nicht im Geringsten

Dass es in der Bibel variierende Lesarten gibt, sollte eigentlich niemanden überraschen. Jeder, der einmal versucht hat, einige Seiten Text entweder von Hand oder mit der Schreibmaschine abzuschreiben, weiß, wie schwierig es ist, Fehler zu vermeiden. Solche Fehler haben sich auch in die biblischen Handschriften eingeschlichen. Aber wenn wir hören, dass es ungefähr 400.000 solche Abschreibefehler allein im Neuen Testament gibt, dann erscheint uns diese Zahl enorm hoch. Und man kann den Eindruck bekommen, dass dann fast nichts als sicher angenommen werden kann.

Wenn man diese 400.000 Varianten aber auf die Tausenden von vorliegenden Handschriften aufteilt, sieht die Sache schon ganz anders aus. Jeder, der schon einmal Korrektur lesen musste, weiß, dass es nicht ungewöhnlich ist, auf einer Seite mehrere Druckfehler zu finden. Die meisten von ihnen sind so offensichtlich, dass man sie ändern kann, ohne das Manuskript zu Rate zu ziehen.

Wir müssen uns einmal vor Augen halten, wie viele Druckfehler uns täglich in Zeitungen[8] oder Büchern begegnen. Die meisten von ihnen stellen überhaupt kein Problem dar, weil es sich um Fehler der Orthografie oder der Grammatik handelt, die den Sinn trotzdem klar erkennen lassen.

Dasselbe gilt für viele Varianten im Text der Ursprachen. Ein Großteil der Lesarten verändert die Aussage des Textes nicht im Geringsten. Nur in sehr wenigen Fällen ist die Abweichung inhaltlich bemerkenswert. Und selbst wenn eine Variante eine erhebliche Veränderung im Sinn des Textes bedeutet, ist der Handschriftenbefund meistens so eindeutig, dass der richtige Wortlaut unzweifelhaft zu ermitteln ist.

2.2 Hinzufügungen und Weglassungen

Einige Beispiele können uns helfen, das Problem verständlich zu machen. Selbst wenn Wortgruppen oder auch ganze Sätze in einer bekannten Geschichte fehlen, findet sich die Wortgruppe oder der Satz oft an einer anderen Stelle der Bibel. In der alten (unrevidierten) Lutherbibel[9] heißt es z.B. in **Mt 18,11**: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.“ Die revidierte Lutherbibel von 1984 bringt dazu folgenden Hinweis:

---

7 Zit. nach: Anti-Nicene Fathers, ed. Edinburg, Bd. VI, S. 282.

8 Im Original benutzt der Autor Druckfehler in englischen Bibelausgaben als Beispiel.

9 Im Original bringt der Autor Beispiele aus der englischen King-James-Bibel (KJV), die unserer unrevidierten Lutherbibel vergleichbar ist.

„Vers 11 findet sich erst in der späteren Überlieferung ...“ Auch die neueren deutschen Übersetzungen (GNB, Hfa, NL) arbeiten mit einer solchen Fußnote. An dieser Stelle werden wir wahrscheinlich nie mit letzter Gewissheit sagen können, ob Matthäus diesen Satz in seinem Original stehen hatte, als er sein Evangelium schrieb, oder nicht.

Aber selbst wenn Matthäus diese Worte nicht geschrieben hat, ist es überhaupt keine Frage, dass durch Hinzufügung dieser Worte nichts Neues zur biblischen Wahrheit hinzugefügt würde. Und auch wenn wir diesen Vers weglassen, verlieren wir nichts von dem, was uns Gott in der Heiligen Schrift offenbart hat. Denn wer seine Bibel gut kennt, weiß, dass dieselben Worte mit nur einer kleinen Veränderung in Lk 19,10 zu finden sind. Dort heißt es: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ In Lk 19 gibt es kein textkritisches Problem, weil alle Handschriften diesen Wortlaut überliefern. – Interessanterweise haben zwar die meisten Handschriften bei Matthäus die Worte: „Der Menschensohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist“, aber einige der jüngeren Minuskeln[10] und Lektionare bieten auch bei Matthäus den Wortlaut von Lukas: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ – Ein ähnliches Beispiel findet sich in Mt 23,14 (vgl. Mk 12,40; Lk 20,47)[11].

Eine Vielfalt in der Wortwahl findet sich in den Evangelien auch ohne variierende Lesarten. Alle drei synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk)[12] geben uns eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung eines Tages des Wirken von Jesus in Kapernaum am Beginn seiner Zeit in Galiläa. Am Ende der Geschichte wird berichtet, dass viele Menschen zu Jesus gebracht wurden, um geheilt zu werden. Matthäus sagt, dass das „am Abend“ geschah (**Mt 8,16**). Lukas schreibt, dass es geschah, „als die Sonne untergegangen war“ (Lk 4,40). Markus hält in seinem Evangelium fest: „Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war“ (Mk 1,32). Daran zeigt sich wie derselbe Gedanke mit verschiedenen Worten ausgedrückt werden kann. Keine der Aussagen ist deshalb etwa mehr oder weniger falsch als die andere. Das Gleiche ist bei vielen der variierenden Lesarten der Fall.

Derselbe Gedanke kann mit verschiedenen Worten wiedergegeben werden

10 Minuskeln sind griechische Handschriften, die kleine Buchstaben benutzen. Dies wurde ab dem 9. Jahrhundert üblich. Frühere Handschriften waren nur in Großbuchstaben verfasst (sog. Majuskeln). - Schätzungsweise neun Zehntel aller existierenden neutestamentlichen Handschriften stammen aus der Zeit der Minuskeln.

11 An dieser Stelle ist zu beachten, dass Matthäus in Aufzählungen gern Fünfer-, Siebener- oder Zehnergruppen verwendet. Wenn wir in Mt 23 den 14. Vers verwenden (wie der Textus receptus), erhalten wir eine Aufzählung von acht statt sieben „Weherufen“, was für Matthäus untypisch wäre.

12 Als synoptische Evangelien bezeichnet man Matthäus, Markus und Lukas. Sie werden so genannt, weil sie Christi Leben aus einem bestimmten Blickwinkel betrachten und in ihren Berichten oft Paralleles bringen. Man kann sie leicht in einer Tabelle nebeneinander anschauen (syn-optein = zusammenschauen).

Einige Varianten kommen dadurch zustande, dass Begriffe mit (fast) gleicher Bedeutung verwendet werden (Synonyme). Markus berichtet zum Beispiel, dass die Pharisäer nicht essen, wenn sie vom Markt kommen, bevor sie sich nicht gewaschen haben (**Mk 7,4**). Das griechische Wort für „waschen“, was hier im *Textus Receptus* verwendet wird, ist *baptisoontai*. In den beiden Kodizes Sinaiticus[13] und Vaticanus[14] findet sich dazu eine interessante Variante. Sie lesen an dieser Stelle *hrantisoontai*, was „besprengen“ bedeutet. Diese Lesart erinnert an die Tatsache, dass viele alttestamentliche Taufen durch Besprengen vollzogen wurden, wie wir aus 4Mose 19 wissen.

In Verbindung mit der Lehre der Taufe sollte man auch auf **Apg 8,37** hinweisen. Dieser Vers wird von Baptisten gern als stärkstes biblisches Argument für ihre sog. „Gläubigentaufe“ angeführt.[15] In Vers 36 fragt der äthiopische Kämmerer Philippus, ob er getauft werden kann. V. 37 lautet im *Textus receptus* (alter Luthertext): „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag’s wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“[16]

Die baptistisch beeinflusste Übersetzung „Hoffnung für alle“ druckte diesen Vers aus dem *Textus receptus* in ihrer 1. Auflage unkommentiert im Text mit ab.[17] Alle übrigen neueren Übersetzungen weisen in Fußnoten darauf hin, dass sich dieser Vers „erst in der späteren Überlieferung“ findet (z.B. rev. Luthertext, GNB, Elberfelder, Neues Leben).

Schaut man sich die griechischen Handschriften an dieser Stelle an, ist dies zumindest verwunderlich. Denn keine der alten Handschriften enthält diesen Vers. Praktisch die gesamte byzantinische Textfamilie[18] kennt diesen Vers nicht. Ledig-

13 Sinaiticus und Vaticanus sind wichtige Handschriften, die Luther oder den Übersetzern der King-James-Bibel (1611) nicht zugänglich waren. Der Sinaiticus stammt aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. Er wurde von dem berühmten neutestamentlichen Forscher Konstantin von Tischendorf im Katharinenkloster am Berg Sinai entdeckt. Die Handschrift (ein Buchkodex im Unterschied zu jüdischen Schriftrollen) kam 1859 nach St. Petersburg und 1933 nach London. Dort ist er bis heute im Britischen Museum zu sehen (Ein kleiner Teil des Sinaiticus wurde von Tischendorf der Leipziger Universitätsbibliothek geschenkt).

14 Der Vaticanus stammt ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. Er befindet sich seit 1481 in der Bibliothek des Vatikans, wurde aber den Forschern in seinem vollen Umfang erst am Ende des 19. Jahrhunderts zugänglich gemacht.

15 Mir ist dieses Argument im Zusammenhang mit der Gläubigentaufe noch niemals begegnet, schon gar nicht als stärkstes. Es handelt sich hier in diesem ansonsten ausgezeichneten Aufsatz offenbar um eine lutherische Polemik zur Verteidigung der Kindertaufe. (d.Red. KHV)

16 Für die Baptisten ist wichtig, dass hier vor der Taufe ein ausdrückliches Bekenntnis des Glaubens durch den Täufling steht. Sie leiten daraus die Regel ab, dass dies immer so sein müsse und dass deshalb keine kleinen Kinder getauft werden dürften.

17 In der durchgesehenen 3. Auflage (2005) wurde der Vers in eine Fußnote verwiesen.

18 Durch den Aufstieg Konstantinopels (Byzanz, heute Istanbul) zum Zentrum der griechischsprechenden Kirche wurde der dort übliche Text bis zum Ende des 8. Jahrhunderts der vorherrschende Text der Kirche. Etwa 95% der heute vorliegenden NT-Handschriften stammen aus dem 8. Jahrhundert oder von später. Nur wenige Handschriften weichen von dieser Textfassung merklich ab.

lich eine Majuskel[19], der Kodex Laudianus (E), enthält den V. 37. Dieser Kodex E stammt aus dem 6. Jahrhundert. Nur wenige und sehr späte Handschriften folgen dieser Tradition und enthalten den V. 37.

Es liegt also auf der Hand, dass dieser Vers eine spätere Einfügung darstellt, die versehentlich oder absichtlich in den Text gelangt ist. Korrekterweise sollte man ihn in heutigen Bibelausgaben weglassen. Wenn man ihn schon in der Fußnote anführt, wäre folgender Hinweis angebracht: „Dieser Vers findet sich im *Textus receptus* und steht deshalb in der alten Lutherbibel. Er taugt nicht dazu, mit ihm die Kindertaufe zu bestreiten."

2.3 Keine falschen Argumente

Wir müssen darauf achten, dass wir unsere Gemeinden nicht mit den falschen Argumenten vor neueren Bibelübersetzungen warnen. Wir erweisen ihnen einen schlechten Dienst, wenn wir diese Bibelausgaben etwa wegen der Auslassung mancher Verse kritisieren. Diese beruhen nicht selten auf variierenden Lesarten. An einigen Stellen ist es kaum möglich, endgültig zu entscheiden, wie der Text ursprünglich gelautet hat. Auch wenn uns manche Auslassungen nicht gefallen, können wir nicht bestreiten, dass sie auf Handschriftenproblemen beruhen. Auch wenn wir die heute verbreitete Hochschätzung (oder Überschätzung) der großen Kodizes *Sinaiticus* und *Vaticanus* oder der Chester-Beatty-Papyri[20] nicht gutheißen[21], müssen wir doch einräumen, dass sie sehr alte und wertvolle Handschriften darstellen.

Wir laufen Gefahr, der Bibelkritik in die Hände zu arbeiten, wenn wir die variierenden Lesarten nicht ernstnehmen oder uns ihnen nicht ehrlich stellen. Noch größer ist das Risiko, das wir eingehen, wenn wir uns in eine Position bringen, die wir nicht halten können; etwa indem wir behaupten, dass die Auslassung von bestimmten Worten oder Wendungen in neueren Übersetzungen gegenüber dem *Textus Receptus* eine Veränderung der biblischen Lehre mit sich bringen würde. Das trifft nicht zu.

Wir laufen Gefahr, der Bibelkritik in die Hände zu arbeiten, wenn wir die variierenden Lesarten nicht ernstnehmen oder uns ihnen nicht ehrlich stellen

So wurde z.B. kritisiert[22], dass in neueren Übersetzungen bei **Mt 1,25** das

19 Majuskeln = Handschriften, die in Großbuchstaben verfasst wurden (auch Unziale genannt). Diese Schreibweise war bis ins 8. Jahrhundert üblich (Damals wurde gewöhnlich auf Pergament geschrieben, das aus Tierhäuten hergestellt wurde.). Danach erfolgte der Wechsel zu den Minuskeln. Die berühmten Kodizes Sinaiticus und Vaticanus gehören zu dieser Gruppe.

20 Diese Papyri (p45, p46, p47) wurden in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckt und durch den Engländer Chester Beatty erworben. Sie stammen aus dem 3. Jahrhundert. (Papyrus war das ägyptische Schreibmaterial. Es wurde aus Papyruspflanzen hergestellt, einem Schilfrohr, das in sumpfigen Gegenden im Nildelta wächst.) Heute befinden sich diese umfangreichen Papyri in Dublin (Irland).

21 Vgl. dazu: David Kuske, Die Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik, Leipzig 2001, S. 40-43.

22 S. Becker bezieht sich hier und im Folgenden auf eine Vervielfältigung einer lutherischen Rundfunkmission in den USA, die nicht näher bezeichnet ist.

Adjektiv „erstgeborener“ bzw. „erster“ vor „Sohn“ fehlt.[23] Man hielt das für einen Angriff auf die Jungfrauengeburt, die durch diese Schriftstelle bestätigt werde. Aber es gibt gute, textkritische Gründe für die Auslassung dieses Wortes. Nur eine bestimmte Handschriftengruppe (byzantinischer Text) benutzt hier das „erstgeboren“ (*prototokon*). In den großen Kodizes des 4. Jahrhunderts steht nur „einen“ Sohn. Es fällt auf, dass sich der Begriff „erstgeborener“ in der bekannten Weihnachtsgeschichte bei Lukas (2,7) findet. Dort steht er unumstritten in allen Handschriften. Und auch keine der neueren Übersetzungen hat ihn dort getilgt, um die Jungfrauengeburt zu leugnen! Es ist zu vermuten, dass bei Mt 1,25 manche Abschreiber den bekannten Klang des Lukastextes im Ohr hatten und deshalb auch hier das „erstgeboren“ verwendet haben, obwohl es nicht in ihrer Textvorlage stand. So mögen die variierenden Lesarten zustande gekommen sein. – Und selbst wenn das Wort bei Matthäus weggelassen wird, ist das kein Beweis gegen die Schriftlehre von der jungfräulichen Geburt unseres Herrn. Wer so etwas behauptet, arbeitet der Bibelkritik in die Hände. Die Lehre von der Jungfrauengeburt beruht auf weit besseren Gründen (z.B. Jes 7,14; Lk 2,7).[24]

Ein ähnliches Beispiel ist **Mt 28,6.** Hier geht es um den Begriff „Herr“. Im *Textus receptus* heißt es: „Kommt her und seht die Stätte, da der Herr gelegen hat“ (so auch unrev. Luther und unrev. Elberfelder). In neueren Übersetzungen steht nur noch: „...wo er gelegen hat“ (so rev. Luthertext 1984, GNB, Hfa). Man hat gemeint, in dieser Weglassung eine Leugnung der Gottheit von Jesus zu finden. Es ist keine Frage, dass in der bibelkritischen Theologie die Gottheit von Jesus Christus bestritten wird. Aber dafür findet man keinerlei Bestätigung im Bibeltext, auch nicht in den neueren Übersetzungen.[25] Auch sie können nicht bestreiten, dass die Bibel Jesus Gottes Sohn nennt. In Mt 28,6 geht die Auslassung auf Handschriftenprobleme zurück. Das „Herr“ taucht erst relativ spät in den Handschriften auf und kann deshalb hier mit Recht nicht als ursprünglich angenommen werden ... Hinzu kommt, das es beim Evangelisten Markus in allen Handschriften klar heißt: „Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten“ (Mk 16,6). Wollen wir deshalb etwa Markus unterstellen, dass er damit die Gottheit von Jesus in Frage stellen will?[26]

2.4 Varianten, die den Sinn verändern

Nun ist es allerdings wahr, dass es manchmal so scheint, als ob bestimmte

23 Im Textus receptus hieß es: „Und [Josef] erkannte sie [Maria] nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar, und hieß seinen Namen Jesus“ (so in der unrevidierten Elberfelder Bibel). Bei Luther heißt es: „...ihren ersten Sohn“.

24 Historisch unhaltbar ist übrigens auch die bibelkritische Behauptung, bei den Juden habe eine junge Frau solange als „Jungfrau“ gegolten, bis sie ein Kind geboren hatte.

25 Wenn man einmal von der „Neue Welt-Übersetzung“ der Zeugen Jehovas absieht, die bewusst den Bibeltext verändert, um Jesus nicht als einzigartigen und ewigen Sohn Gottes erscheinen zu lassen (sondern als größten Menschen aller Zeiten).

26 Eine solche Argumentation erinnert mich an die ungerechtfertigte Behauptung bibelkritischer Theologen, die sagen, die Evangelisten würden sich in Bezug auf die Jungfrauengeburt widersprechen, weil Markus und Johannes sie nicht erwähnen (sondern nur Matthäus und Lukas).

Varianten falsche Lehrmeinungen unterstützten. Hierher gehört z.B. die Kritik an der Übersetzung von **Lk 2,14**. In neueren Bibelausgaben heißt es: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“.[27] Im *Textus Receptus* (ebenso unrev. Luthertext) hieß es: „... und den Menschen ein Wohlgefallen“. Man hat den neueren Übersetzungen vorgeworfen, dass sie das Missverständnis des Synergismus[28] in diesen Text hineintragen. – Nun könnte man dieses Wort wohl synergistisch missverstehen, wenn man es aus dem Zusammenhang der Bibel löst. Aber selbst wenn wir übersetzen „bei den Menschen seines [= Gottes] Wohlgefallens“, muss das nicht unbedingt synergistisch verstanden werden. Denn nach dem Zusammenhang kann das auch bedeuten, dass die Menschen durch „Gottes Wohlgefallen“ charakterisiert werden, d.h. Menschen, auf denen Gottes Wohlgefallen liegt. Nehmen wir eine andere Stelle als Vergleich: In Eph 2,3 ist von „Kindern des Zorns“ die Rede. Damit sind nicht „zornige Kinder“ gemeint, sondern sind diese Kinder „Objekte des Zorns Gottes“.[29]

In Lk 2,14 geht es darum, dass in einigen älteren Handschriften tatsächlich der Genetiv „seines Wohlgefallens“ (*eudokias*) verwendet wird, und nicht der Nominativ (*eudokia*) wie im *Textus receptus* (ebenso unrevidierter Luthertext). Franz Delitzsch (1813-1890) hat im 19. Jahrhundert das Neue Testament ins Hebräische übersetzt.[30] Er gibt unsere Stelle als hebräischen Genitiv wieder: *„binanschee retsono“* (bei den Menschen seines Wohlgefallens). Interessanterweise ist diese Wiedergabe durch die Schriftrollen vom Toten Meer (1947) bestätigt worden...[31]

Nichtsdestotrotz gibt es auch textliche Varianten, die zu falscher Lehre führen. Es ist nicht leicht, ein Beispiel zu finden, weil das nur sehr selten vorkommt. Gleich im 1. Kapitel des Neuen Testaments gibt es eine solche Stelle. In Mt 1,16 heißt es: „Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.“ Demgegenüber lautet eine andere Lesart: „Jakob zeugte Josef, Josef zeugte Jesus, der da heißt Christus.“ Auf diese Weise wird Jesus zum leiblichen Sohn Josefs gemacht und die Jungfrauengeburt durch Maria geleugnet. Aber diese Lesart wird lediglich von einer einzigen späteren Handschrift vertreten.[32] Sie ist so schlecht bezeugt, dass sie von den meisten Kommentatoren gar nicht zur Kenntnis genommen wird.

Trotz aller gegensätzlicher Behauptungen stellen die variierenden Lesarten die Lehre der Verbalinspiration nicht in Frage

27 Vgl. kath. Einheitsübersetzung: „...bei den Menschen seiner Gnade“, oder Hfa: „...alle, die bereit sind, seinen Frieden anzunehmen“.

28 Synergismus = Mitwirken (des Menschen bei seiner Bekehrung).

29 Vgl. die Parallelstelle Kol 3,6.

30 Sefri Haberit Hadascha (Buch des Neuen Testaments), Leipzig 1888, S. 100.

31 William La Sor, The Dead Sea Scrolls and the New Testament, S. 237.

32 Dialog. Timoth. et Aquilae. Vgl. dazu: Synopsis Quartuor Evangeliorum, hg. von K. Aland, Stuttgart: 1973, S. 9.

2.5 Schlussfolgerungen

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass das Problem der variierenden Lesarten umso weniger schwierig erscheint, je mehr man sich damit beschäftigt.

Zusammenfassend können wir sagen: Trotz aller gegensätzlicher Behauptungen stellen die variierenden Lesarten die Lehre der Verbalinspiration nicht in Frage. Diese bezieht sich auf die Originale der biblischen Schriften ... Die ursprünglichen Texte wurden von Gott wörtlich eingegeben (inspiriert). Sie bilden das feste Fundament unseres Glaubens an den Herrn Jesus Christus. Denn der Glaube an Jesus Christus schließt auch das Vertrauen in seine Worte und Verheißungen ein. Die gelehrte Textkritik bemüht sich, an allen fraglichen Stellen den ursprünglichen Text zu ermitteln. Sie kann uns helfen zu erkennen, wie viele Übereinstimmungen es unter den Lesarten der Handschriften gibt.

Das Problem der Bibelkritik sind nicht die variierenden Lesarten, sondern dass sie das bestreitet, was die Heilige Schrift klar und ohne jede Unsicherheit lehrt

Wo es Zweifel an dem genauen Wortlaut gibt, sind die Varianten meist so beschaffen, dass sie den Inhalt der inspirierten Botschaft nicht verändern. Es bedeutet z.B. keinen inhaltlichen Unterschied, ob wir als Christen bekennen:

- der Herr starb für uns, oder:
- der Herr Jesus starb für uns, oder:
- der Herr Jesus Christus starb für uns, oder:
- Christus starb für uns, oder:
- Jesus Christus starb für uns; oder:
- Christus Jesus starb für uns, oder:
- er starb für uns.

Die meisten Textvarianten in der Bibel sind ähnlicher Natur.

Davon zu unterscheiden ist natürlich, wenn jemand sagt, Jesus Christus sei nicht auferstanden, sondern tot im Grab geblieben. Eine solche Behauptung widerspricht klar den Aussagen des Neuen Testaments. Einen solchen Kritiker wird es aber auch nicht von seiner Meinung abbringen, wenn alle Handschriften der Bibel im gleichen Wortlaut das Gegenteil bekennen. Das Problem der Bibelkritik sind nicht die variierenden Lesarten, sondern dass sie das bestreitet, was die Heilige Schrift klar und ohne jede Unsicherheit lehrt. Es gibt z.B. im Neuen Testament 42 Stellen, die Mose als den Verfasser des Pentateuchs (5 Bücher Mose) bezeichnen. Nur in einer von diesen Stellen (Joh 8,5) wird der Name in einigen Handschriften weggelassen und könnte deshalb in Frage gestellt werden. Aber das hebt das klare Zeugnis der übrigen 41 Stellen nicht auf. Trotzdem behauptet die Bibelkritik das Gegenteil.

Wo Worte in einigen Handschriften fehlen oder in anderen hinzugefügt sind, können wir manchmal nicht mit letzter Sicherheit sagen, was im Original gestanden hat. Aber eine Sache bleibt trotz allem sicher: Selbst wenn wir zugeben, dass die fehlenden Worte nicht wörtlich inspiriert waren, weil sie nicht im Original standen, müssen wir nicht annehmen, dass die hinzugefügten Worte unwahr sind oder dem Wort Gottes etwas hinzufügen, wenn sie

33 Sie werden deshalb auch in den meisten neueren Übersetzungen weggelassen. Lediglich die kath. Einheitsübersetzung verweist in einer Fußnote auf diese Lesart.

in einer ausreichenden Zahl von sonst verlässlichen Handschriften bezeugt sind.

Ein Beispiel dafür ist das sog. *Comma Johanneum.* In 1Joh 5,7f heißt es (unrev. Luthertext): „Denn drei sind, die das bezeugen [im Himmel, der Vater, das Wort und der Geist; und diese drei sind eins. (8) Und drei sind, die das bezeugen auf Erden] der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei stimmen überein." Die in eckigen Klammern stehenden Worte fehlen in den meisten Handschriften oder alten Übersetzungen.[33] Sie finden sich erst in der lateinischen Vulgata des Hieronymus (um 400) und einigen späten Minuskeln. Der Handschriftenbefund scheint deutlich für die Weglassung dieser Worte zu sprechen. Aber jeder von uns wird zugeben, dass die Aussage dieser Textvariante eine göttliche Wahrheit ist, die an anderen Stellen der Heiligen Schrift klar gelehrt wird. Wenn wir diese Worte in 1Joh 5 aufnähmen, würden wir zum Inhalt des Wortes Gottes nichts hinzufügen. Und wenn wir sie weglassen, schneiden wir nichts vom Inhalt des Wortes Gottes ab. Nur wenn wir Form und Inhalt des Wortes Gottes verwechseln, werden wir hier Schwierigkeiten haben.

Letztlich gilt: Wenn irgendwo aus einer variierenden Lesart falsche Lehre resultiert (was äußerst selten vorkommt), dann brauchen wir keinen Zweifel zu haben, dass dies nicht die originale Lesart ist. Solche Lesarten sind offenkundig falsch.

Wir müssen auch darauf achten, dass wir uns nicht von einzelnen Varianten in die Irre führen lassen. Wir hatten oben **Mt 1,16** als Beispiel angeführt, wo es in einer Handschrift hieß, dass Josef Jesus „gezeugt" hat. Die gleiche Quelle hält aber (mit allen anderen Handschriften) in Mt 1,25 fest: „Er [Josef] berührte sie [Maria] nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus." Damit ist klar auf die Jungfrauengeburt Bezug genommen. Wenn der Schreiber nicht sehr dumm war und sich im gleichen Kapitel so deutlich widersprochen hat, kann man nur folgern dass er den Begriff „zeugen" in V. 16 so verstanden hat, dass Josef nach dem Gesetz (rechtlich betrachtet) der Vater von Jesus war, nicht aber der biologische Vater von Jesus.

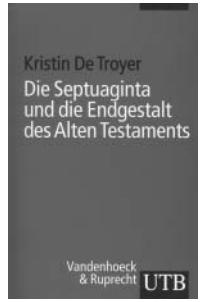
Diejenigen, die in den variierenden Lesarten einen Grund sehen, die Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel zu leugnen, handeln meist aus anderen Motiven. Sie wollen damit ihre eigene bibelkritische Theologie tarnen. Eine ehrliche Untersuchung der Tatsachen zeigt, dass die Fakten ihre Argumente nicht unterstützen. Wie wir am Anfang gesagt haben, brauchen sich bibeltreue Christen vor den variierenden Lesarten in der Bibel nicht zu fürchten. Die Botschaft der Heiligen Schrift wird durch keine von ihnen verdreht oder verdunkelt. Das gilt zumindest von all denen, die man für ausreichend bezeugt halten muss. ■

De Troyer, Kristin. ***Die Septuaginta und die Endgestalt des Alten Testaments.*** *Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte alttestamentlicher Texte.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005. 206 S. Taschenbuch: 19,90 €. ISBN 3-8252-2599-2

Die Autorin, Dr. theol. Kristin De Troyer, Professorin für Altes Testament, versucht zu zeigen, „wie biblische Texte immer wieder umgeschrieben wurden" (9). Sie behauptet, dass „der kanonische biblische Text auf

wiederholt bearbeitetem, umgeschriebenem Text beruht“ (16). Ihre These versucht sie an vier Texten aus LXX-Handschriften zu beweisen. Zuerst behandelt sie Ester 4,13-14, wo sie zeigt, dass die Wendung im hebräischen MT: „… dann wird den Juden Schutz und Hilfe anderswoher kommen“ sich nicht auf Gott beziehen kann, weil sich das Wort auch an den anderen Stellen, wo es vorkommt, nicht auf Gott bezieht und ansonsten im Esterbuch Gott und Gebet überhaupt nicht erwähnt werden. Im Estertext der LXX ist nun aber Gott ausdrücklich (6,13) genannt, abgesehen von den anderen apokryphen Zusätzen. Ihr Ergebnis: „Während Gott im hebräischen Buch nicht vorzukommen scheint, schuf die Übersetzung eine Geschichte, in der Gott eine entscheidende Rolle spielt“ (48). Es ist allerdings die Frage, ob die Varianten, die die LXX-Texte bieten, tatsächlich auf gewollten Veränderungen des biblischen Textes basieren, oder „auf Möglichkeiten, die der hebräische Text selbst bietet“, (42) wie die Verfasserin selbst bemerkt.

Das 2. Kapitel behandelt Josua 10,14-18. Hier meint die Autorin im Altgriechischen einen prä-masoretischen Text zu erkennen, in dem der Ort Gilgal keine Rolle spielt. Erst eine späte Revision habe Gilgal zu Josuas Hauptquartier gemacht und so V. 15 geschaffen. Im 3. Kapitel will die Verfasserin zeigen, dass der (apokryphe) Alphatext von Ester 7,33b-38 eine Überarbeitung eines altgriechischen Estertextes ist. Im 4. Kapitel behandelt sie den Text von 3. Esdras als Zeugen einer nicht mehr erhaltenen hebräisch-aramäischen Vorlage.



Die Autorin meint, dass der „Prozess des Umschreibens“ sich nicht nur in Apokryphen und Pseudepigraphen, sondern auch in den kanonischen Büchern des AT wie Josua vollzogen hätte.

Ihr gut gegliedertes Taschenbuch, das von 17 Abbildungen einzelner Handschriften bzw. Textausgaben ergänzt wird, und von großer Gelehrsamkeit zeugt, vermag trotzdem nicht zu überzeugen. Kurios mutet die ständige Erwähnung des/der EditorIn oder „der/die ÜbersetzerIn“ an. Glaubt die Autorin ernsthaft, dass Frauen sich an dem von ihr postulierten Übersetzungs/Umschreibungsprozess beteiligten – dafür bleibt sie allerdings jeden Beweis schuldig –, oder ist es nur der politischen Korrektheit geschuldet? Dann wäre es albern.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Neue Fragen

1. Die Heilige Schrift spricht ebenso von Gottes Erwählung und Vorherbestimmung wie von Gottes Wille, dass alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wie kann Gott einige Menschen erwählen und doch allen die Erlösung anbieten? (Reiner Temper, Zwickau)
2. Wer sind „diese meine geringsten Brüder“ in dem Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31-46)? Mal lese ich, dass damit die früheren und heutigen Verkünder des Evangeliums gemeint seien, dann sollen nur die Juden als Brüder angesprochen sein. (Ernst Laquai, Glatten)

Kann die „Vor-Entrückungslehre“ biblisch plausibel dargestellt werden?

Bemerkungen zu einem theologisch umstrittenen Detail der Endzeitlehre

Berthold Schwarz

Dr. Berthold Schwarz, Jg. 1963, verh., vier Kinder, ist Dozent für Systematische Theologie an der FTA in Gießen und Leiter des Instituts für Israelogie

Anschrift:
Theodor-Heuss-Str. 28
D-35415 Pohlheim
schwarz@bibelbund.de

Die Fragen nach den biblisch-endzeitlichen apokalyptischen Katastrophen und Weltgerichten, die Gott über die Erde zulassen und selbst ausüben wird (Mt 24+25; 2Petr 3,1-11; Offb 8-21 etc.), sowie nach der christlichen Heils- und Ewigkeitshoffnung (Röm 8; 1Kor 15; 1Thes 4+5 etc.) hat immer schon die Gemüter der Gemeinde bewegt. Unter anderem wurde immer wieder von wenigstens einer „großen Trübsalszeit“ am Ende der Tage in der Auslegung alt- und neutestamentlicher Texte gesprochen – wenn auch auf unterschiedliche Weise begründet. Und solche endzeitlichen Trübsalgerichte der Bibel wurden und werden immer auch in Beziehung zur erwarteten Wiederkunft von Jesus interpretiert.

Die Fragen, die uns in diesem Beitrag interessieren, drehen sich um die sogenannte „Vor-Entrückungslehre“, einer Lehre, die mit der Wiederkunft von Jesus, den Endzeitgerichten und der Entrückung der Gemeinde verknüpft ist. Dabei geht es darum, den Sachverhalt zu klären, ob der Herr Jesus wiederkommen wird, um seine „Kirche“ *vor* den Trübsal-Endgerichten zu sich zu holen. Oder wird die Gemeinde *durch* alle (oder die meisten) vorhergesagten Trübsale und Endgerichte hindurchgehen müssen? Oder wird die Gemeinde nur einen Teil der Trübsale erleiden, *dann aber* vom Herrn weggenommen werden, bevor die wirklich verheerenden Endzeitgerichte Gottes geschehen werden?

Hier soll nicht die gesamte diesbezügliche Diskussion geführt, sondern lediglich die biblische Plausibilität der Vor-Entrükkungslehre erörtert und skizziert werden. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Bibel definitiv von zukünftig zu erwarteten Endzeitereignissen unterschiedlicher Art spricht, die auch tatsächlich – linear-chronologisch nacheinander – stattfinden werden. Eine nicht-futurische, sondern eher existentialistische oder spiritualisierende Endzeitlehre wird damit abgelehnt und zurückgewiesen.[1]

1 Viele, eher liberal-theologische Richtungen lehnen eine „linear futurische Historizität“ endzeitlicher Aussagen oder „heilsgeschichtliche Periodisierungen“ der Bibel meistens aufgrund ▸

Mittlerweile ist Tim LaHayes Buch mit dem Titel „Die Entrückung. Wer muss durch die Trübsal?“ auch auf Deutsch erhältlich. Thematisch gehört es in die Reihe der weltweit zum Bestseller avancierten Endzeit-Saga *„Left Behind“*[2], ebenfalls verfasst von Tim LaHaye in Co-Autorschaft mit Jerry B. Jenkins. Die Romanreihe erzählt, wie alle „Christen“ überall auf der Welt in einem Augenblick dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden. Christen verschwinden plötzlich und lassen Autos ohne Fahrer, Flugzeuge ohne Piloten zurück. Zurück bleiben außerdem ahnungslose, verblüffte Menschen, die nur zum Teil begreifen, dass diese teilweise katastrophalen Ereignisse biblisch vorhergesagte Ereignisse „der letzten Tage“ sind.

Die Romanreihe erzählt, wie alle „Christen“ überall auf der Welt in einem Augenblick dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden

Bei *„Left Behind“* handelt sich um eine Romanreihe, in der schriftstellerische Freiheit, Fiktion und Einzelaspekte biblischer Wahrheit miteinander verwoben und vermischt sind. Es ist ein (mitunter fragwürdiger) Versuch, aus einer bestimmten theologischen Perspektive heraus die Endzeitaussagen der Bibel zu interpretieren. Wahrheit und Dichtung liegen dabei dicht nebeneinander, so dass der biblische Befund in den Hintergrund treten kann oder ignoriert wird.

In dem erwähnten Buch „Die Entrükkung“, einem erbaulich-christlichen Sachbuch, untersucht LaHaye nun verschiedene Bibelstellen, die von der Wiederkunft von Christus handeln. Er bemüht sich weitgehend sachlich, die biblischen Gründe für eine Vor-Entrückung der Gemeinde zu erläutern, die von ihm in den *„Left Behind“*-Romanen als biblisch-theologische Grundlage vorausgesetzt werden. Er versucht auch, die Argumente, die gegen eine Vor-Entrückungslehre vorgebracht werden, zu entkräften.

Was ist nun von dieser, die Romanidee begründenden „Vor-Entrückungs-Lehre“ zu halten? Sollen Christen prinzipiell eine Vor-Entrückung der Gemeinde vor den „großen Trübsalen“ der Menschheitsgeschichte erwarten oder eher nicht? Die sogenannten Endzeitreden von Jesus sprechen ähnlich wie die alttestamentliche Apokalyptik von „kommenden Trübsalen“ bis hin zu globalen Katastrophen (vgl. z.B. Lk 21,25-28). Das Buch der Offenbarung schildert ausführlich, oft in apokalyptischen mit Bildsprache (Siegel, Zornesschalen usw.) angereicherten Szenarien und oft mit direkter oder indirekter Bezugnahme auf alttestamentliche Prophetien „apokalyptische Visionen“. Wie soll man sich als Christ solchen Aussagen gegenüber verhalten? Welche Lehre kann oder sollte ein Christ in diesem Bereich als wahr und normativ annehmen?

1. Wie kommen wir prinzipiell zu einer christlichen Lehraussage?

Der christliche Glaube umfasst ja eine Fülle von spannenden, herausfordernden

bestimmter Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung, aufgrund philosophischer Konzeptionen im Umgang mit dem Begriff „Zeit“ oder aufgrund des angeblich zwielichtigen Genres „Apokalyptik“ ab.

2 Deutsch: Das Finale etc., insgesamt 12 Bände.

und vor allem den Glauben beschreibende (Lehr-)Aussagen, die die Gemeinde als „wahr", „zuverlässig" und „gewiss" glaubt und bekennt und dann auch im Gottesdienst, im Liedgut, in der Anbetung proklamiert und lehrt. Dazu gehören Antworten auf zentrale Fragen des Christseins, wie: *Wer ist der Gott der Christus-Gläubigen? Wer und was ist der Mensch in Gottes Urteil? Wie wird der Mensch mit Gott versöhnt? Wie können wir uns vorstellen, was die „Kirche" nach Gottes Plan sein soll und was nicht?* – Antworten darauf und auf tausende weitere Fragen sind gesucht und wollen aus dem offenbarten Wort Gottes, der kanonischen Bibel, abgeleitet, systematisiert und ausformuliert werden. Auf diese Weise formuliert die christliche Gemeinde biblisch gegründete Glaubenslehren (vgl. „Lehre der Apostel" Apg 2,42; 2Tim 2,2; 2Tim 3,16 usw.).

Es gibt in der Bibel eine Menge von Aussagen, die beschreiben, wie die Zukunft der Menschheit, das Ende der Welt und die Hoffnung der Christus-Anhänger sein wird, was bis zum von Gott gesetzten „Ende der Welt" zwischenzeitlich im linear-chronologischen Ablauf noch zu geschehen hat. Deshalb haben alle Generationen der Christen sich bemüht, diese Endzeitaussagen der Bibel zu erfassen, zu systematisieren und für die Anwendung im praktizierten Glauben auszuwerten. Dabei gehen die Christen nicht anders vor als bei ähnlichen Fragestellungen des christlichen Glaubens auch. Denn wie können wir beispielsweise Aussagen über die Dreieinigkeit Gottes treffen, einer fundamentalen Glaubenswahrheit von Christen, die dem kanon-biblischen Zeugnis voll entspricht und wahr ist, aber die dennoch nicht von einer einzigen Bibelstelle her direkt ermittelt werden kann? Eine einzelne Bibelstelle als Lehrgrundlage für die Dreieinigkeit oder das Wort „Trinität" selbst finden wir ja in der Bibel gar nicht. Wie kommen wir nun zur Dreieinigkeitslehre als der letzten, verbindlichen Offenbarung Gottes an die Menschheit, hinter deren Wahrheitsgehalt Christen nicht mehr zurückkehren dürfen, wenn sie wahrhaftig und rechtgläubig von „ihrem Gott" sprechen wollen?

Der Weg der Lehrbildung von der Schrift her geschieht ganz grob gesagt folgendermaßen: Bibelleser entdecken beim Bibelstudium sogenannte „trinitarische Formeln" (Mt 28,19; 2Kor 13,13; Eph 4,4-6; 1Petr 1,2 usw.), Aussagen also, die den Vater, den Sohn und den heiligen Geist in einem Atemzug eng zusammengehörig bezeugen. Zudem staunen „wir" über die Beobachtung beim Bibellesen, dass ureigenste Eigenschaften Gottes, die nur Gott selbst haben kann (= Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart etc.), direkt auf den Vater, aber auch auf den Sohn (!) und auch auf den Heiligen Geist (!) bezogen werden, und alle diese drei „Personen" dabei doch nicht (!) identisch sind, aber offensichtlich auch nicht voneinander getrennt werden dürfen. Wir sehen in der Bibel auch, dass der Sohn und der Geist wie eigenständige „Personen" göttliche Aktionen durchführen und göttlich-normative Entscheidungen fällen, so dass sie nicht „Kraftwirkungen" des Vaters sind (Modalismus), sondern als eigenständige Persönlichkeiten neben dem Vater erscheinen. Nach mancherlei

Alle Generationen der Christen haben sich bemüht, diese Endzeitaussagen der Bibel zu erfassen, zu systematisieren und für die Anwendung im praktizierten Glauben auszuwerten

durchbeteten Überlegungen stellen wir sodann fest, dass der eine, unteilbare Gott der Bibel, neben dem es keinen weiteren Gott gibt (1. Gebot), offensichtlich zugleich (!) ein in sich „tripolares Wesen“ sein muss, sofern wir die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift als normativ anerkennen.

Wir formulieren also die Glaubenswahrheit der „Dreieinigkeit“ als offenbartes Geheimnis Gottes, das im Gottesdienst, in Liedern, in der Lehrunterweisung und bei der Anbetung staunend gepriesen wird: *der sich selbst offenbarte Gott ist ein einziger Gott, in drei Personen, Vater, Sohn und Geist, wesensgleich, untrennbar, nicht vermischbar, zu keiner Zeit als „drei Götter“ misszuverstehen (= nicht tri-theistisch)*. Dieser dreieinige Gott ist der in der Bibel offenbarte Gott der Christen. Dieses offenbarte Gottesverständnis ist normativ. Ein davon unterschiedenes Gottesverständnis wäre aus christlich-biblischer Sicht daher letztlich die Beschreibung eines Götzen, zumindest aber unzureichend oder unvollständig.[3] Als gläubige Christen können und dürfen wir also nicht mehr von Gott sprechen, ohne zugleich von Christus als „wahrem Gott“ und „wahrem Menschen“ zu sprechen (vgl. Joh 1,1-14; Phil 2,5-11 usw.) und vom Heiligen Geist in gleicher Weise als von „Gott“.

Ein davon unterschiedenes Gottesverständnis wäre aus christlich-biblischer Sicht letztlich die Beschreibung eines Götzen

Daher gilt auch im Blick auf Jesus selbst die Frage: *Wer ist Jesus?* Die Antwort findet sich wiederum nicht nur an einer einzigen Bibelstelle zusammengefasst, sondern an vielen Stellen der gesamten Bibel. Und wir stellen nach gründlichem Forschen fest, so einfach ist die Antwort nicht, wenn auch die Antwort des Apostels Thomas *„mein Herr und mein Gott“* (Joh 20,28) wesentliche Wahrheiten über Jesus gut und knapp zusammenfasst.

Wer ist also Jesus Christus? Was offenbart die Heilige Schrift über ihn? Er ist nach der Schrift ewig, prä-existent, Schöpfer des Universums; er war im Alten Testament und in der Geschichte Israels unerkannt anwesend, er ist wahrer, vollkommener Mensch (doch ohne Sünde) und zugleich wahrer, vollkommener Gott; er ist der Messias, der Erlöser, der Gekreuzigte, der Auferstandene und Erhöhte, der Gottessohn, der Menschensohn, das Wort Gottes (Logos), das Ebenbild Gottes, in dem die Fülle Gottes wohnt, der Herr (vgl. Joel 3,5 u. Röm 10,13: Jahwe ▸ Kyrios ▸ Jesus), der wiederkommende Richter, der „Ich-bin“ usw.

Solche und viele andere Entdeckungen beim Bibelstudium bringen uns dazu, zusammenfassende Glaubensaussagen über die Person von Jesus und sein Werk treffen zu können, die theologisch als *„Christologie“* (= die Lehre von Christus) bezeichnet werden. Aber das, was wir über Jesus wissen, was Gott in seiner Güte in der Heiligen Schrift über seinen Sohn offenbart hat, was wir über Jesus glauben, aussagen und bekennen sollen, das haben wir nicht aus einer einzigen Bibelstelle ableiten können, sondern nur in der Zusammenschau vieler Detailbeobachtungen beim gründlichen Studieren des offenbarten Gotteswortes. Dann wurde nach innerbiblisch benennbaren Kriterien eine Ant-

3 Vgl. die Auffassung des „progressiven Offenbarungsverständnisses“

wort über Jesus als Person und sein Werk „geschlussfolgert" und ausformuliert.

Je mehr wir also – im Blick auf „den ganzen Ratschluss Gottes" – die Zusammenhänge der Bibel begreifen, desto mehr kommen wir ins Staunen und in die Anbetung über diesen wunderbaren Gott und seine Offenbarungen. Diese Einsicht führt dann schließlich zum Ziel der Lehre, die gemeinhin als „Verherrlichung oder Anbetung Gottes" („Doxologie") bezeichnet wird.

Haben wir dieses Vorgehen bei der Ermittlung von „Glaubenswahrheiten", von biblisch gegründeter Lehre, einigermaßen begriffen, können wir uns auch der Endzeitlehre nähern. Wie bei den oben genannten Lehren gehen Christen auch mit den Endzeitaussagen der Bibel um, mehr oder weniger reflektiert, mehr oder weniger bestimmt durch äußere Umstände oder das jeweilige Verständnis, wie die Bibel ausgelegt werden soll (Einfluss der hermeneutischen „Vorentscheidungen").

Allerdings sind die Ergebnisse, die hinsichtlich der Endzeitaussagen formuliert werden, nicht selten umstritten und oft weniger eindeutig als bei den meisten anderen Glaubensaussagen. Und da wären wir nun bei der Lehre von den letzten Dingen, beziehungsweise der dazugehörigen und höchst umstrittenen *Frage nach der Möglichkeit der Vor-Entrückung der Gemeinde von Jesus Christus vor den kommenden Trübsalgerichten, die Gott schikken wird.*

2. Chronologische Etappen der Endzeit

Gehen wir so wie bei der Ermittlung von anderen Glaubensaussagen vor und „sammeln" und systematisieren kanon-biblische Hinweise und Aussagen über die Endzeit, auf der Suche nach offenbarter Wahrheit, dann stellen wir Folgendes fest:

2.1 Eine Fülle an Endzeitvorhersagen

Die Bibel dokumentiert viele unterschiedliche und sich inhaltlich unterscheidende Zukunfts- und Endzeitaussagen, sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament. Die sprachlichen oder theologischen Gattungen (Poesie, Psalm, Prophetie, Apokalypse, Verheißung, Gerichtswort usw.), in denen diese „Endzeitaussagen" eingebettet sind, variieren. Einige dieser alttestamentlichen Aussagen haben sich bereits im Kommen von Jesus und seinem Wirken erfüllt. Dennoch bleiben ganz offensichtlich eine Menge Vorhersagen aus dem Alten Testament übrig, die sich menschheits- und heilsgeschichtlich noch nicht ereignet haben (können). Zumindest bleiben Fragen offen, was diese „Endzeitvorhersagen" für Israel, die Völker, die globale Welt usw. konkret bedeuten sollen, ob, wann und wie sie in Erfüllung gehen werden bzw. ob und wie sie möglicherweise vielleicht doch schon in Erfüllung gegangen sein könnten. Ausführlich müssten wir jetzt z.B. die Prophetenbücher Jesaja, Hesekiel, Daniel, Hosea, Sacharja unter die Lupe nehmen und herausarbeiten, welche Zukunftsaussagen dort gemacht werden, welche davon wiederum bereits erfüllt bzw. teilerfüllt sind, was noch auszusagen übrig bleibt und wen sie als „Empfänger" ansprechen und wen gegebenenfalls nicht.

Wie bei den oben genannten Lehren gehen Christen auch mit den Endzeitaussagen der Bibel um

Das Neue Testament ist ebenfalls angefüllt mit nicht wenigen Zukunftsvorhersagen, die auch im Jahre 2008 noch nicht in Erfüllung gegangen sein können. Da finden wir beispielsweise die Endzeitaussagen von Jesus (z.B. in Mt 24+25; Lk 21), die zumindest in erster Instanz zunächst einmal an die hörenden Juden bzw. die Jünger damaliger Zeit gerichtet waren. Eine Gemeinde, in der Gläubige aus den Heiden anwesend gewesen sein könnten, gab es zu dieser Zeit noch nicht, als Jesus die Worte sprach. Als Bibelleser muss man sich fragen: *Von welcher Zeit sprechen diese Vorhersagen? Wer sind die Adressaten, wer die Akteure dieser Endzeitworte? Wann und wie „wörtlich" werden sie in Erfüllung gehen? Welche zeitlichen Dimensionen beschreiben sie? Oder welche Art von Ereignissen fassen sie möglicherweise zusammen?* Solche Fragen müssen geklärt werden. Plausible Antworten sind aufgrund der Klarheit der Schrift möglich und formulierbar.

Plausible Antworten sind aufgrund der Klarheit der Schrift möglich und formulierbar

Gehen wir noch einen Schritt weiter: Wir finden eine Menge Endzeitaussagen in der Briefliteratur des Neuen Testaments: 1Kor 15 (Auferstehung des Leibes), 1Thes 4-5 (Entrückung der Gemeinde dem Herrn in der Luft entgegen und die unvorhersagbare, überraschende Wiederkunft von Jesus), 2Petr 3 (Weltuntergang im Feuer), dazu die Fülle der oft in apokalyptischer Sprache formulierten Endzeitaussagen der Offenbarung, beispielsweise Aussagen zu einem sogenannten 1000 Jahre währenden Königreich (Millennium), aber ebenso globalen Gerichtsszenarien oder vom Gericht vor dem weißen Thron Gottes sowie von der neuen Welt Gottes und von der „Ewigkeit".

Wir müssten nun eigentlich alle diese Stellen des AT und des NT gründlich untersuchen und dann zu ermitteln versuchen, was sie aussagen, wer adressiert ist und wer nicht, wer die Betroffenen sind und wer nicht, welche Passagen wörtlich verstanden sein müssen und welche eher figurativ/nicht-wörtlich. Zu erörtern wären ebenfalls solche „Prophetien", die noch ausstehende Endzeitaussagen beinhalten. Das wäre eine Menge Arbeit, die sich aber lohnen würde, um den ganzen Ratschluss Gottes kennen zu lernen und predigen zu können. Allerdings wird es im Bereich der Endzeitlehre der Bibel immer auch eine gewisse Grauzone geben, da (noch) nicht wirklich alles 100%ig klar interpretierbar ist bzw. die unterschiedlichen Auslegungsregeln (= Hermeneutik) teilweise eine einmütige „Lösung" verhindern.

Auffallend ist jedoch, dass vor dem eigentlichen „Weltuntergang" (2Petr 3,7-11 par.) eine Menge Bibelstellen von verheerenden Trübsalen, schrecklichen Katastrophen, antichristlichen Verführungsmächten und „großen Zeichen an Himmel und Erde" reden, sowie vom kommenden „schrecklichen Tag des Herrn" als einem „Tag" des Gottesgerichts und der Heimsuchung. Auch hier stellt sich die Frage: wer sind die Handelnden, wer sind die „Betroffenen" dieser Szenarien, sofern sie denn – was einige Theologen bezweifeln – noch tatsächlich irgendwann irdisch-faktisch stattfinden werden (wovon ich als Autor dieses Aufsatzes ausgehe)?

Um die Sache abzukürzen: es gibt innerbiblische Kriterien, wie diese unüberschaubare Fülle an Endzeitaussagen

in plausible Glaubensaussagen und mögliche „endzeitliche Etappen“ wie Perlen auf einer Schnur „linear-chronologisch“ geordnet werden können. Und spätestens an diesem Punkt kollidieren erneut unterschiedliche „theologische Ansichten“ unter Bibellesern (in der Regel konfessionsübergreifend). Ich gehe davon aus, dass die Auslegung endzeitlicher Aussagen im Rahmen einer linear-futurischen Historizität voll und ganz innerbiblisch abgeleiteten Kriterien entspricht. Daher lautet meine Argumentation:

2.2 Regeln der Schrift-Auslegung im Zusammenhang mit der Endzeit

Folgende theologische „Kategorien“ lassen sich festhalten, die durch die jeweiligen zugrunde gelegten Regeln der Auslegung der Bibel „regiert“ werden (das betrifft erneut Fragen nach der jeweils zugrunde gelegten Hermeneutik) und die die biblischen Endzeitaussagen der Bibel unter gewissen Vorzeichen auslegen und dadurch zu bestimmten Auslegungen kommen:

Prä-Millennialismus: Bei dieser Auffassung wird erwartet, dass Jesus „bald“ wiederkommen wird und danach – körperlich anwesend – während einer tausend Jahre andauernden Friedensperiode auf Erden herrschen und regieren wird. Danach das Gericht, das Weltende und die neue Welt. Aufgrund der sogenannten „Parusieverzögerung“, also dem Ausbleiben der nahe erwarteten Wiederkunft von Jesus, wurde die Leidenszeit der Gemeinde als Durchgang verstanden, die in das „Friedensreich auf Erden“ einmünde.[4] War diese Ansicht noch in den ersten vier Jahrhunderten der frühen Kirche die übliche eschatologische Erwartung und Sichtweise, wurde sie während des Mittelalters durch den sogenannte *A-Millennialismus* (in der Regel augustinischer Prägung) oder den *Post-Millennialismus* (oft augustinischer Prägung) abgelöst und erst mit unterschiedlichem Verständnis in nachreformatorischer Zeit wiederentdeckt. Heute wird diese Auffassung in einen historischen und in einen dispensationalistischen Prämillennialismus unterteilt.

Post-Millennialismus: Diese Auffassung vertritt mehr oder weniger dezidiert, dass das Evangelium durch die Kirchengeschichte hindurch derart „erfolgreich“ gepredigt werden wird, dass es kein wirklich zukünftiges zu erwartendes 1000-jähriges Gottesreich mehr geben wird, sondern dieses bereits mit Jesus auf Erden begonnen habe und in der gegenwärtigen kirchlichen Wirklichkeit zunehmend realisiert werde (das Reich Gottes auf Erden realisieren). Soziale Veränderungen (z.B. hin zum Reich Gottes) und individuelle Bekehrungen korrespondieren dabei miteinander in unterschiedlich begründeten und sich nicht selten widersprechenden Konzepten. Die Kirche hat in dieser und in der amillennialistischen Position häufig die Rolle Israels als Verheißungsempfängerin übernommen, das heißt, die Kirche hat Israel ersetzt.[5] Dann – nach der irdischen Realisierung des Reiches Gottes auf Erden – folgen das

Seit dem 1. Weltkrieg hat diese „fortschrittsoptimistische“ Theorie viele Anhänger verloren

4 Tendenz zu einer Lehre, die die Kirche durch die „bevorstehenden Trübsale“ gehen lässt.

5 Hier klingen Spielarten der Substitutionslehre bzw. der Ersatztheologie an.

Weltgericht und die neue Welt. Seit der Katastrophe des 1. Weltkriegs hat diese „fortschritts-optimistische“ Theorie viele Anhänger verloren.

Amillennialismus: Bei dieser Konzeption gibt es eine allgemein formulierte Ewigkeitshoffnung, die lautet: der Herr kommt wieder, auch zum Weltgericht mit doppeltem Ausgang; anschließend beginnt die neue Welt. Irgendwelche Zwischenzeiten, eschatologische Details oder ein eschatologisch bestimmbarer, chronologisch nachvollziehbarer Heilszeitenplan werden nicht wirklich erwartet. Bibelleser, die das dennoch tun, werden nicht selten anathematisiert (als „irrend“ gebrandmarkt). Gelegentlich, in Anlehnung an Augustinus, wird das Tausendjährige Reich als in der seit Pfingsten bestehenden Kirche verwirklicht und gegenwärtig vorgestellt. Ein futurisches Millennium wird nicht mehr erwartet.

Irgendwelche Zwischenzeiten, eschatologische Details oder ein eschatologisch bestimmbarer, chronologisch nachvollziehbarer Heilszeitenplan werden nicht wirklich erwartet

Ungefähr seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wird nun die Vor-Entrückungslehre gelehrt und „diskutiert“ – gewöhnlich im Rahmen der Vorstellung des *Prä-Millennialismus*. Dabei wird eine Entrückung im Sinne von 1Thes 4,13ff. angenommen. Wie jedoch diese „Entrückung“ der Gläubigen chronologisch den endzeitlichen Trübsalszeiten zugeordnet werden soll, bleibt umstritten. Geschieht sie vor oder nach der „großen Trübsal“ oder mittendrin? Die Lehre der Vor-Entrückung gilt also als ein Unterpunkt des Prämillennialismus. Über ihre Bedeutung und Sachgerechtheit wird unter Christen gestritten (sofern überhaupt über diese Lehre nachgedacht wird). Etliche lehnen jedoch jede Form heilsgeschichtlich-chronologischer Bibelinterpretation ab und erkennen in den biblischen Endzeittexten nur noch „existentiell Gleichzeitiges“ im Sinne einer präsentischen Eschatologie.

3. Die Vor-Entrückung in heilsgeschichtlicher Perspektive

3.1 Biblisch-exegetische Beobachtungen

Aus der Sicht derer, die begründet zu den Befürwortern zu zählen sind, wenden wir uns den Feldern der biblischen Endzeitaussagen zu.

Zu den markantesten endzeitlichen Aussagen des Neuen Testaments gehört neben Mt 24 und 25, Lk 21 und 1Kor 15 auch die Belehrung des Apostels Paulus im 1Thessalonicherbrief (4,13-5,11). Darin beantwortet Paulus offensichtlich die von Sorgen beladene Anfrage der Gemeinde, was – angesichts der proklamierten Naherwartung der Wiederkunft des Herrn – mit den Brüdern und Schwester im Glauben geschieht, die vor der Rückkehr ihres geliebten und sehnlich erwarteten Herrn bereits verstorben sind. Und in diesem Zusammenhang begegnet uns dann auch die Passage, die dazu führte, von einer „Entrückung der Gemeinde“ als christlicher Glaubenswahrheit sprechen zu können (in Korrelation zu 1Kor 15, 51-52).

Gehen wir – hinsichtlich der Offenbarungsqualität ihres Inhalts – von der Gleichwertigkeit aller kanon-biblischen Schriften aus und verstehen die Bibel als

normative Offenbarungsurkunde Gottes bei prinzipiell gleicher Autorität aller Aussagen, wenn auch mit unterschiedlichen Offenbarungs- oder Bedeutungsnuancen, so bildet diese Aussage des Paulus bezüglich der „Entrückung" einen wichtigen und zentralen Mosaikstein im Gesamtrahmen biblischer Endzeitaussagen. Das heißt geschlussfolgert: *es wird auf jeden Fall eine Entrückung der Gläubigen geben, einschließlich einer Auferstehung der bereits verstorbenen Gläubigen, die in 1Thes 4,13ff. ohne die Auferstehung der ungläubigen Toten vorgestellt wird. Unklar bleibt zunächst aber, wann genau im Endzeitfahrplan die Entrückung geschieht und wie sie endzeitchronologisch einzuordnen sein könnte.*

Aus 1Thes 4 ergibt sich (bei wörtlichem Verständnis = Literalsinn), dass es definitiv eine Entrückung der Christus-Gläubigen geben wird, die folgende Detailbeobachtungen beinhaltet:

(a) Jesus kommt wieder,
(b) noch lebende wie auch bereits gestorbene Gläubige, die gleichzeitig bei diesem Ereignis aus den Toten auferweckt werden, werden miteinander zugleich dem kommenden Herrn Jesus in die Luft entgegen „entrückt" (gr. *harpazo*; lat. *rapturo*),
(c) diese Entrückung ist nicht vorhersehbar, sie kommt plötzlich (vgl. auch 1Kor 15, 51-52, wo auch von einer Art „Entrückung" die Rede ist);
(d) der wiederkommende Herr wird merkwürdigerweise als in „der Luft" bleibend vorgestellt, als würde er nicht unmittelbar auf die Erde zurückkehren.
(e) Davon, dass Christen und Jesus zusammen in den Himmel gehen, ist allerdings – jedenfalls in dieser Passage – nicht ausdrücklich die Rede. Nur davon, dass die Entrückten „allezeit bei dem Herrn" sein werden. Was das wiederum bedeutet, ist unter Auslegern umstritten. Auf der Erde ist dieser „Aufenthaltsort" jedenfalls kaum anzunehmen, vergleichen wir die „himmlischen Wohnstattbeschreibungen" anderer Bibelstellen. Die Entrückten gehen Jesus entgegen, der sich anscheinend auf dem Weg zur Erde befand. Dass Jesus die Christen aber nur abholt und seinen Weg zur Erde nicht fortsetzt, lässt sich anhand dieser Stelle allein nicht begründen, aber auch nicht widerlegen. Soweit so gut. Eine Entrückung wird es also geben, die ausdrücklich nur Christus-Gläubige umfasst und die das „ewige Zusammenbleiben mit Christus" zur Folge hat.

Fortsetzung folgt

Vergebung - ohne Wenn und Aber?

„Er habe wissen wollen, wie es sei, Sex mit einer Frau zu haben" - sagte der homosexuelle 25-Jährige vor dem Bonner Schwurgericht. Drei Monate nach dem gewaltsamen Tod der 14 Jahre alten Hannah aus Königswinter hat der Angeklagte vor Gericht gestanden, das Mädchen entführt, vergewaltigt und erstochen zu haben. Das Mädchen war auf dem Heimweg verschwunden, seine Leiche fünf Tage

später in einem Gebüsch gefunden worden.

„Eigentlich habe er am Abend des 29. August mit dem Fahrrad zu Freunden fahren wollen“ – so der Täter. „Dann sei ihm aber die Idee gekommen, eine Frau zu vergewaltigen“. Aus einem Container an seinem Arbeitsplatz, einem Parkplatz für Busse in der Nähe der Stadtbahn, nahm er Kabelbinder und Klebeband. Dann ging er in Richtung Haltestelle. Dort begegnete er Hannah, die gerade mit der Bahn angekommen war.

Eine unfassbare Tat! Ein widerwärtiges, grausames Verbrechen! – Jeder auch nur einigermaßen normal empfindende Mensch schreit innerlich vor Empörung und Abscheu auf, wenn er davon hört und liest. Und nun versetzen Sie sich einmal in die Lage der Eltern und Angehörigen, die diese qualvolle „Hölle“ mit erleiden, die ihre Tochter durchgemacht hat. Alle unvorstellbaren Ängste ihrer Seele, alle brutale Gier dieses homosexuellen Mannes, „der wissen wollte, wie es sei, Sex mit einer Frau zu haben“. Wie er dann mit einem Messer auf sie einsticht und ihre Tochter elendig verblutet. Wehrlos, hilflos – einsam und trostlos.

Machen Sie sich einmal bewusst: Sie wären die Eltern dieser erst 14 Jahre alten Hannah. Ob Sie dann noch beten könnten: *…auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig geworden ist!?* (Lk 11,4). Ich frage Sie das als jemand, der bekennt: Ich bin Christ! Also ein Mensch, der Jesus Christus nachfolgt – und darum auch entsprechend zu handeln hat, wie es Jesus gelehrt und gesagt hat: *Auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig geworden ist.*

Nicht wahr: Wer im warmen Zimmer sitzt, kann immer gut über die Kälte reden! In der Theorie können wir alle schnell und überzeugend von „Vergebung“ reden – und sie von anderen einfordern. Was aber, wenn Ihnen oder einem Ihrer Lieben solch grenzenloses Leid und Unrecht zugefügt worden ist, wie Hannah und ihren Eltern? – und sie flugs aufgefordert werden, einfach zu vergeben? Einfach so!

Manfred Bönig

Manfred Bönig, Jg. 1941, verh., drei Kinder, arbeitet als Evangelist und Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden (FeG)

Anschrift:
Postfach 1272
29640 Schneverdingen
feg@boenig-manfred.de

Ich denke da an eine andere junge Frau. Nennen wir sie Nicole. Aufgewachsen ist sie in einer christlichen Familie. Jahrelang wurde sie als kleines Mädchen von einem Onkel ihrer Familie missbraucht. Einem Onkel, der wie ihre Eltern zu einer christlichen Gemeinde gehörte und bekennt, ein gläubiger Christ zu sein. Aber anstatt ihren Kinderschänder zu stellen, wurde sie aufgefordert zu vergeben – obwohl da kein Täter sein durfte, der seine Schuld bekannt und bereut hätte.

Als sie sich als junge Frau dann doch endlich entschließt, die Vergehen ihres Onkels noch anzuzeigen, stößt sie bei vielen in der frommen Verwandtschaft und in der Gemeinde auf kein Verständnis für diesen Schritt. Es wird ihr mangelnde Vergebungsbereitschaft vorgeworfen. Am ersten Verhandlungstag bestreitet der Onkel noch das Meiste. Danach legt er ein umfassendes Geständnis ab. Er wird zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Für Nicole jedenfalls ist es nicht nachvollziehbar, dass sich ein weltliches Gericht mehr um Ge-

rechtigkeit kümmert als die christliche Gemeinde, die das Ganze am liebsten vertuscht hätte.

Nicole bekennt, dass ihr Glaube an die Güte Gottes durch den sexuellen Missbrauch schweren Schaden genommen hat. Biblische Verheißungen, Gott werde seine Nachfolger „an keinen Stein stoßen lassen", liest sie irritiert. „Er hat damals Böses zugelassen, er könnte so böse Dinge wieder zulassen" – beschreibt sie ihr Lebensgefühl. Am übelsten findet sie den in Predigten häufig zu hörenden Satz, Jesus Christus sei einem Gläubigen auch in den schlimmsten Situationen nahe. Die Vorstellung, wie sich ihr Onkel an ihr befriedigt und Jesus schaut zu, geht über ihre Kraft. Für ihren Glauben war der Missbrauch ihres frommen Onkels ein bis heute nicht zu überwindender Schlag. Den Glauben, dass Gott ihre Wunden wieder völlig heilen wird, hat sie bis heute noch nicht.

Können Sie sich in das seelische Leid dieser jungen Frau hineinversetzen? – und mitempfinden, dass ihr Glaube keine Geborgenheit und keinen Halt mehr hat? Weil die hässlichen Bilder des Missbrauchs immer wieder ihre Seele heimsuchen – und diese Wunde nicht heilen will? *Auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig geworden ist!* – immer und immer wieder ist ihr das von vielen aus der Gemeinde gesagt worden. Aber wie soll sie vergeben, wo doch dieser Mensch ihr gegenüber bis heute weder seine Schuld eingestanden noch bereut hat?

Vergebung scheint ja eine Angelegenheit zu sein, zu der Christen verpflichtet sind – und zwar unabhängig davon, wer ihnen – wie auch immer – Unrecht, Leid und Böses angetan und zugefügt hat. Denn Jesus hat ja seine Nachfolger gelehrt: *Vergib uns unsere Schuld; auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig geworden ist!*

Das ist aber nicht alles, was Jesus zum Thema „Vergebung" zu sagen hat. Jesus hat keineswegs gelehrt, bedingungslos zu vergeben. Ich behaupte: Als Christen sind wir nicht verpflichtet, ohne Wenn und Aber zu vergeben. Keineswegs. Warum ich das so sage, fragen Sie? Nun: Gott vergibt uns unsere Schuld und Sünden auch nicht bedingungslos. Wenn ich das Evangelium richtig verstanden habe, dann vergibt mir Gott meine Schuld grundsätzlich nur in Jesus Christus. Durch sein Leiden und Sterben, durch seinen Tod am Kreuz von Golgatha, ist er die Sühne für unsere Sünden geworden. Ohne Jesus Christus und an Jesus vorbei gibt es bei Gott keine Vergebung der Sünden. Und so vergibt mir Gott nur dann, wenn ich ihm meine Sünden auch bekenne, sie konkret eingestehe und beim Namen nenne – und soweit möglich, das geschehene Unrecht meines Lebens wieder in Ordnung bringe. Im 1. Johannesbrief sagt uns Gottes Wort:

> Wenn wir unsere Sünden bekennen, dann erweist Gott sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht, das wir begangen haben (1Joh 1,9).

Ich behaupte: Als Christen sind wir nicht verpflichtet, ohne Wenn und Aber zu vergeben

Ohne Frage: Gott vergibt Schuld, aber eben nur dann, wenn ich mich meiner Schuld persönlich stelle – und sie ihm bekenne. Wo dies geschieht, vergibt mir Gott meine Sünden. Wo nicht, wird Gott meine Sünden *nicht* vergeben. Denn er handelt nicht gegen sein Wort. Ich frage daher: Erwartet nun Gott von seinen Kindern mehr

als er selber bereit ist zu gewähren? Haben wir als Nachfolger von Jesus ohne Wenn und Aber zu vergeben? Einfach so! – wie immer auch das Böse und Unrecht aussieht, das man ihnen zufügt?! Ist Vergebung eine Einbahnstraße?

Diesen Eindruck kann man haben, wenn Christen über Vergebung reden. Dann sieht es fast immer so aus, dass ein Christ „selbstverständlich" denen bedingungslos zu vergeben hat, die an ihm schuldig geworden sind. Egal, ob der Betreffende sein Unrecht und seine Schuld einsieht, dies bereut – und den um Vergebung bittet, an dem er schuldig geworden ist. Jedenfalls: der „Täter" darf in jedem Fall damit rechnen, dass ihm für sein böses Tun und Unrecht Vergebung zuteil wird, wenn der andere denn Christ ist. Er ist ja zur Vergebung verpflichtet.

Damit macht man es sich aber zu einfach. Denn im Lukas-Evangelium ist es aufgezeichnet, was Jesus auch noch zur Vergebung zu sagen hat. Dort heißt es:

> Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, dann vergib ihm. Selbst wenn er siebenmal am Tag an dir schuldig wird, sollst du ihm verzeihen, wenn er kommt und sagt: Ich bereue es! (Lk 17,3 b -4).

Jesus setzt hier also Einsicht der Schuld und Umkehr des Schuldigen voraus. Jesus redet hier nicht davon, dass seine Leute einfach bedingungslos zu vergeben haben, egal, was ihnen auch immer an Bösem, Unrecht und Leid zugefügt wird. Die Bedingung zur Vergebung heißt hier:

> Wenn er (der an dir schuldig geworden ist) es bereut, dann vergib ihm. Und wenn er dir siebenmal am Tag Unrecht tut und dich immer wieder um Vergebung bittet: Vergib ihm!

In der Tat: Selbst wenn uns jemand siebenmal oder mehr am Tag Unrecht tut, sind wir als Nachfolger von Jesus gerufen, zu vergeben – vorausgesetzt, dass der, der uns Unrecht tut, bereut und uns um Vergebung bittet. *Wenn er bereut, dann vergib ihm!* – sagt Jesus. Wo nicht, kann es auch nicht zur Vergebung kommen. Genauso wenig, wie Gott uns vergeben kann, wenn wir uns unserer Schuld nicht stellen und unsere Sünden nicht bekennen.

Die Weisung von Jesus im Vaterunser: *„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig wurden"* (Mt 6,12) ist nicht von seinem Wort im Lukas-Evangelium zu trennen:

> Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, dann verzeih ihm. Selbst wenn er siebenmal am Tag an dir schuldig wird, sollst du ihm verzeihen, wenn er kommt und sagt: Ich bereue es! (Lk 17,3b-4)

Beide Worte sind eine nicht trennbare Einheit, zwei gleichwertige Seiten ein und derselben Münze.

Ich erinnere Sie an die Eltern der 14-jährigen Hannah, die jener homosexuelle Mann, „der wissen wollte, wie es sei, Sex mit einer Frau zu haben", brutal vergewaltigte und ermordete. Und ich erinnere Sie an das Leid und die Qualen jenes kleinen Mädchens, die von ihrem frommen Onkel jahrelang immer wieder missbraucht wurde – und deren Glaube an Gottes Liebe entsetzlich verwüstet worden ist. Wie sollten sie denn denen vergeben können, die

an ihnen schuldig geworden sind? – wenn ihre Täter das Unrecht, das sie begangen haben, weder bereuen noch ihre Opfer um Vergebung bitten?

Vergebung hat ja nicht nur eine vertikale Dimension: „Gott und Mensch", sondern auch eine horizontale: „Mensch und Mensch". Vergebung hat (fast immer) drei Beteiligte: Gott, den Täter und das Opfer. Gewiss: Gott vergibt alle Schuld, wenn wir zum Unrecht unseres Lebens stehen und ihm unsere Sünden bekennen. Wo wir aber auch an Menschen schuldig geworden sind, ist die Schuld nicht nur Gott zu bekennen, sondern auch gegenüber Menschen zu bereinigen. Die gestörte Beziehung zum Mitmenschen muss ebenfalls wieder in Ordnung gebracht werden. Alles andere ist Selbstbetrug!

Vergebung hat ja nicht nur eine vertikale Dimension: „Gott und Mensch", sondern auch eine horizontale: „Mensch und Mensch"

Als Täter:

Ohne Wenn und Aber: Wer am anderen schuldig geworden ist – sei es mit Worten oder Taten – der ist vor Gott verpflichtet, die gestörte oder sogar zerstörte Beziehung zu seinem Nächsten zu bereinigen: *Geh hin und söhne dich mit dem aus, der etwas gegen dich hat* (eben weil du durch dein Reden und Tun an ihm schuldig geworden bist). Jesus sagt das. Wer durch sein Reden oder Tun an Menschen schuldig geworden ist, darf dieses Unrecht nicht einfach zwischen sich und dem Nächsten stehen lassen. Er hat die um Vergebung zu bitten, an denen er schuldig geworden ist. Und wo etwas wiedergutzumachen ist, da ist in Ordnung zu bringen, was noch zu retten ist. Das betrifft auch die materielle Seite der Schuld. Der Schaden, den wir anderen zugefügt haben (z.B. durch Betrug oder Diebstahl), ist wiedergutzumachen, sofern das noch möglich ist. Ein verletztes Gewissen jedenfalls erfährt nicht den Frieden der Vergebung.

Sicher ist der Weg der Wiedergutmachung kein leichter Weg. Es fällt uns meist weitaus schwerer, unser Unrecht vor Menschen einzugestehen und sie um Vergebung zu bitten, als unsere Schuld vor Gott zu bekennen. Aber nur wer wirklich aufräumt und klare Sache macht, kann von der Vergangenheit nicht mehr eingeholt werden. Jede unbereinigte Vergangenheit ist eine böse Belastung für die Zukunft. Wir werden schwer daran zu tragen haben und früher oder später wird sie uns einholen – zu unserem Verderben. Spätestens dann, wenn wir – und das schreibt der Apostel Paulus den Christen – *„vor dem Richterstuhl Christus offenbar werden müssen, damit jeder seinen Lohn empfange für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse"* (2Kor 5,9-10).

Nicht von ungefähr sagt Jesus darum:

> „Wenn du zum Altar gehst, um Gott deine Gabe zu bringen, und dort fällt dir ein, dass dein Bruder oder deine Schwester etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe vor dem Altar liegen, geh zuerst hin und söhne dich aus. Einige dich mit deinem Gläubiger rechtzeitig, solange du noch mit ihm auf dem Weg zum Gericht bist. Sonst wird er dich dem Richter ausliefern und der wird dich dem Gerichtsdiener übergeben, damit er dich ins Gefängnis steckt. Ich versichere dir: Dort kommst du erst

wieder heraus, wenn du deine Schuld bis auf den letzten Pfennig bezahlt hast“ (Mt 5,23-26).

In christlichen Kreisen wird gelehrt, dass Christen zur Vergebung verpflichtet sind. Das stimmt! – aber eben nicht bedingungslos. Wer an seinem Mitmenschen schuldig geworden ist, den fordert Gottes Wort dazu auf, sich mit dem zu versöhnen, an dem er schuldig geworden ist. Nur so ist Vergebung möglich. Wenn jemand etwas gegen uns hat, so ist das fast immer dann der Fall, wenn und weil wir ihn durch unser Verhalten in Wort oder Tat verletzt, gekränkt oder sonstwie Unrecht zugefügt haben. Ob bewusst oder unbewusst spielt dabei zunächst keine Rolle. Der andere hat etwas gegen uns! – das genügt. Und wenn uns dies bewusst wird – und wir alle spüren es sehr genau, ob unsere Beziehung zum anderen stimmig oder unstimmig ist – dann ist es unsere Verpflichtung, den anderen daraufhin anzusprechen: Geh hin und söhne dich mit dem aus, der etwas gegen dich hat.

Als Opfer:

Aber nicht nur der „Täter“ ist aufgerufen, mit dem „Opfer“ seiner Worte oder seines Tuns ein klärendes Gespräch zu suchen, mit dem Ziel der Versöhnung. Auch der, dem Unrecht zugefügt worden ist, darf dies nicht nur einfach hinnehmen, sondern hat den betreffenden Menschen daraufhin konkret anzusprechen. Jesus sagt: *Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht* (Lk 17,3). Wem Unrecht zugefügt wird, darf das Unrecht nicht widerspruchslos hinnehmen, sondern hat den, der ihm Unrecht tut, ernstlich zurechtzuweisen.

Auch der, dem Unrecht zugefügt worden ist, darf dies nicht nur einfach hinnehmen

Als der Apostel Paulus seinerzeit vom Hohen Rat in Jerusalem verhört wurde, befahl der Hohepriester Ananias den anwesenden Dienern, Paulus auf den Mund zu schlagen. Und was hat Paulus getan? Hat er unterwürfig geschwiegen? – und dies Unrecht widerspruchslos hingenommen? Die Bibel berichtet:

> Da sprach Paulus zu ihm: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Im Namen des Gesetzes sitzt du über mich zu Gericht, doch du selbst missachtest das Gesetz, indem du mich schlagen lässt“!? (Apg 23,3)

Oder nehmen wir Jesus Christus, als er ebenfalls vom Hohen Rat verhört wurde. Der Hohepriester befragte ihn über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus erklärte:

> „Ich habe immer frei und offen geredet und so, dass alle Welt es hören konnte. Ich habe nie im Geheimen gelehrt, sondern immer in den Synagogen und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen. Warum fragst du mich also? Frag die, die mich gehört haben; sie wissen, was ich gesagt habe.“ Empört über diese Worte, schlug ihn einer der Gerichtsdiener, die dabeistanden, ins Gesicht und sagte: „Wie kannst du es wagen, dem Hohenpriester so eine Antwort zu geben?“ Jesus erwiderte ihm: „Wenn ich etwas Unrechtes gesagt habe, dann weise es mir nach! Bin ich aber im Recht, warum schlägst du mich?“ (Joh 18,19-23)

Weder Jesus noch Paulus haben gesagt: Was immer mir auch an Unrecht angetan und zugefügt wird, ich nehme alles widerspruchslos hin – und vergebe einfach. Einfach so. Von dieser Art der „Vergebung" ist im Neuen Testament nicht die Rede. Wohl aber von der Vergebung, deren Bedingung Jesus so beschreibt: *Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht – und wenn er es bereut, dann vergib ihm.*

Ohne Einsicht der Schuld und der Bitte um Vergebung kann es keine Vergebung geben. Bei Gott nicht – und auch nicht in der Beziehung von Menschen. Es gilt zwar: *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig wurden* (Mt 6,12). Aber dieses *„wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig wurden"* kann nur dann geschehen, wenn auch stattfindet, was Jesus als Bedingung der Vergebung unter Menschen nennt: Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht – und wenn er es bereut, dann vergib ihm (Lk 17,3).

Nehmen wir noch einmal den Apostel Paulus. Dieser Mann hatte ja sehr viel Böses und Unrecht zu erleiden: von Menschen in und außerhalb der Gemeinde (Vgl. 2Kor 2,5-10). Er hat denen, die ihm Unrecht taten, nicht „einfach so" vergeben, sondern sie zur Rede gestellt. Den Gerichtsdienern der Stadt Philippi sagte er:

> „Erst haben uns die Stadtobersten ohne jedes Gerichtsverfahren öffentlich schlagen lassen, obwohl wir das römische Bürgerrecht besitzen, dann haben sie uns ins Gefängnis geworfen, und jetzt wollen sie uns still und heimlich abschieben? Das kommt nicht in Frage! Sie sollen selbst hier erscheinen und uns persönlich aus dem Gefängnis herausführen!" (Apg 16,37).

Die Stadtobersten kamen dann auch, berichtet die Apostelgeschichte.

> Sie begaben sich persönlich zu ihnen und entschuldigten sich (für das, was geschehen war). Daraufhin führten sie die beiden aus dem Gefängnis und baten sie, die Stadt zu verlassen (Apg 16,39).

Und eben, weil sie ihr Unrecht bereuten, das sie Paulus und seinem Gefährten Silas angetan hatten – und sich dafür entschuldigten, darum war Vergebung auch möglich. Ganz anders verhielt sich Paulus gegenüber einem Mann aus der Gemeinde, mit Namen Alexander. In einem Brief an seinen Mitarbeiter Timotheus schreibt er ihm:

> „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; der Herr wird ihm vergelten, wie es seine Taten verdienen. Nimm auch du dich vor ihm in Acht, denn er ist unseren Aussagen scharf entgegengetreten" (2Tim 4,14-15).

Paulus schreibt nicht: Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; ich habe ihm einfach alles vergeben! – sondern er handelte hier so, wie er es allen Christen im Römerbrief nahelegt:

> „Rächt euch nicht selbst, liebe Freunde, sondern überlasst die Rache dem Zorn 'Gottes'. Denn

Paulus schreibt nicht: Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; ich habe ihm einfach alles vergeben!

es heißt in der Schrift: *Das Unrecht zu rächen ist meine Sache, sagt der Herr; ich werde Vergeltung üben"* (Röm 12,19).

Entsprechend schreibt er Timotheus, wie er mit dem Bösen, das der Schmied Alexander ihm angetan hat, umgeht. Er hat es in Gottes Hände gelegt: *Der Herr wird ihm vergelten, wie es seine Taten verdienen.*

Offenbar war dieser Alexander nicht bereit, sich für all das Böse, was er Paulus zugefügt hatte, auch nur in irgendeiner Weise zu entschuldigen. Darum war es auch nicht möglich, zu vergeben, sondern Paulus legte alles erlittene Unrecht in die Hände dessen, der gerecht richtet: in die Hände Gottes. So hat es auch Jesus getan. So sollten auch wir es tun, wenn uns Böses und Unrecht zugefügt wird – und der betreffende Mensch nicht bereit oder willens ist, sein Unrecht einzusehen und es wieder gut zu machen.

Und wie sieht die Praxis aus?

Wo aber geschieht, was Gottes Wort als Voraussetzung zur Vergebung nennt? Seit 34 Jahren stehe ich im Dienst als Verkündiger des Evangeliums: als Evangelist, Pastor und Seelsorger. Ich habe zig Gemeinden kennengelernt, die alle bekennen, dass sie sich als Gemeinde von Jesus Christus verstehen und ihre Nachfolge nach den Weisungen ihres Herrn leben. Aber nur selten habe ich erlebt, dass Vergebung dem entspricht, wie es Jesus gebietet: dass der, dem Unrecht und Böses angetan wurde, seinen Schuldiger zur Rede stellt und zurechtweist, damit ihm vergeben werden kann, wenn er sein böses Tun – sei es in Wort oder Tat – einsieht und bereut. Und ebenso selten habe ich erlebt, dass jemand, dem bewusst ist, dass er sich gegen seinen Nächsten versündigt hat, sich auf den Weg macht, um sich mit dem auszusöhnen, der etwas gegen ihn hat.

So ist es dazu gekommen, dass Vergebung zu einer leeren Floskel geworden ist und nicht mehr stattfindet. Jedenfalls: Wenn von Vergebung die Rede ist, dann ist fast immer nur jene unbiblische Vergebung gemeint, die diejenigen, an denen man schuldig geworden ist, einseitig zur Vergebung verpflichtet: *...wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig wurden.* Einfach so! Aber von denen, die schuldig wurden, wird weder Einsicht noch Bekenntnis ihrer Schuld erwartet, geschweige denn Reue.

Vergebung ist ein Herzstück der Nachfolge des Herrn

Damit wir uns nicht missverstehen: Vergebung ist ein Herzstück der Nachfolge des Herrn. *„Vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!"* – schreibt der Apostel Paulus im Kolosserbrief (3,13). Aber eben: *Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr.* Und seine Bedingung zur Vergebung lautet schlicht und einfach: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, dann erweist er sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht"* (1Joh 1,9).

Jedenfalls: Auch alle Schuld des Menschen in seinen Beziehungen untereinander kann nur dann ausgeräumt und vergeben werden, wenn sie ohne Wenn und Aber bereinigt wird. Und zwar dadurch, dass Schuld als Schuld bekannt wird – gegenüber dem, an dem man schuldig geworden ist. Nur so lässt sich ein verletztes

und verwundetes Herz zu einem neuen Miteinander öffnen. Wo nicht, da bleiben die Vorbehalte – und statt Vergebung wächst der Groll, die Bitterkeit und der Hass. Machen wir uns da nichts vor: Vergebung ist nicht billig. Biblische Vergebung ist kein einseitiges Handeln – es betrifft immer das Verhältnis von mindestens zwei Personen. Ich denke da an eine Gemeindeversammlung. Die Kontrahenten kamen in einen heftigen Wortwechsel und gerieten scharf aneinander. Und plötzlich nannte jemand einen der Gemeindeältesten einen Lügner. Empört stellte der den zur Rede, der dies gesagt hatte. Aber der sagte es abermals und noch einmal: Du bist ein Lügner! Und viele in der Gemeinde klatschten unter lautem Gejohle Beifall. Das Tischtuch war damit zerschnitten. Tief verletzt verließ die als Lügner beschimpfte Person die Versammlung. Es stellte sich bald heraus, dass die Behauptung, jener Gemeindeälteste sei ein Lügner, jeder Grundlage entbehrte – und sich als schamlose Verleumdung entpuppte.

Wie diese böse Angelegenheit geklärt wurde? Der Gemeindevorstand versuchte, die Sache entsprechend der Weisung von Jesus zu bereinigen: *„Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, dann verzeih ihm“* (Lk 17,3b). Aber der dachte gar nicht daran, sich für sein böses Gerede zu entschuldigen. Im Gegenteil: Obwohl er mit nichts beweisen konnte, was er behauptete, blieb er uneinsichtig bei seiner Verleumdung, jener Gemeindeälteste sei ein ganz elendiger Lügner.

Ich frage: Wie kann diesem Menschen vergeben werden? – von Gott und seitens desjenigen, den er als Lügner verleumdet und beschimpft? Vergebung von Gott kann ihm nur dann zuteil werden, wenn er sich entschließt, die Weisung in Gottes Wort zu befolgen: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, erweist Gott sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht“* (1Joh 1,9). Und Vergebung von Menschen kann er erst dann erwarten, wenn er sein böses Reden über seinen Nächsten als Schuld eingesteht, und dafür um Vergebung bittet. Ihm einfach so – mir nichts, dir nichts – zu vergeben, würde die Vergebung Gottes zu einer „Lachnummer“ verkommen lassen. Vergebung hat ihren Preis. Es hat Jesus Christus sein Leben gekostet, für unsere Sünden zu sterben und in den Tod zu gehen.

Jedenfalls: Wir haben keinen automatischen Anspruch auf Vergebung unserer Sünden. Nicht im Geringsten. Es ist allein Gottes Güte, die uns in Jesus Christus die Gnade der Vergebung schenkt, wenn wir denn unsere Sünden bekennen. Und wir haben auch keinen Anspruch auf Vergebung derer, an denen wir – durch unsere bösen Worte oder unser ungerechtes Tun – schuldig geworden sind. Wenn diejenigen uns mit Vergebung beschenken, an denen wir uns versündigt haben, dann geschieht auch das im Namen von Jesus Christus, wenn wir denn ihnen gegenüber unsere Schuld eingestehen und sie um Vergebung bitten. Billiger ist Vergebung nicht zu haben.

Wir haben keinen automatischen Anspruch auf Vergebung unserer Sünden

Nun höre ich schon den Einwand, dass Gottes Vergebung doch für jeden hinfällig wird, wenn er seinen Schuldigern nicht vergibt? Steht das nicht ohne Wenn und Aber in der Bibel? Hat Jesus nicht gesagt:

> „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, wird euer Vater im Himmel euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird euer Vater ´im Himmel` euch eure Verfehlungen auch nicht vergeben“ (Mt 6,14-15).

Das ist so! – aber es ist damit nicht gesagt, dass alles andere, was Jesus hinsichtlich „Vergebung“ lehrte, keine Bedeutung mehr hat. Ohne Frage: Vergebung darf nicht verweigert werden, wenn der Schuldige seine Schuld eingesteht, sie bekennt und um Vergebung bittet. Aber wo der Schuldige seine Schuld nicht bekennt und nicht um Vergebung bittet, kann es auch keine Vergebung geben – weder bei Gott, noch bei Menschen.

Vergebung darf nicht verweigert werden, wenn der Schuldige seine Schuld eingesteht, sie bekennt und um Vergebung bittet

Wo wir am anderen schuldig werden, hinterlässt das im Leben der Betroffenen immer tiefste Verletzungen und Wunden. Sind doch unsere bösen Worte *wie Schlangengift.* Alle Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit, die wir unserem Nächsten zufügen, hinterlässt in seiner Seele eine furchtbare Spur der Verwüstung. *Zerstörung und Jammer sind auf unseren Wegen* (Röm 3,14-15). Machen wir uns da nichts vor: Jedem, dem Böses, Unrecht und Leid angetan und zugefügt wird, hat daran schwer zu tragen. Böse und ungerechte Worte und Taten hinterlassen tiefe Spuren von Groll und Bitterkeit. Und sie können nur anfangen auszuheilen, wenn der böse Stachel des Unrechts entfernt wird. Was vor allem dadurch geschieht, dass der Schuldige seine Schuld dem gegenüber bekennt und eingesteht, an dem er schuldig geworden ist – und ihn um Vergebung bittet. Wo das geschieht, da ist Vergebung möglich und darf nicht verweigert werden. Wo sie aber dennoch verweigert wird, geschieht dann tatsächlich das, was Jesus so gesagt hat: „Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird euer Vater ‘im Himmel’ euch eure Verfehlungen auch nicht vergeben“(Mt 6,15).

Was ist aber, wenn der Täter sein Unrecht nicht bereut und sein Opfer nicht um Vergebung bittet?

Nun ist es ja leider so, dass es selten vorkommt, dass diejenigen, die uns durch ihr böses Reden und Tun verletzt und verwundet haben, ihr Unrecht eingestehen und um Vergebung bitten. Wie aber kann dann der Groll und die Bitterkeit meines verwundeten Herzens ausheilen, wenn derjenige, der an mir schuldig geworden ist, weder seine Schuld eingesteht noch um Vergebung bittet? Dann sollte man unbedingt so handeln, wie es Jesus für seine Nachfolger im Matthäus-Evangelium angeordnet hat:

> „Hört er (der sich an dir versündigt hat) nicht auf dich, dann geh mit einem oder zwei anderen noch einmal zu ihm, damit der ganze Sachverhalt durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde“ (Mt 18,16).

Sich als Opfer jemand zu offenbaren, der dann die Konfrontation mit dem Täter sucht, ist nicht nur für das eigene geistliche Leben entlastend, sondern auch und gerade unter seelsorglichen Gesichtspunkten sehr wichtig. Warum?

Damit uns die Verwundung unseres Herzens nicht ebenfalls zur Schuld wird, weil wir den Groll und die Bitterkeit unseres Herzens in uns hineinfressen, gibt es nur einen Weg: Alles im Gebet an Gott abzugeben und in seine heilenden Hände zu legen. Das erlittene Unrecht ebenso, wie auch alle damit empfundenen Gefühle der Bitterkeit, des Grolls und der Vergeltung.

Gott weiß um alle unsere Empfindungen, Gefühle und Gedanken – und er steht auf der Seite derer, die durch Unrecht ein verwundetes Herz haben. Bei seiner Ehre: Gott macht sich zum Anwalt derer, die da Leid tragen, weil ihnen Böses und Unrecht angetan wurde. Nicht von ungefähr heißt es im Buch der Sprüche (20,22):

> Nimm dir nicht vor, erlittenes Unrecht selber zu vergelten! Vertrau auf Gott, er wird dir Recht verschaffen!

Worauf es ankommt, ist die Bereitschaft zur Vergebung. Dies aber von den „Opfern“ des Unrechts einfach zu erwarten oder gar einzufordern, ist eine geradezu unmenschliche – und unbiblische – Überforderung. Hand aufs Herz: Können wir denn denen so einfach vergeben, die uns zutiefst verletzt haben – ohne Wenn und Aber? Einfach so! Auch dann, wenn die Tochter vergewaltigt und ermordet wurde? Auch dann, wenn man als kleines Mädchen oder Junge von einem Onkel aus der Verwandtschaft, oder vielleicht vom eigenen Vater, missbraucht worden ist? Auch dann, wenn man vor den Augen und Ohren aller in der Gemeinde als Lügner beschimpft und verleumdet wurde – und unsere Würde und Ansehen in den Schmutz getreten worden ist?

Solche Wunden sitzen unermesslich tief. Sie benötigen einen langwierigen Heilungsprozess. Manchmal braucht es Jahre und Jahrzehnte, bis solche Verletzungen aufhören zu schmerzen und langsam anfangen zu heilen. Es braucht Zeit, bis wir fähig sind, das uns zugefügte Unrecht loszulassen um es Gott zu überlassen. Und ihm zu sagen, dass wir bereit und willens sind, zu vergeben – und seinem Urteil die anheimstellen, die an uns schuldig geworden sind, auch wenn diese weder ihre Schuld einsehen noch uns um Vergebung bitten.

Wichtig ist, dass wir vergebungsbereit bleiben

Wichtig ist, dass wir vergebungsbereit bleiben, aber alle Gefühle und Empfindungen des Grolls, der Bitterkeit, des Hasses und der Vergeltung immer wieder (neu) an Gott abgeben, sobald sie wieder in unserem Herzen aufsteigen und sich unserer bemächtigen wollen.

Über die, die uns Böses und Unrecht zufügten und nicht bereit sind, ihre Schuld einzugestehen und um Vergebung zu bitten, wird zu seiner Zeit der Richter über Lebende und Tote sein gerechtes Urteil fällen. Jeder wird einmal für sein Leben vor ihm Rechenschaft ablegen müssen. Und ER wird alles Verborgene ans Licht bringen, alles, was jetzt noch im Dunkeln liegt, und wird die geheimsten Gedanken der Menschen aufdecken (1Kor 4,5) – ohne Ansehen der Person.

> „Denn wir alle müssen einst vor dem Richterstuhl Christus offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat“ (2Kor 5,10).

Davon bin ich überzeugt – und darum bemühe ich mich auch, Vergebung so zu le-

ben, wie es dem Willen von Jesus Christus für seine Jünger entspricht: Als Täter: Geh hin und söhne dich mit dem aus, der etwas gegen dich hat (weil du ihm Unrecht getan hast – Mt 5,23-24). Als Opfer: Wenn dein Nächster gegen dich sündigt, weise ihn zurecht – und wenn er es bereut, dann vergib ihm (Lk 17,3 b). ■

Eggers, Ulrich; Spieker, Markus. ***Der E-Faktor.*** *Evangelikale und die Kirche der Zukunft.* Wuppertal: R. Brockhaus 2005. 247 S. Paperback: 14,90 € ISBN 3-417-24925-2

In einem trendigen Café Unter den Linden in Berlin legten Ulrich Eggers und Markus Spieker das Fundament für das vorliegende Buch. Sie stellten führenden Köpfen in der evangelikalen Szene eine Anzahl Fragen, um eine Zukunftsdebatte anzustoßen. Kirche der Zukunft, welche Rolle spielen die Evangelikalen dabei? Die Herausgeber waren überrascht von der Reaktion auf ihre Ausschreibung. Sie bedauerten nur, dass so wenig Frauen in der evangelikalen Szene kirchenleitende Funktionen hätten oder für das Ganze denken wollten.

Herausgekommen sind 19 mehr oder weniger lesenswerte Beiträge, erfrischend (Matthies) oder auch deprimierend, was die Bibelfrage angeht (Malessa). Ja, wir sind stark in der Analyse der Gesellschaft, wozu wir ja auch selbst gehören. „Man fragt in Deutschland wieder nach Gott. Aber man fragt nicht uns." (Spieker). Wir haben mehr oder weniger realistische Wünsche, z.B. nach einer kraftvollen gemeinsamen Führung (Eggers). Wir leiden an der „Paranoia frommer Vorurteile und Verschwörungstheorien oder (pseudo-)liberaler Zerrbilder" (Aschoff). Wir „träumen von einer Gemeinde, die es nicht lassen kann, Christus unter die Leute zu bringen" (Strauch). Wir sollten „unsere zentralen und gesellschaftspolitischen Anliegen definieren und Strategien entwickeln, wie wir damit öffentliches Gehör finden", denn mit „Groß-Israel-Lobbyismus, Sechs-Schöpfungstage-Junge-Erde-Kreationismus … ist in Deutschland buchstäblich kein Staat zu machen" (Spieker).

Der Gesamteindruck des Buches ist zwiespältig verwirrend. Unrealistische (und unbiblische) Ziele von „vereint-sind-wir-stark-Bewegungen", die von der Politik abgeschaut scheinen, verbinden sich mit realistisch-biblischen Sichten „Wie sieht das Angebot Gottes an unsere Gesellschaft aus … Gott bietet Ewigkeitskompetenz" (Matthies). Überlegungen im Zusammenhang mit dem angekündigten Ende der Zeit habe ich fast vollständig vermisst, ebenfalls Gedanken dazu, wie man kleine, vielleicht neu entstandene Gemeinden ermutigen könnte, in ihrer Umgebung Licht und Salz zu sein. Wenn man „Das Zukunftsbuch für Evangelikale", wie es etwas großspurig auf dem Rücktitel formuliert wird, gelesen hat, ist man eher entmutigt und „so schlau als wie zuvor".

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Organentnahme und Organspende

Eine christliche Sicht

Jährlich sterben viele Menschen, die vergeblich auf eine Organspende warten. Und selbst wenn das Leben durch ein fehlendes Organ nicht unmittelbar bedroht ist, könnte - wie beim Ausfall der Nierenfunktionen - das Leben durch eine Organspende erheblich an Lebensqualität gewinnen.

Ulrich Eibach

Prof. Dr.Ulrich Eibach, Jg. 1942, ist Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Universität Bonn, evangelischer Pfarrer und Klinik-Seelsorger am Universitätsklinikum Bonn-Venusberg

Anschrift:
Ev. Klinikseelsorge,
Siegmund-Freud-Str. 25, Haus 30,
53105 Bonn

Als Organspender kommen Menschen in Frage, die plötzlich an einer Hirnschädigung oder am Herzkreislaufversagen sterben. Aber es werden in Deutschland von den möglichen Organspenden nur ca. 60 Prozent realisiert. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Deshalb ist man von vielen Seiten bemüht, die Zahl der Organspenden zu erhöhen, durch Aufklärung der Öffentlichkeit, durch Verpflichtung der Krankenhäuser, alle potentiellen Organspender zu melden. Zuletzt hat der „Nationale Ethikrat" den Vorschlag unterbreitet, das Transplantationsgesetz (=TPG) zu ändern. Dort ist die sogenannte „erweiterte Zustimmungslösung" gesetzlich verordnet. Das heißt, der mögliche Organspender kann durch einen Organspendeausweis die Bereitschaft zur Organspende verfügt haben. Ist dies – wie ganz überwiegend – nicht der Fall, so haben die Angehörigen unter Berücksichtigung des Willens des möglichen Organspenders eine Entscheidung für oder gegen die Organspende zu fällen. Da sie meist wenig oder nichts über den Willen des Organspenders wissen, müssen sie ihre Entscheidung faktisch immer gemäß ihren eigenen Vorstellungen fällen. Viele Angehörige entscheiden gegen eine Organentnahme oder wollen oder können keine Entscheidung fällen, weil sie z.B. in dieser Krisensituation damit überfordert sind. Aus diesen Gründen hat der „Nationale Ethikrat" dafür plädiert, diese Form der Zustimmungslösung dahingehend zu ändern, dass, wenn Angehörige sich nicht explizit gegen eine Organentnahme aussprechen, eine Organentnahme auch ohne ihre Zustimmung stattfinden sollte, es sei denn, es seien begründete Einwände des möglichen Organspenders gegen die Organentnahme bekannt.

Welche ethischen Fragen sind bei solchen Entscheidungen wie auch bei der Ausstellung eines Organspendeausweises zu bedenken?

1. Hirntod – Werden Organe von „Sterbenden" oder „Toten" entnommen?

Das TPG bestimmt, dass Organe nach dem Eintritt des *Hirntods*, also dem Erlöschen der Funktionen des gesamten Gehirns, entnommen werden dürfen. Man setzt den *Hirntod* mit dem *Tod des Menschen* gleich. Diese Gleichsetzung ist anthropologisch nicht unproblematisch, wenn damit behauptet wird, dass

nur das Gehirn und nicht die gesamte *Leiblichkeit* Träger des Menschseins ist. Dann wäre der übrige Leib nur ein Anhang des Gehirns. Dies ist keine naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine Definition, die von anthropologischen Annahmen ausgeht.

Biologisch gesehen ist der Tod die *unwiderrufliche Negation des Lebensträgers.* Lebensträger ist der ganze Organismus, also die *Leiblichkeit*. Der Tod ist eingetreten, wenn die Integration der Organe zu einem ganzheitlichen Organismus unwiderruflich zerfallen ist. Diese Integration zu einer Ganzheit wird durch zwei Organsysteme bewirkt, das Herz-Kreislauf-System (=HKS) und das Zentralnervensystem (ZNS), wobei das letztere ersterem übergeordnet ist. Fällt das HKS aus, so fällt bald danach auch das ZNS aus. Seine zentrale Steuerungsinstanz ist das Gehirn. Fallen seine Funktionen unwiderruflich aus, so tritt auch das Versagen des HKS und damit der Tod in kurzer Zeit unwiderruflich ein, es sei denn, man hält die Funktionen des HKS durch eine künstliche Beatmung und andere Methoden aufrecht. Dann lebt der Leib ohne Gehirn mittels technischer Mittel weiter. Dies ist der Fall, wenn man bei einem hirntoten Menschen Organe entnehmen möchte.

Der Tod ist eingetreten, wenn die Integration der Organe zu einem ganzheitlichen Organismus unwiderruflich zerfallen ist

Die Gleichsetzung des Hirntods, und damit eines, wenn auch des wesentlichsten Organs mit dem Tod des Menschen, stellt ein Problem dar, weil der Hirntod an sich nicht schon zeitlich und sachlich mit dem Tod des ganzen Lebensträgers identisch ist. Er tritt zwar *notwendig* in kurzer Zeit ein, wenn der Zusammenbruch des HKS nicht medizintechnisch aufgehalten wird. Der Eintritt des Todes, man kann auch sagen der Endphase des Sterbens, wird aber unter den Bedingungen der Organentnahme mit aufwändigen medizin-technischen Mitteln manipuliert, durch die der natürlicherweise schnell eintretende Tod des Lebensträgers bis zur Organentnahme verhindert wird. Es entsteht dadurch der irrige Eindruck, der Tod werde durch die Organentnahme erst verursacht, tatsächlich wird er aber nur dann erst endgültig zugelassen. Niemand wird durch eine Organentnahme getötet. Das Tötungsverbot ist dadurch nicht berührt.

Die Angst, es würden Organe von Menschen entnommen, die als Organismen aus sich heraus noch lebensfähig sind, ist unberechtigt, wenn die von der Bundesärztekammer festgelegten Kriterien zur Feststellung des Hirntods genau beachtet werden. Natürlich ist die Gleichsetzung des Hirntods mit dem Tod des Menschen eine Definition, die es ermöglichen soll, dass man überhaupt Organe entnimmt. Würde man nämlich warten, bis die Funktionen des HKS erloschen sind, so wären die Organe überwiegend schon so geschädigt, dass sie nicht mehr transplantiert werden können. Insofern stellt diese Definition einen – durchaus akzeptablen – Kompromiss dar, ab wann Organe entnommen werden dürfen. Sie verhindert auf jeden Fall auch, dass Organe schon bei einer schweren und unwiderruflichen Schädi-

gung des Gehirns oder des Herzens entnommen werden.

2. Organentnahme als ethisches und seelisches Problem

Das eigentliche ethische, menschliche und seelsorgerliche Problem der Organentnahme besteht in dem „manipulativen“ Umgang mit dem Leben angesichts des unabwendbaren Todes. Dies ist eine Folge dessen, dass der unwiderruflich dem Tode geweihte Mensch schon vor dem endgültigen Todeseintritt als Organspender betrachtet und behandelt wird, also nicht mehr um seiner selbst, sondern um anderer Menschen willen behandelt wird, denn im Sterben befindliche Menschen oder Tote behandelt man eigentlich nicht mehr medizinisch mit dem Ziel der Lebensverlängerung. Das bedeutet, dass alle Beteiligten, auch Ärzte und Pflegekräfte, sich gegen die Ebene der sinnlichen Wahrnehmung und der durch sie bestimmten Gefühle auf der Verstandesebene bewusst machen müssen, dass der Mensch gemäß der Definition des Todes im TPG tot sein soll. Der Tod ist damit nur als „kognitver Akt“ gegenwärtig, wird aber nicht unmittelbar auf der sinnlichen Ebene, sondern nur über Apparate vermittelt erlebt.

Das eigentliche Problem besteht in dem „manipulativen“ Umgang mit dem Leben angesichts des unabwendbaren Todes

Die Angehörigen sind in diesen Fällen meist mit einem plötzlichen Tod konfrontiert. In dieser meist schockierenden und oft dramatischen Situation sollen sie zugleich mit der Frage konfrontiert werden, ob sie einer Organentnahme zustimmen. Eine beabsichtigte Organentnahme verhindert eine Sterbebegleitung und das Erleben des Sterbens und Todes bis zu einem „natürlichen“ Ende und – in der Regel - ein dem folgendes Abschiednehmen. Dies kann die seelische Verarbeitung eines plötzlichen Todes erheblich beeinträchtigen und gibt zu der Frage Anlass, ob man Menschen in einer solchen Lebenssituation überhaupt mit der Frage nach einer Organentnahme behelligen darf. Sie zu verschweigen, stellt aber auch keine Möglichkeit dar. Ebenso wenig kann es menschlich und ethisch gerechtfertigt werden, sie gegen den Willen der Angehörigen vorzunehmen. Ja selbst eine Entnahme ohne explizite Zustimmung der Angehörigen ist nicht zu rechtfertigen, denn dies würde beinhalten, dass andere Menschen ein Recht auf die Organe eines Verstorbenen haben und dass gegenüber diesem Recht die Bedürfnisse der Angehörigen, z. B. das Sterben und den Tod eines geliebten Menschen bis zum Ende zu erleben, auf jeden Fall zurückzutreten hätten. Dies sind sich aus der Praxis der Organentnahme ergebende ethische Bedenken von erheblichem Gewicht, die auf jeden Fall ausschlaggebend dafür sein sollten, dass eine ausdrückliche und ohne Druck entstehende freie Zustimmung der Angehörigen Bedingung der Organentnahme ist.

Eine Organentnahme schließt notwendig einen Gebrauch des menschlichen Körpers zu ihm fremden Zwecken ein. Die ungeteilte Würde des irdischen Lebens endet mit dem Tode, doch fordert selbst das TPG, dass der Körper als leibhafte Gestalt des toten Menschen weiterhin unter „Achtung seiner Würde“ und nicht nur als „Gebrauchsgegenstand“ zu behandeln ist. Der tote Körper, der Leichnam, wird nicht zum Besitz anderer Menschen oder der menschlichen Gesellschaft. Er ist auch

nicht mehr Besitz des Toten oder seiner Angehörigen (auch wenn sie ihm gegenüber Pflichten haben), sondern er fällt zurück in die Hand dessen, der sein Leben geschaffen hat, in Gottes Hand. Niemand hat ein uneingeschränktes Verfügungsrecht über den toten Körper. Seine Teile können weder verschenkt noch verkauft oder gekauft werden. Niemand hat einen Rechtsanspruch auf sie. Wohl aber gibt es die Pflicht, die Bedürfnisse der Angehörigen zu bedenken, die dem Verstorbenen in Liebe verbunden waren und die von seinem plötzlichen Tod tief betroffen sind.

Es ist einheitliche Auffassung der katholischen Kirche und der evangelischen Kirchen, dass gegen die Organentnahme aus christlicher Sicht keine grundsätzlichen ethischen Bedenken bestehen. Dass in der Auferweckung von den Toten derselbe irdische Mensch zum ewigen Leben auferweckt wird, hängt nach christlicher Sicht nicht an der Unversehrtheit des Leichnams. Die Auferweckung ist nicht mit einer Wiederbelebung des Leichnams zu verwechseln, sie gilt der Person und hat den Charakter einer dieses irdische Leben transzendierenden „neuen Schöpfung", in der und durch die die irdische Person bewahrt wird (vgl. 1Kor 15, 35 ff.).

Die Auferweckung zum ewigen Leben hängt nach christlicher Sicht nicht an der Unversehrtheit des Leichnams

3. Organspende: Ein Akt der Nächstenliebe und ethisches Gebot?

Wie wir darlegten, ist die Organentnahme mit ethischen Bedenken belastet, die nicht einfach mit dem Argument übergangen werden können, die Rettung oder gar nur die Gesundheit eines Menschenlebens sei ein höherrangiges Gut als die Beachtung der seelischen Bedürfnisse von Angehörigen. Wer – wie der Verfasser dieses Beitrags – als Klinikseelsorger mit beiden Seiten, den Menschen, die plötzlich sterben müssen, und ihren Angehörigen, befasst ist und sie, aber auch Menschen, deren Leben bedroht ist und durch eine Organspende gerettet werden könnte, in dieser schweren Situation seelsorgerlich begleitet, wird immer beide Seiten im Blick haben.

Die „Deutsche Bischofskonferenz" und der „Rat der EKD" haben 1990 in einer gemeinsamen Erklärung die Organspende als Akt der Nächstenliebe bezeichnet. Das würde bedeuten, dass Angehörige, die gegen eine Organentnahme votieren, und Menschen, die für sich eine Organentnahme ablehnen, gegen das Gebot der Nächstenliebe verstoßen. Demgegenüber ist zu fragen, in welcher Weise hier vom Begriff „Nächstenliebe" Gebrauch gemacht wird. *Liebe ist eine Qualifizierung von Beziehungen unter Personen.* Nächstenliebe im eigentlichen Sinne setzt daher voraus, dass zwischen dem Geber und dem Empfänger von Liebesgaben ein Mindestmaß an personaler Beziehung besteht. Das Verhältnis von Spender und Empfänger ist bei der Organspende aber völlig anonym und versachlicht. Die Vergabe des Organs wird durch eine Institution (Eurotransplant) organisiert. Der Spender bleibt dem Empfänger anonym. Zudem ist der „Spender" zum Zeitpunkt der Organspende „hirntot" und zu keinen personalen Akten wie der Liebe mehr fähig. Er kann und hat auch nichts mehr zu verschenken, wenn der tote Körper nicht sein Eigentum ist und – aus

christlicher Sicht – auch nie war.

Die Organspende ist eine verantwortliche Entscheidung im Umgang mit dem eigenen Leben zu Gunsten anderer Menschen, zu der es aber keine sich aus dem Gebot der Nächstenliebe ergebende unbedingte moralische Verpflichtung gibt. Über die Möglichkeit der Organspende sollten Menschen sich zu Lebzeiten Gedanken machen, möglichst eine Entscheidung fällen und sie dann auf jeden Fall auch den nächsten Angehörigen mitteilen und möglichst mit ihnen besprechen, bevor sie sie schriftlich niederlegen. Bei der Entscheidung sollte immer das Geschick schwerst kranker Menschen mitbedacht werden. Aber die Ablehnung der Organentnahme sollte nicht als „liebloser Egoismus“ und Rücksichtslosigkeit gegenüber diesen Menschen eingestuft werden. Niemand hat eine eindeutige sittliche Verpflichtung, seine Organe für andere zu spenden oder als Angehöriger der Organentnahme zuzustimmen. Alle Zustimmungen zur Organentnahme sollten unter den Vorbehalt gestellt werden, dass die dem Toten in Liebe verbundenen Menschen dem in der jeweiligen Situation wirklich zustimmen können, denn dies kann man – ohne in der konkreten Situation zu sein – letztlich nicht verbindlich vorweg entscheiden.

Aus dem Gebot der Nächstenliebe ergibt sich keine unbedingte moralische Verpflichtung zur Organspende

4. Fazit

Die Regelungen im deutschen TPG stellen eine hinreichende und tragfähige rechtliche Basis der Organentnahme und Organspende dar. Sie bedürfen keiner Veränderung, vor allem nicht in die Richtung, die der „Nationale Ethikrat“ vorgeschlagen hat. Zu begrüßen ist eine öffentliche Aufklärung, die jeden einzelnen dazu ermutigt, sich mit dieser Thematik zu befassen und für sich eine Entscheidung zu fällen, sie aber auch mit den nächsten Angehörigen abzusprechen und sie dann möglichst auch schriftlich niederzulegen. Darüber hinaus sollten die Krankenhäuser ermutigt werden, mögliche Organspender zu melden. Dabei ist aber auch die moralisch und seelisch belastende Situation zu bedenken, in der Ärzte und Pflegekräfte und ganz besonders die Angehörigen sich befinden. Sie sollten nicht einem offenen oder heimlichen moralischen und seelischen Druck zur Organspende ausgesetzt werden. Deshalb ist bei der Aufklärung Einfühlungsvermögen und Behutsamkeit angesagt, und es ist zu empfehlen, dass zu den Gesprächen mit den Angehörigen über die Organentnahme möglichst Personen zugezogen werden, die sich in solchen schweren Situationen in den Krankenhäusern auskennen, die aber von den Angehörigen als „neutrale“ Berater und auch Anwälte ihrer Interessen anerkannt werden können. Hierfür bieten sich insbesondere erfahrene Krankenhausseelsorger/innen an. ■

Buchhinweis:
U. Eibach, *Sterbehilfe – Tötung aus Mitleid?* Euthanasie und ‚lebensunwertes‘ Leben, Wuppertal: R. Brockhaus, 1998

Buch-besprechung

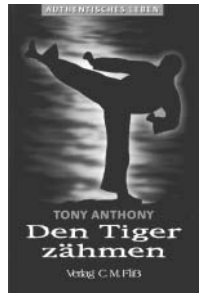
Anthony, Tony. ***Den Tiger zähmen.*** Hamburg: Fliß 2005. 218 S. Paperback: 13,80 €. ISBN 3-931188-86-8

Ein äußerst spannend geschriebener Lebensbericht des Evangelisten Tony Anthony, den er zusammen mit der Schriftstellerin Angela Little verfasste.

Im Alter von vier Jahren wird Tony von England nach China gebracht und dort von seinem Großvater mit erbarmungsloser Strenge im Kampfsport des Kung-Fu ausgebildet. Die jahrelange Ausbildung mit täglich stundenlangem Training zahlt sich aus und macht aus einem verschüchterten Jungen einen Meister im Kung-Fu. Tony verinnerlicht nicht nur die Philosophie dieses Kampfsports, sondern wird auch dreifacher Weltmeister. Es gab praktisch keinen Gegner mehr für ihn. Seine Religion: Gott ist in dir selbst.

Dann beginnt er eine internationale Bodyguard-Karriere, die ihn bis in die höchsten Kreise führt, gerät dabei aber in Situationen, die ihn gewalttätig werden lassen. Schließlich landet er im Zentralgefängnis von Nikosia auf Zypern und erlebt schreckliche Dinge.

Dort kommt er durch die treue Arbeit eines englischen Evangelisten zum Glauben, bildet sich durch Emmaus-Kurse weiter und darf selbst viele Gefangene zum Glauben führen. Nach seiner Entlassung kehrt er nach England zurück und findet in konservativen Gemeinden ein geistliches Zuhause und fängt auch dort an, Gott zu dienen.



Beeindruckend an diesem Buch ist, dass auch Tonys Schwierigkeiten nach der Bekehrung beschrieben werden, und die Schwierigkeiten, die andere Gläubige mit seiner Art der Bekehrung hatten. Es wird klar herausgestellt, dass man auch als Christ nicht vor Niederlagen sicher ist, was bei Tony immerhin zu einem nochmaligen Gefängnisaufenthalt führt. Ein empfehlenswertes Buch.

KH.Vanheiden, 07926 Gefell

Sabel, Rolf D. ***Agrippina. Kaiserin von Rom.*** Zwei Romane. Witten: R. Brockhaus 2008. 318/349 S. Taschenbuch: 9,95 €. ISBN: 978-3-417-20731-6

Sabel, der an einem Kölner Gymnasium Latein, Geschichte und Recht unterrichtet, versteht es durchaus, spannend zu schreiben. Das Taschenbuch enthält die Romane „Agrippinas Gemeimnis“ und „Agrippinas Tod“. Die Geschichte spielt in Rom und Köln, das angeblich schon im Jahr 53 eine christliche Gemeinde gehabt haben soll, was historisch gesehen sehr fraglich ist. Der Autor ist jedenfalls besser bei den Lateinern als in der christlichen Geschichte zu Hause. Die Beschreibung der Christen erinnert stark an Katholiken. Von wirklicher Bekehrung und neuem Leben liest man nichts. Die Geschichte selbst ist mit reichlich Toten, vielen Zufällen, sexuellen Anspielungen und etlichen Anachronismen gespickt („das Chlorophyll wirkt den agressiven Bakterien entgegen“ I/205. So auch auf S. II/193f., 212 usw.). Ein Schmöker zum Zeitvertreib und ein bisschen historischer Belehrung.

KH.Vanheiden

Johann Christoph Blumhardt (1805-1880)

Vorbild und Autorität für die Okkultseelsorge?

Als sie sich mit dem Studium einer Welle spezieller Okkultseelsorge in den Niederlanden beschäftigte, musste sich Els Nannen auch mit Johann Christoph Blumhardt auseinandersetzen. In den Niederlanden orientieren sich im Blick auf die Okkultseelsorge viele Gläubige an Blumhardt. Andere finden bei ihm eine Bestätigung dessen, was sie durch Kontakte mit Befreiungsseelsorgern aus pfingstlich-charismatischen Kreisen und deren Veröffentlichungen erfahren haben. Obwohl er im 19. Jahrhundert lebte (1805-1880) und schon damals durch seine Okkultseelsorge während seines Pfarrdienstes in Möttlingen im Schwarzwald europaweit bekannt wurde, wirkt ein Teil seiner Erfahrungen bis heute stark weiter. Er gilt nicht wenigen Christen aus ganz unterschiedlichen gemeindlichen Hintergründen als Vorbild und Autorität für die Seelsorge an okkult Gebundenen. Das hat bereits zu seinen Lebzeiten begonnen, wurde ab 1920 noch einmal stärker und reichte teilweise sogar in bibelkritisch geprägte Seelsorgeliteratur hinein. Einige Theorien und Praktiken einer meist „charismatisch" orientierten „Befreiungsseelsorge" erinnern sehr stark an Blumhardts Wirken.

Der folgende aus dem Holländischen übersetzte Text wurde im Blick auf die deutsche Leserschaft leicht bearbeitet.

Bei einem Studium zu Johann Christoph Blumhardt in Deutschland fand ich im Jahre 2006 Praktiken und Lehren bei ihm, die ich weder gesucht noch erwartet hatte. Als Ergebnis standen die brennenden Fragen vor mir: Kann Blumhardts Kampf das Modell und er die Autorität im Blick auf Seelsorge an okkult Gebundenen sein, für den viele Christen in Holland und im Ausland ihn bis heute halten? Was war Blumhardts dogmatischer Ansatz, der ihm seine Erfahrungen ermöglichte? Wie ist bei ihm das Verhältnis des (objektiven) Wortes Gottes zu seinen (subjektiven) Erfahrungen mit Dämonen? Ist Befreiungsseelsorge an verstorbenen Gotteskindern, die angeblich „noch an Satan gebunden" sind, biblisch belegbar und sogar geboten? Sind Aussagen eines Dämons, z.B. der bekannte Ausruf „Jesus ist Sieger", Gottes Mittel zur Erweckung und Bekehrung oder zur Glaubensstärkung von Gotteskindern? Beurteilte die frühe Kirche Kirchenväter zu Recht negativ, die Aussagen von Dämonen als Evangelisationsmittel gebrauchten? Oder soll man sich z.B. von der Kritik an Tertullian (ungefähr 160-220) distanzieren, der behauptete, dass Aussagen von Dämonen über die christliche Lehre zu Glaubenswachstum und zur Lebensheiligung von Christen führten? Immerhin benutzen auch heutige Befreiungsseelsorger – anstatt

Els Nannen

Els Nannen, Jg. 1930, arbeitete als Dozentin für Psychologie und andere Fächer an evangelikalen Hoch- und Bibelschulen in den Niederlanden und ist seit 1964 und verstärkt seit 1990 in Osteuropa zu Lehr- und Missionsdiensten unterwegs.

Anschrift:
Els Nannen
Prins Bernhardlaan 45
3972 AW Driebergen
Niederlande

ausschließlich Gottes Wort zu gebrauchen – auch Dämonenaussagen, um damit Gotteskinder von einer Sünde zu überführen oder von der Tatsache zu überzeugen, dass sie mit einer speziellen Erfahrung einer ‚Geistestaufe' einen fremden Geist angenommen haben. Oder es wird versucht, ihnen dadurch Sünden ihrer Vorfahren zu enthüllen, die diese vor Gott nicht bekannt hatten. Und weitere Fragen stellte ich mir: Wie kommt es, dass trotz offensichtlich fraglicher Methoden und Lehren bei Blumhardt kaum eine gründliche kritische Auseinandersetzung mit Blumhardts Kampf stattgefunden hat?

Mein folgender Versuch, Blumhardts Bericht seines Kampfes, seine damit zusammenhängenden Lehren und seine Tendenz zur Allversöhnung in ein biblisches Licht zu stellen, verstehen sich nicht als Kritik an seiner Person. Er hatte offenbar in guter Absicht und mit tiefer Überzeugung gehandelt, aber das hat ihn nicht vor einigen Irrtümern bewahrt. Er wollte ganz beim Wort Gottes bleiben. Aber die gute Absicht entbindet uns nicht davon, ernsthaft zu prüfen.[1]

J.C. Blumhardt

1. Eine prägende Erfahrung in der Okkultseelsorge

Johann Christoph Blumhardt war von 1838 bis 1852 Pfarrer in Möttlingen bei Calw im Schwarzwald. Es war seine erste Pfarrstelle und der ‚Kirchenschlaf' der Gemeindeglieder war ihm bald eine Not. Gott segnete aber seine Verkündigung, so dass er feststellte, dass der Kirchenschlaf schon seit Karfreitag 1842 fast verschwunden war. Das war also noch bevor seine Aufsehen erregende Befreiungsseelsorge bei dem 26-jährigen weiblichen Gemeindeglied Gottliebin Dittus (1815-1872) anfing. Im April 1842 dann berichtete man Blumhardt zum ersten Mal von dem Spuk im neuen Häuschen der vier Geschwister Dittus, in das diese nach dem Tod der Eltern mit mehreren Geschwistern im Jahr 1841 eingezogen waren. Danach hörte Blumhardt auch von der Erscheinung eines *‚verstorbenen Weibes mit einem*

Im April 1842 berichtete man Blumhardt zum ersten Mal von dem Spuk

1 Ob Blumhardt im Alter selbst ernsthafte Zweifel bekam, ob ihm der Teufel das, was er bei seiner Befreiungsseelsorge erlebt hatte, nicht „nur alles vorgegaukelt" hatte, muss bezweifelt werden (gegen Joachim Scharfenberg, *Johann Christoph Blumhardt und die kirchliche Seelsorge heute*, Göttingen: V&R, 1959. S. 31). Es findet sich im reichen Quellenmaterial kein klarer Hinweis darauf. Die Aussage geht angeblich auf ein Gespräch zwischen Blumhardt und seinem Sohn zurück, von dem später Hans Friedrich Lavater berichtete (vgl. Lavater, Hans Friedrich. *Bad Boll durch 350 Jahre und beide Blumhardt 1805-1919*. Gießen: Brunnen, 1951. S. 23f). Erwin Rudert schreibt, dass manche Autoren in späteren Jahren von Blumhardt den Eindruck erweckten, „als habe er sich von den Kämpfen distanziert, sie gleichsam ‚abgewertet' und nur die Bußbewegung als das Eigentliche und Bleibende in Möttlingen gelten lassen. Diese Deutung ist nicht richtig. Blumhardt wertete mit diesen Äußerungen die Kämpfe nicht ab, sondern wies nur die Meinungen zurück, die sie um ihrer Sensation willen überbewerteten und nicht mehr als Teil eines Ganzen sahen (Rudert, *Ich will von Blumhardt lernen*, 494-50). Wahrscheinlich hatte das seinen Ursprung eher in der kritischeren Haltung von Blumhardts ▸

toten Kind auf dem Arm' im Schlafzimmer von Gottliebin Dittus. In dem Häuschen hatte vorher der Exschulmeister und Organist Johann Georg Sixt mit seiner Tochter gelebt und soll dort viel Zauberei getrieben haben. Jedenfalls fand man bei einer Inspektion des Hauses ‚magische' Gegenstände. Die Erscheinung des ‚verstorbenen Weibs' wurde mit den früheren Bewohnern in Zusammenhang gebracht. Gottliebin selbst war schon als achtjähriges Kind durch eine Tante, bevor diese starb, in Aberglauben und Zauberei eingeführt worden. Blumhardt sah das ‚verstorbene Weib' nicht selbst, sie nannte ihm auch nie ihren Namen, obwohl er ‚sie' danach gefragt hatte. Im Verlauf jener Befreiungsseelsorge nannten wohl viele andere Geister ihre Namen, andere nannten nur ihren Ort oder wie viele ‚sie' angeblich waren: drei, sieben, vierzehn, 175, 425, 1067.[2] Es war Gottliebin, die jene ‚Verstorbene' häufig sah und Blumhardt mitteilte, dass es sich um eine zwei Jahre zuvor verstorbene Witwe handele, deren Namen sie ihm dann später sagte. Diese ‚Verstorbene', ein ehemaliges Kirchenmitglied, sei öfter bei Blumhardt in der Seelsorge gewesen und hatte „damals eine Begierde zum Worte Gottes und nach Trost, wie ich sonst nicht leicht wahrgenommen hatte" (Blumhardts Kampf, S. 36). Sie hatte aber auf ihrem Sterbebett heftige Gewissensbisse bekommen und Blumhardt schwere Sünden bekannt, jedoch nur wenig Ruhe vor dem Tod gefunden (S. 21). Wie die ‚Verstorbene' jetzt aber durch Gottliebin mitteile, habe sie damals verschwiegen, dass sie zwei uneheliche Kinder getötet und im Acker begraben habe. Nun sei sie nach dem Sterben von Satan gebunden und sehne sich nach Befreiung und Ruhe. Gottliebin Dittus wurde in jener ganzen Kampfgeschichte, in die Blumhardt, ohne sie selber zu suchen, hineingekommen war, für ihn ein Seh-, Hör- und Sprechmedium im Blick auf die unsichtbare Welt.

Gottliebin selbst war schon als achtjähriges Kind durch eine Tante in Aberglauben und Zauberei eingeführt worden

Nach wiederholten Erscheinungen jener ‚verstorbenen Witwe' ließ Blumhardt im Juni 1842 die Gottliebin in einer anderen Wohnung unterbringen. Doch auch dort war dasselbe Gepolter und Gottliebin sah wieder jene ‚Verstorbene mit dem toten Kind auf dem Arm'. Sie bekam Krampfanfälle oder wurde bewusstlos. Es stellten sich bei ihr immer wieder verschiedene Krankheitserscheinungen ein. Schließlich wagte

---

Sohn. Auch den Heilungen gegenüber wurde der jüngere Blumhardt immer zurückhaltender, zumal er sah, „wie wenigen das zum wahren Glauben half! Noch seltener waren diejenigen Geheilten, welche in der Folge treue Diener und aufrichtige Jünger des Herrn wurden. Sie blieben einfach im Äußeren stecken. Die Nebensache wurde ihnen zur Hauptsache; hinter Seinem Werkzeug blieb der Meister sozusagen verborgen. Deshalb sah Blumhardt mit Besorgnis voraus, dass es auf der Ebene des Wunders nicht wie bisher weitergehen dürfe, dass die Heilungen jedenfalls in den Hintergrund treten, wenn nicht überhaupt aufhören müssten" (Lavater, S. 66f). Anm. Th. Jeising.

2 Blumhardt, Johann Christoph: *Blumhardts Kampf in Möttlingen: Zuverlässiger Abdr. seines eigenen Berichts* [Vollständ. u. wortgetr. Bericht; Die Krankheitsgeschichte der G. Dittus aus Möttlingen] einf. u. hg. W. Koller. 8. Aufl. Stuttgart: Dienst am Volk, 1957. S. 37-38.

Blumhardt ‚der Verstorbenen' etliche Fragen zu stellen. Er meinte es tun zu dürfen aufgrund der Frage des Herrn Jesus an den Führer der Dämonen in einem Besessenen: „Wie ist dein Name?" (Lk 8,30). „Für Blumhardt war diese Frage der stärkste Beweis, dass es sich bei Dämonen, welche Menschen in Besitz nehmen, vielfältig um abgeschiedene Seelen handeln müsse".[3]

Ist das aber wohl eine saubere Exegese? Vergleichen wir außerdem die einmalige Frage des einmaligen Herrn Jesus an einen Dämon mit den Fragen Blumhardts an einen ‚Toten':

> „Hast du denn keine Ruhe im Grab?" – „Nein" – „Warum nicht?" – „Das ist meiner Taten Lohn" – „Hast du denn mir nicht alle Sünden gestanden?" – „Nein, ich habe zwei Kinder gemordet und im Acker begraben" – „Kannst du nicht beten?" – „Das kann ich nicht" – „Kennst du denn Jesus nicht, der Sünden vergibt?" – „Den Namen kann ich nicht hören" – „Bist du allein?" – „Nein!" – „Wer ist denn bei dir?" – „Der Allerärgste". (So ging das Gespräch mit der ‚Verstorbenen' noch eine Weile weiter.) „Ich fragte sie, ob ich für sie beten dürfe, was sie erst nach einigem Bedenken gestattete." (Blumhardts Kampf S.22).

Spätestens hier hätte Blumhardt begreifen können, dass es nie sein ehemaliges Kirchenmitglied hätte sein können, sondern dass es ein Dämon in der Gestalt jener Frau war. Denn entweder war diese Witwe als Gotteskind gestorben und im Paradies beim Herrn Jesus, dessen Name ihr natürlich sehr kostbar gewesen wäre. Oder sie war als Unbekehrte gestorben und somit im Reich der Qual (Hades), für die ein Mensch nichts tun kann, auch ein Blumhardt nicht, weder durch seine Kämpfe noch durch seinen Exorzismus. Aber Blumhardt führte jenes Gespräch mit der ‚Verstorbenen' weiter und sagte ‚ihr': „Du darfst nicht im Leib der Gottliebin Dittus bleiben"(!). Dann gebot er der ‚Frau', die er für einem verstorbenen Menschen hielt, aus der Gottliebin, also aus einem lebenden Menschen, auszufahren, „jedoch nicht im Namen von Jesus, was ich lange nicht wagte" (Blumhardts Kampf, S.22). Dennoch „besserte sich der Zustand" der Gottliebin. Allerdings „wiederholte sich etliche Tage später die scheinbare Besitzung", wiewohl Blumhardt sich jetzt in kein Gespräch mehr mit dem ‚Weib mit dem toten Kind' einließ (ebd.). Siebenmal sogar sei die ‚Verstorbene' ausgefahren, siebenmal jedoch sei ‚sie' wiedergekehrt, wie ‚sie' der Gottliebin gesagt habe.

Spätestens hier hätte Blumhardt begreifen können, dass es nie sein ehemaliges Kirchenmitglied hätte sein können, sondern dass es ein Dämon in der Gestalt jener Frau war

Welch ein Betrug, welche List des Dämons war dieses mehrfache, scheinbare Ausfahren aus Gottliebin, denn er war ja in der Gestalt jener Witwe! Übrigens kehrten auch viele andere Dämonen, die aus Gottliebin ausgefahren seien, später „öfters zurück", bis sie ganz wegblieben (Blumhardts Kampf, S.32).

---

3 Zündel, Friedrich: J*ohann Christoph Blumhardt: ein Lebensbild.* [1. Aufl. 1880] 10.Aufl. Gießen: Brunnen-Verlag, 1926, S.127.

Lesen wir so etwas je beim Ausfahren von Dämonen auf den Befehl des Herrn Jesus oder des Apostels Paulus? Genügte nicht nur ein Wort zur völligen Befreiung (Mt 8,16; Apg 16,18)? Aber sogar solche Scheinaustreibungen und Scheinbefreiungen öffneten Blumhardt nicht die Augen, dass er sich auf einem gefährlichen Irrweg befand.

Die Geistererscheinungen wurden immer schlimmer, je mehr Blumhardt sich um eine Hilfe für Gottliebin Dittus bemühte.

> „Alle Freunde rieten mir, zurückzutreten. Aber ich musste mit Schrecken daran denken, was aus der Person werden könnte, wenn ich meine Hand von ihr abzöge, und wie sehr ich vor jedermann, wenn es übel ginge, als der Ursächer dastehen müsste“ (Blumhardts Kampf, S.23).

Wäre es jetzt nicht besser gewesen, auf die Freunde zu hören? Könnte es nicht sein, dass – ausgehend von einem unbiblischen Vorverständnis – gerade die unbiblische Art und das unbiblische Ziel dieser Befreiungsseelsorge bei ‚Verstorbenen‘ an sich schon Ursachen der Probleme waren, es also Blumhardt selber war? Blumhardt hätte dann mit seinem Handeln selbst zu der Verschlechterung beigetragen. Blumhardt ließ sich jedoch u.a. von einem Wort aus dem apokryphen Buch Sirach 2 stärken: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“. Schade, möchte man sagen, dass ihm Gottes Wort nicht genügte. Später sollen Stimmen aus dem Jenseits, „aus einer höheren Region“, die er „keiner von den beiden Arten Dämonen zuschreiben konnte“, sogar häufig Habakuk 2,3-4 zitiert haben, dann auch Jer 3,25 (jedoch in einer anderen Personenform als im Original!). Bei diesen und anderen Bibelstellen „war es mir zumute, als ob mir Stärkung und Trost von oben damit geboten wäre“, meinte Blumhardt (ebd, S.34). „War es wirklich Stärkung von oben oder eher Irreführung von unten?“ möchte man fragen.

Blumhardt ließ sich jedoch von einem Wort aus dem apokryphen Buch Sirach stärken

Eines Tages, so schreibt Blumhardt, flehte die ‚Verstorbene‘ „dringend, ich möchte für sie beten, damit sie vollends aus der Teufelsgewalt befreit werde, in die sie fast unwissend durch getriebene Abgötterei, Sympathie und Zauberei gefallen sei, und dass sie irgendwo einen Ruheort erhalte ... Nun wollte mir das Herz um sie brechen; und mit innerlichem Aufblick zum Herrn fragte ich sie: „Wo willst Du denn hin?“. Die ‚Verstorbene‘ möchte gerne im Hause Blumhardts bleiben, was er ‚ihr‘ aber nicht erlaubte. Dann bat ‚sie‘, in seiner Kirche bleiben zu dürfen, worauf Blumhardt ‚ihr‘ antwortete: „Wenn Du mir’s versprichst, dass Du niemanden stören und nie Dich sichtbar machen willst, unter der Voraussetzung, dass es Jesus Dir erlaubt, habe ich nichts dagegen“. Die ‚Verstorbene‘ gab sich zufrieden mit einem von ihr selbst gewählten „äu-

4 Hahn, Joseph: *Oetinger der Geisterprediger: Sagen über d. im Jahre 1782 entschlafenen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger*. (Mit e. Anh. über Oetingers Lehre von d. Wiederbringung aller Dinge). - Lorch/Württ.: Renatus-Verl., 1951.

ßersten Winkel“ in Blumhardts Kirche und fuhr dorthin. Gottliebin aber sah ‚sie‘ dennoch dort „zu ihrem großen Schrecken“ (Blumhardts Kampf, S.35-36).

Auf gleiche Art und Weise redeten noch weitere Hunderte von ‚gebundenen Verstorbenen‘ aus der Gottliebin und sehnten sich nach Befreiung und nach Ruhe in Blumhardts Kirche, „wenn Jesus es erlaubt“. Blumhardt hätte dann diesen ‚Geistern der Verstorbenen’ gepredigt – etwas, was auch von Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) berichtet wurde[4].

Dieser ‚Kampf‘ dauerte bis in die Nacht vom 27.12.1843, also insgesamt etwa ein Jahr und neun Monate. Er hatte sich bis dahin so gesteigert, dass die Gottliebin Sand, Glasstücke und Nägel erbrach, sich Schnitte zufügte, um angeblich in sie hinein gezauberten Gegenständen einen Ausweg zu schaffen. Sie erbrach sich oft und hatte unerklärliche Blutungen. Mehrmals versuchte sie sich das Leben zu nehmen. Schließlich traten die Symptome auch bei der Schwester und dem Bruder der Gottliebin auf. Dann kommt es zu folgender Szene, mit der ein Ende der Erscheinungen und eine deutliche Besserung der Gottliebin und ihrer Geschwister eintrat:

> „Plötzlich gegen 12 Uhr um Mitternacht … dröhnte aus der Kehle des Mädchens zu mehreren Malen, ja wohl eine Viertelstunde andauernd, nur ein Schrei der Verzweiflung, mit einer erschütternden Stärke, als müsste das Haus zusammenstürzen … Um 2 Uhr morgens brüllte der angebliche Satansengel, wobei das Mädchen den Kopf und Oberleib über die Lehne des Stuhles zurückbog, mit einer Stimme, die man kaum bei einer menschlichen Kehle für möglich halten sollte, die Worte heraus: ‚Jesus ist Sieger! Jesus ist Sieger!‘ Worte, die soweit sie ertönten, und auf viele Personen einen unauslöschlichen Eindruck machten … Das war der Zeitpunkt, da der zweijährige Kampf zu Ende ging“ (Blumhardts Kampf, S. 65-66).

Nach diesem „Sieg über den Satansengel“ sei es dann zu einer Erweckung in Möttlingen gekommen verbunden mit zahlreichen Krankenheilungen. Blumhardt pflegte denen, die ihre Sünden gebeichtet hatten, unter Handauflegung die Absolution zuzusprechen (wie Rudert mitteilte „ohne direkte kirchenamtliche Weisung“[5]). Aber wichtiger ist die Frage, ob es nicht auch ohne Weisung der Bibel geschah. Wäre es nicht besser gewesen, wenn er jeden nur ans Wort Gottes gebunden hätte, z.B. an 1Joh 1,9 und Spr 28,13? Nur Gottes Wort soll ja Gewissheit der Sündenvergebung geben. Außerdem kann auch in einer Beichte das Herz „arglistig“ sein. Eine Handauflegung mag somit eine falsche Gewissheit

Blumhardt pflegte denen, die ihre Sünden gebeichtet hatten, unter Handauflegung die Absolution zuzusprechen

5 Rudert, Erwin: *Ich will von Blumhardt lernen, dass Jesus Sieger ist: Leben u. Werk von Pfarrer Johann Christoph Blumhardt* / Erwin Rudert (Hrsg.). 4. Aufl. - Metzingen/Württ.: Franz, 1987. S. 44

6 Blumhardt, Johann Christoph: *Die Heilung von Kranken durch Glaubensgebet: Mit Zeugnissen aus d. Gegenwart.* Geleitw. von L. Wittekindt. - Leipzig: Volksdienst, 1924. S. 45-46.

vermitteln. Eine Beichthandlung ist ja keine Garantie für Aufrichtigkeit oder Vollständigkeit. Das fragwürdige ‚Bekenntnis der verstorbenen Witwe' hätte Blumhardt an Jer 17,1-2 erinnern können. Die Handauflegungen gingen aber bis zum ausdrücklichen Verbot der Kirchenbehörde weiter. Als der Zustrom daraufhin immer größer wurde, legte er wenigstens ihm Unbekannten nicht mehr die Hände auf.[6] Weil der Platz in Möttlingen für die vielen Menschen nicht mehr reichte und die Kirche ihm die Einmischung in Angelegenheiten der Ärzte verboten hatte, gab Blumhardt sein Pfarramt auf und erwarb 1852 ein Kurhaus in Bad Boll. Darin richtete er eine Art Zufluchtsstätte für ‚Mühselige und Beladene' ein. Er wirkte dort, bis er 1880 starb. Sein 1842 geborener Sohn Christoph führte die Arbeit danach weiter.

Von Anfang an scheint mir aber bei „Blumhardts Kampf" der Grundfehler im *Befragen, Beantworten und Beschwören von Totengeistern* bzw. von Dämonen zu liegen mit allen dementsprechenden Folgen. Hat es Gott denn nicht auch uns Christen verboten (5Mose 18,9-14)? Dadurch vermischt sich Seelsorge mit Spiritismus. Dass diese Befreiungsseelsorge spiritistischer Art war, bedeutet selbstverständlich nicht, dass Blumhardt ein Spiritist im üblichen Sinne war. Dennoch muss auch von den heutigen Befreiungsseelsorgern gesagt werden, die sich mit Dämonen einlassen: solche Seelsorge an sich ist eine spiritistische Seelsorge. Eine Kirche voller ‚ausgetriebener' Dämonen, in der, wie man sagte, danach eine Erweckung ausgebrochen sei, gibt zu denken. Darum muss man auch danach fragen, welche Ansichten und Deutungen den Erfahrungen Blumhardts zugrunde lagen und welche Schlüsse er daraus gezogen hat.

Von Anfang an scheint mir der Grundfehler im Befragen, Beantworten und Beschwören von Totengeistern bzw. Dämonen zu liegen

2. Blumhardts theologische Deutungen

Den ersten Bericht über seine Erfahrungen schrieb Blumhardt an Justinus Kerner (Gesammelte Werke I/1). Dr. med. Andreas Justinus Kerner war „ein spiritistischer Schriftsteller", der u.a. *Geschichte zweier Somnambulen* (1824) und *Die Seherin von Prevors*t (1829) schrieb.[7] Blumhardt schlug Justinus Kerner vor, mit ihm zusammenzuarbeiten. Danach folgten für das Konsistorium in Stuttgart das amtliche Protokoll am 3.6.1843 und die erste Fassung der Krankheitsgeschichte (11.8. 1844). Diese originale Fassung sei dann irgendwie verloren gegangen, wenn auch Einiges daraus schon in andere Hände gekommen war und sich verbreitete. Jedenfalls hat sich der Baseler Arzt Dr. E. J. G. de Valenti auf diese Fassung bezogen, als er eine stark polemische Schrift verfasste, die das Handeln Blumhardts verurteilte. Blumhardt hat sich in einer Verteidigungsschrift gründlich mit allen

7 Miers, Horst E.: *Lexikon des Geheimwissens:* Das umfassende Nachschlagewerk z. Deutung, Erklärung u. Erl. d. Begriffe, Ausdrücke, Symbole u. Namen aus allen Gebieten d. Geheimlehren u. Grenzwiss. nebst Darstellungen d. Geschichte, Zielsetzungen u. Tendenzen d. einschlägigen Vereinigungen u.d. Lebensdaten d. mit ihnen verbundenen Persönlichkeiten. - Freiburg i. Br.: H. Bauer, 1970. S. 343. Dort auch weitere Schriften von Kerner.

Vorwürfen beschäftigt und dabei sein Handeln aus der Bibel begründet.[8] Am 31.7.1850 schrieb Blumhardt seine zweite Fassung eines Berichtes über die Geschichte der Heilung und Befreiung von Gottliebin Dittus. Auch diese war nur für eine beschränkte Verbreitung vorgesehen. Dabei hat er den ursprünglichen Text gründlich überarbeitet, um nach den Angriffen von de Valenti Vorwürfe abzufangen. Heinrich Lhotzky schreibt: „Vieles, was auch geschehen ist, ist gestrichen, denn es sollte nicht unnütz Neugier erregt werden“[9]. Eine gekürzte Veröffentlichung erschien aus der Feder von Blumhardts erstem Biographen und Freund Friedrich Zündel.[10] Das Buch erlebte bis heute zahlreiche Auflagen. Die theologischen Aussagen Blumhardts sind dort am ausführlichsten in der 5. Auflage von 1887. Sie fehlen dann ab der 6. Auflage von 1919. „Das Gröbste und Auffallendste in den Blumhardtberichten ist in den beiden Büchern (d.h. von Zündel und Lhotzky) fortgelassen“[11]. Wir sind also heute auf die von Blumhardt gründlich überarbeitete zweite Fassung der Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus von 1850 angewiesen. In den Gesammelten Werken Reihe 2, Bd. I/2 (S.167) wird manche Literatur erwähnt, die Blumhardt bei der Abfassung seines Berichtes beeinflusst habe.

2.1 Blumhardt und sein Ansatz von einem ‚Zwischenzustand’

Über den Zustand der Verstorbenen zwischen dem körperlichen Tod und dem göttlichen Gericht sagt die Bibel, dass es zwei Bereiche gibt: einerseits das Totenreich (‚Ort der Qual’, Hades) für die Ungeretteten, andererseits das Paradies für die Menschen, die in diesem Leben in wahrer Buße und im Glauben Jesus Christus als Herrn und Heiland angenommen hatten. Sie sind „beim Herrn“ bzw. „bei Christus“ (2Kor 5,8; Phil 1,23; Lk 23,43).

Es ist irreführend, dass Blumhardt keinen Unterschied machte zwischen dem Ort der „im Herrn“ Entschlafenen und dem Hades, dem Ort der unbekehrten Verstorbenen. Sein ‚Zwischenzustand‘ scheint für alle gleich zu sein. Der Herr Jesus erklärte aber, dass zwischen beiden Bereichen nach dem Tod eine große Kluft ist. Sie sind also getrennte Bereiche! Jedoch aufgrund der Informationen von Dä-

8 Ernst Josef Gustav de Valenti: Die Wunder in Möttlingen. In: *Licht und Recht in Israel*, Heft 3, S.71, Bern 1849. und Joh. Chr. Blumhardt: Vertheidigungsschrift gegen Herrn Dr. de Valenti, Reutlingen, 1850. Beides in Blumhardt, Johann Christoph: *Gesammelte Werke: Schriften, Verkündigung, Briefe*. 3 Reihen. Hg. E. Paul, J. Scharfenberg, E. Schäfer u.a.- Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1979-1994. Reihe 2, Bd I/2.

9 Zitiert nach Heinatsch, Ernst: *Johann Christoph Blumhardt (der Ältere), ein Führer durch d. okkultist. Wirren u. Irrtümer d. Zeit.* - Berlin: Deutsche Evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft, 1926. S.13. aus Lhotsky, Heinrich: *Der Wunderpfarrer: E. wahre Geschichte aus d. Neuzeit.* - Ludwigshafen a. Bodensee: Hans Lhotzky, 1920.

10 Zündel, Friedrich: *Johann Christoph Blumhardt: ein Lebensbild.* [1. Aufl. 1880] 10.Aufl. Gießen: Brunnen-Verlag, 1926.

11 Freimann, Thomas: *Die Teufelaustreibung in Möttlingen: Wahrheitsgetreu erz. von solchen, die dabei waren* / Zsgest., erg. u. hrsg.: Thomas Freimann. - Chemnitz: Buchhandlung d. Gemeinschaftsvereins, 1921. [1. Aufl. 1892].

monen durch das Medium Gottliebin glaubte Blumhardt zahlreiche verstorbene Seelen – darunter viele Gläubige – seien wegen unbereuten Sünden (vor allem der Abgötterei und Zauberei) an Satan gebunden …

> „und das ist zunächst, was ich mit Schaudern auf allerlei Weise in meinen Kämpfen bis zur Gewissheit erfahren habe. Das Band, mit dem er sich an die finstere Macht gebunden hat, ist noch nicht gelöst, und der Mensch, der eben glaubte, reif für die Freude des Himmels zu sein, wird als ein Abgefallener vom Feind festgehalten, und je nachdem er sich verstrickt hat, auch wider seinen Willen zur Qual der Lebenden dem Teufel zu dienen gezwungen" (Blumhardts Kampf, S.40)[12].

Diese „an Satan gebundenen Verstorbenen" würden aber im ‚Zwischenzustand' nach Gott zurückverlangen und nach Befreiung und einem Ruheort schmachten:

> „Die meisten Dämonen, die sich von August 1842 bis Februar 1843 und später kundgaben, gehörten zu solchen, die mit heißester Begierde nach Befreiung aus den Banden Satans schmachteten (S.33)".

Auch an anderer Stelle schreibt Blumhardt, dass

> „Verstorbene, die durch Abgötterei und Zauberei noch Gebundene des Teufels zu sein vorgaben, während sie sonst Liebe zum Heiland hätten, Befreiung und Sicherheit suchten" (S.36).

Auch heute geben pfingstlich-charismatische Befreiungslehrer okkulten Sünden eine überproportionale Bedeutung

Es ist auffallend, dass sowohl Blumhardt damals, als auch heute wieder pfingstlich-charismatische Befreiungslehrer gerade okkulten Sünden eine überproportionale Bedeutung geben, die von der Bibel so nicht vertreten wird. Außerdem sind die Unbekehrten nicht im Totenreich wegen einzelner (speziell okkulter) Sünden, sondern weil sie in ihrem Leben Jesus Christus nicht als Herrn und Heiland aufgenommen hatten (Joh 8,24)!

Es ist eine der Dämonenlehren, dass Gotteskinder, die beim Herrn im Paradies sind, noch an Sünden oder gar an Satan gebunden sind. Die Bibel lehrt genau das Gegenteil: „Wer gestorben ist, ist frei geworden von der Sünde" (Röm 6,7). Weder die Sünde noch der Satan hat nach dem Tod ein Anrecht. Es ist eine Lügenlehre, dass Satans Wirksamkeit und Wille bis ins Paradies hineinreichen. Es sind Lügengeister, die vorgaukeln wollen, dass Gotteskinder im Paradies „wider ihren Willen zur Qual der Lebenden (Gläubigen) dem Teufel zu dienen gezwungen" sind. Gerade auch hier gilt die ernste Mahnung, nichts zu Gottes Wort hinzuzufügen – weder eigene Lehre noch Lehre von Dämo-

12 Das weit verbreitete Traktat *„Eine gefährliche Unwissenheit"* (Walter Wilms) hat leider die unbiblische Folgerung Blumhardts aufgrund von dessen unbiblischen Erfahrungen mit Dämonen übernommen und damit Jahrzehnte lang unzählige Gläubige ungewollt in die Irre geführt. Das geschah wirklich aufgrund einer ‚gefährlichen Unwissenheit'.

nen. Wer solchen Irrlehren glaubt, steht selber als Lügner da (Spr 30,5-6). Das ist eine ernste Warnung für jeden, der sich in der so genannten Befreiungsseelsorge auf ‚Erfahrungen' stützt und sich auf sie beruft, wie leicht man zu einer Irrlehre verführt werden kann. Das ist schon dort der Fall, wo der Ausgangspunkt dieser Seelsorge nicht biblisch ist, man sich in Gespräche mit Dämonen einlässt und ihren Äußerungen in Worten oder Mimik glaubt.

Warten denn Verstorbene auf unsere Hilfe? Blumhardt sah im ‚Zwischenzustand' für jede Seele noch Zeit und Möglichkeit einer inneren „Entwicklung". Man findet sonst die Lehre einer ‚Entwicklung' im Jenseits eigentlich nur als Begriff aus dem Spiritismus. Dort bedeutet sie ‚eine Entwicklung aus den niederen zu den höheren Jenseitsabteilungen'. Wie dem auch sei, die Bibel sagt nichts über eine ‚Entwicklung im Jenseits'. Also können und dürfen auch wir nichts sagen – egal, was Dämonen uns weismachen möchten. Blumhardt dagegen erwartete und lehrte: Wer in diesem Leben nicht hinreichend das klare Evangelium gehört oder seine (okkulten) Sünden nicht bekannt hat, könne sich im Zwischenzustand nach dem Tod noch bekehren, seine Sünden bekennen und von Gebundenheiten frei werden – mit der Hilfe von lebenden Gläubigen.

Blumhardt dagegen erwartete und lehrte: Wer in diesem Leben nicht hinreichend das klare Evangelium gehört oder seine (okkulten) Sünden nicht bekannt hat, könne sich im Zwischenzustand nach dem Tod noch bekehren, seine Sünden bekennen und von Gebundenheiten frei werden – mit der Hilfe von lebenden Gläubigen

„Dass Blumhardt überhaupt den Kampf um solche Seelen führen konnte, das war nur denkbar unter der Voraussetzung: es gibt einen Zwischenzustand nach dem Tode, wo noch allerlei Möglichkeiten vorliegen ... Die Lehre vom Zwischenzustand ist die dogmatische Voraussetzung für die Erfahrungen Blumhardts – umgekehrt ist diese Lehre durch Blumhardts Erfahrungen bestätigt worden" (Freimann, Teufelsaustreibung, S.59).

Die Bibel schließt jedoch völlig aus, dass lebende Gotteskinder noch etwas für Menschen tun können, die im Unglauben oder an eine Irrlehre oder Sünde gebunden gestorben sind. Rettung gibt es ausschließlich in dem Retter, Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Vergebung und Befreiung gibt es nur im Sünderheiland – nie in dem, was ein Mensch für einen anderen Menschen tut, weder in diesem Leben noch nach dem Tod (Apg 4,12; 1Joh 1,7; Joh 8,36; Ps 49,8-11; Röm 14,12).

Fortsetzung folgt

Zu den Juden, die an ihn geglaubt hatten, sagte Jesus nun: „Wenn ihr bei dem bleibt, was ich euch gesagt habe, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und **die Wahrheit wird euch frei machen** ... Jeder, der sündigt, ist Sklave der Sünde. Ein Sklave gehört nicht für immer zur Familie, nur der Sohn gehört immer dazu. **Wenn euch also der Sohn frei macht, seid ihr wirklich frei.**" Jo 8,31-36 (NeÜ)

Peter Streitenberger: ***Die Fünf Punkte des Calvinismus*** *– Eine Antwort.* Hünfeld: Christlicher Mediendienst 2007. 158 S., Taschenbuch: 7, 50 €, ISBN: 978-3-939833-08-6

Mit diesem Buch liegt eine Schrift vor, die sich mit der schon seit Jahrhunderten diskutierten Frage der Prädestination und damit zusammenhängender dogmatischer Fragen beschäftigt. Der Autor folgt dabei dem theologischen System des Arminianismus, welches die Prädestinationslehre, wie sie vom klassischen Calvinismus formuliert wird, ablehnt. Erfreulich ist, dass der Autor von der völligen Widerspruchsfreiheit und Unfehlbarkeit von Gottes Wort ausgeht.

Für die Übersichtlichkeit des Textes wäre es besser gewesen der Autor hätte Fußnoten gesetzt, statt im Text die Quellen anzugeben. Die fast inflationäre Verwendung von Sekundärzitaten erschwert die Überprüfung der Quellenangaben erheblich und ist unüblich. Mängel im Lektorat des Buches finden sich auf den S. 39, 85, 101, 102, 130.

In einem ersten Teil stellt der Autor die fünf Grundthesen der calvinistischen Dogmatik dar, Textbelege aus der Heiligen Schrift werden fast ausnahmslos zur Darstellung der Sicht des Autors angeführt. Dies erweckt den Eindruck, als würde sich die calvinistische Dogmatik nicht aus der Bibel begründen wollen.

In einem zweiten Teil beschreibt Streitenberger das Leben und Wirken von Johannes Calvin und zieht daraus Rückschlüsse auf die von Calvin maßgeblich mitgeprägte Dogmatik der Prädestination. Dieser Beitrag erscheint als der schwächste des Buches. So schreibt Streitenberger auf Seite 79: „In seinen zahlreichen Auslegungen, Schriften, Predigten und Kommentaren findet sich keine einzige Erwähnung von einer persönlichen Buße, Bekehrung und Annahme von Jesus Christus als Herrn und Heiland seitens Calvins.“ Auf Seite 80 relativiert Streitenberger eine überlieferte Aussage Calvins über seine Bekehrung und hinterlässt beim Leser den Eindruck, dass Calvin vermutlich nie wiedergeboren war. An dieser Stelle wirkt sich die Wiedergabe von Sekundärzitaten durch Streitenberger verhängnisvoll aus. Hätte er Calvins Aussage in der Einleitung zu seinem Psalmenkommentar aus dem Jahre 1557 selber im Zusammenhang nachgeprüft, hätte er seine Vermutungen maßvoller darstellen müssen. Bezüglich der persönlichen Bekehrung Calvins Zweifel zu säen und damit Rückschlüsse auf die von ihm formulierte Dogmatik zu ziehen, ist angesichts der Tatsache, dass das Infragestellen der Errettung wohl der schwerste denkbare Angriff auf einen Christen ist, ein unerfreulicher Abschnitt der Lektüre.

Zitat Johannes Calvin, Vorrede Psalmkommentar 1557, Übersetzung aus dem Lateinischen:

> „... hat Gott doch – durch den verborgenen Zügel seiner Vorsehung – meinem Lebenslauf eine andere Richtung gegeben. – Zuerst nämlich, da ich dem päpstlichen Aberglauben hartnäckiger ergeben war, als dass es leicht gewesen wäre mich aus einem so tiefen Sumpf herauszuziehen, da hat er (Anm.: d.h. Gott) meinen Sinn, der für sein Alter schon allzu sehr verhärtet war, durch eine plötzliche Bekehrung zur Geleh-

rigkeit gezwungen. Nachdem ich daher einen gewissen Geschmack von der wahren Frömmigkeit empfangen hatte, entbrannte ich in einem solchen Eifer, Fortschritte zu machen, dass ich die übrigen Studien zwar nicht aufgab, aber doch nachlässiger betrieb. ...“

Auch die Ausführungen zu der Rolle Calvins in Bezug auf Hieronymus Bolsec und Michael Servetus sind einseitig und oberflächlich. Der Autor zeichnet ein Bild des Reformators, wie es die Gegenreformation zu prägen versucht hat und schließt sich ohne Darstellung entlastender Momente ausschließlich der negativen Sicht Calvins an, ohne die umfassenden Ergebnisse der Calvin-Forschung angemessen zu berücksichtigen und die fortschrittlichen Reformen Calvins für Staat, Gesellschaft und Kirche im 16. Jahrhundert zu würdigen.

Im letzten Teil beschäftigt Streitenberger sich mit der Auslegung von 12 zentralen Bibelstellen. An dieser Stelle lässt Streitenberger der gegnerischen Seite etwas mehr Freiraum zur biblischen Begründung ihrer Position, der er dann seine Gegenargumente gegenüber entfaltet.

Obwohl der Autor und der Verleger diese Schrift als sachlichen Diskussionsbeitrag verstanden wissen möchten, wird sie vom Leser über weite Strecken als kämpferische Streitschrift empfunden, die ein hartes Urteil über eine der Hauptströmungen der evangelischen Theologie enthält. Es bleibt zu hoffen, dass das Buch nicht dazu beiträgt, Streit und Spaltungen in christliche Gemeinden zu tragen, wie es in den USA durch ein ähnliches Buch vor einigen Jahren bereits geschehen ist.

Sebastian Merk
57072 Siegen

Lona, Horacio. ***Judas Iskariot: Legende und Wahrheit – Judas in den Evangelien und das Evangelium des Judas*** (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2007), 160 S. geb. 17 €, ISBN 978-3-451-29562-1

Im vorliegenden Band sammelt der argentinische Neutestamentler Horacio Lona zunächst die Angaben über Judas Iskariot im Neuen Testament (14-52). Im folgenden Kapitel „Die Gestalt des Judas: Geschichte und Deutungen“ (54-80) behandelt Lona Herkunft, Namen, den historischen Hintergrund und Konflikt, die Voraussetzungen, die messianische Hoffnung, den Weg nach Jerusalem sowie den sich anbahnenden Konflikt (Umstände und Entscheidung des Judas). Dem folgt ein Überblick über die Deutungen des Neuen Testaments: Judas als Verräter, als Werkzeug des Teufels bzw. Gottes, Judas der Dieb sowie seinen Irrtum und die Verzweiflung, die zu seinem Suizid führte. Lona schließt mit seinem Versuch einer historischen Deutung der Person des Judas. Theologische Deutungen werden ausgeschlossen. Lona rekonstruiert hinter dem Verrat enttäuschte messianische Hoffnungen des Judas. Er ist „jemand, der sich in der Bedingtheit jeder menschlichen Freiheit für seine Wahrheit der messianischen Hoffnung – nach der traditionellen Vorstellung – entscheidet“ (79).

Nach dem ntl. Befund beleuchtet Lona Judas in der altkirchlichen Literatur (82-100) bei den Autoren der Großkirche das Interesse der Gnostiker an Judas und das Phänomen der christlichen

Gnosis, die sog. Kainiten, allgemeine Informationen zu den Texten aus Nag Hammadi sowie zu Judas in diesem Textkorpus. Auf diesem Hintergrund untersucht Lona das kürzlich populär gewordene Judasevangelium (102-57). Nach allgemeinen Informationen, literarischer Form und Struktur geht es um den Inhalt dieser gnostischen Schrift, nämlich das Gottesbild, das Glaubensbekenntnis des Judas, Judas, der von Jesus Auserwählte, die Offenbarung über die Entstehung der Welt, die Kritik an der Großkirche, das „große und heilige Geschlecht", die Kultkritik, durch Leiden zur Vollendung (die letzten Fragen des Judas, die Stunde der Vollendung und Auslieferung). Abschließend zeichnet Lona den theologischen Ort des Judasevangeliums nach (151-56). Im „Ausblick" (160-66) fasst Lona zusammen und schließt: „Zu einem besseren oder gar völlig anderen Verständnis der historischen Gestalt des Judas trägt das Judasevangelium nichts bei" (160), was analog auch für Jesus gilt. Literaturverzeichnis und verschiedene Register schließen den Band ab.

In der Darstellung der ntl. Hinweise ist Lona an einigen Stellen zu kritisch. Lassen sich die verschiedenen ntl. Angaben nicht stärker zu einem Gesamtbild harmonisieren? Immerhin ist die reflektierte Harmonisierung von Quellen ein legitimes Mittel historischer Forschung. Darf man die „theologische" Deutung des Neuen Testaments so leicht bei Seite schieben? Die Darstellungen des Judas in der altkirchlichen Literatur und des Judasevangeliums sind fundiert und allgemeinverständlich. Lonas Bändchen bietet jenseits von allem Sensationsjournalismus eine gute Darstellung und Würdigung des Judasevangeliums („… über sensationalistische Ankündigungen hinaus eine sachliche Sicht der Fakten zu bieten", 12) und einen nötigen Gegenpol zu populären und wissenschaftlichen Studien, die aus kirchenkritischen und teilweise fadenscheinigen historischen Gründen dieses Evangelium (und andere apokryphe Evangelien!) gegenüber den kanonischen Evangelien und ihrem Zeugnis von Jesus Christus aufwerten wollen und als die eigentlich authentischen Schriften des Urchristentums ausgeben wollen (dazu vgl. auch M. Green, Die verborgenen Bücher: Wie das Neue Testament entstand – Mythos und Wahrheit; Wuppertal: R. Brockhaus, 2007). Den Text des Judasevangeliums enthält der Band nicht.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt

Stolle, V. ***Luther und Paulus:*** *Die exegetischen und hermeneutischen Grundlagen der lutherischen Rechtfertigungslehre im Paulinismus Luthers*, Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 10 (Leipzig: EVA, 2002). 600 S. Hardcover: 48 €. ISBN 3-374-01990-0

In der Vorrede zum ersten Band seiner gesammelten lateinischen Schriften (1545) schreibt Martin Luther im Rückblick auf das sog. „Turmerlebnis" von seiner Erfahrung mit dem Römerbrief (1.16f): „Da erbarmte sich Gott über mich, so dass ich ... auf die Verknüpfung der Wörter achtete, nämlich: „Gottes Gerechtigkeit" offenbart sich in ihm, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben. Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die der Gerechte lebt, weil Gott sie ihm schenkt, und zwar auf der Grundlage des Glaubens, und die Aussage zu begreifen, dass durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart werde: die passive nämlich, durch die der barmherzige Gott uns mittels

des Glaubens rechtfertigt, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben. Jetzt fühlte ich mich wie neu geboren, die Türen waren aufgegangen, und ich war ins Paradies selber eingetreten“. Auch dort wo Luther sich nicht explizit auf Paulus beruft, ist sein Einfluss auf Luther an vielen Stellen zu spüren. Durch die Geschichte der evangelischen Christenheit (zumindest luth. Prägung) wirken diese Bezüge Luthers auf Paulus weiter – mit all ihren Stärken, mit ihren Einseitigkeiten und deutlichen Schwächen. Die vorliegende Studie will den exegetischen und hermeneutischen Grundlagen der bis heute umstrittenen Rechtfertigungslehre Luthers im Paulusverständnis des Reformators nachspüren.

Nach einführenden Überlegungen zur biblischen Botschaft und ihrer geschichtlichen Prägung zeigt Stolle zunächst die vielfältigen Beziehungen zwischen Luther und Paulus und die Geschichte der Erforschung dieser Beziehung (u. a. mit Bemerkungen zur Dissertation B. Kaisers und einer hilfreichen Zusammenfassung der Lutherkritik der sog. „new perspective on Paul“, 43-49). Daneben bespricht Stolle Entwicklungen bei Luther und bei Paulus und das Verhältnis von Paulus, Luther und luth. Kirche. Stolle will einerseits Paulus möglichst unabhängig von Luthers Anleitung lesen, andererseits sollen Luthers Auslegungen in ihrem Bezug auf die Paulustexte analysiert werden.

Im zweiten Kapitel, „Luthers autobiographische Selbstvorstellung als ‘Paulus’“, greift Stolle die interessante Frage auf, inwieweit sich Luther als ein Paulus für seine Zeit gesehen hat (73-116). Er zeigt wann und wie Paulus für Luther maßgeblich geworden ist. Dies führte zu Luthers Arbeit als Schriftausleger und auf die inhaltliche Mitte der Rechtfertigungslehre. Anschließend zeichnet Stolle umfassend die Entwicklung des luth. Paulusverständnisses nach. Zu Luthers früher Beschäftigung mit Paulus gehören seine Vorlesungen der Jahre 1513-18 (117-60, Paulusinterpretation als Element der Psalmenauslegung, Vorlesungen über den Römerbrief 1516/17, den Galaterbrief 1516/17 und über den Hebräerbrief 1517/16). Luther läßt sich in dieser frühen Phase zum einen von seinen eigenen philologischen Beobachtungen und dem neu entdeckten Hintergrund der paulinischen Terminologie im AT leiten, zum anderen bleibt er inhaltlich weitgehend Augustinus verpflichtet. Dann folgt Luthers Argumentation mit Paulus im wissenschaftlichen Diskurs zunächst im Kommentar zum Galaterbrief von 1519. Durchweg zeigt sich die Funktionalisierung der Bibelauslegung in der zeitgenössischen kirchl. Auseinandersetzung. Anschließend zeigt Stolle das unterschiedliche Verständnis der Gottesgerechtigkeit bei Paulus in ihrer exklusiven Ausrichtung auf Gott (hervorragende Darstellung des paulinischen Befundes) und bei Luther auf (starke anthropologische Adaption, 170-202). An verschiedenen zeitgenöss. Vertretern zeigt Stolle die nachhaltige Einwirkung der Paulusinterpretation Luthers auf die Paulusauslegung auf. Unter der Überschrift „Paulus und Luther: Ein Irrweg christlicher Frömmigkeit wird zu ihrer Normalsituation“ geht es um Luthers Verständnis von Römer 7. Röm 7.23 wurde Luthers eigentlicher Schlüssel in seiner Paulusinterpretation („Luther interpretiert die Thematik des Röm. also deutlich anders als Paulus, indem er den Glaubenden in einer Weise zum Thema macht, wie es erst vor dem

Hintergrund der spätmittelalterlichen Vorgeschichte möglich war. Die streng theologische Fragestellung des Paulus ging dabei verloren", 228).

Weiter geht es mit Luthers eigenständig geprägtem Verständnis des Paulus seit 1522 (233-374, Weihnachtspostille 1522, die Definition des „Paulinischen" im Rahmen des Kanons in den Vorreden zum Septembertestament und zum Römerbrief, von der Tora Frömmigkeit Israels zur Willenserforschung durch das Gesetz – in der Schrift Vom unfreien Willen 1523 und die Vorlesung über den Galaterbrief von 1531-35 unter dem Stichwort „Paulus und Luther im Kampf um die Wahrheit des Evangeliums"). Mit dem Wartburgaufenthalt beginnt die von den Anfängen zu unterscheidende späte Phase der luth. Paulusinterpretation.

Ein weiterer Teil gilt der Wirkungsgeschichte des luth. Paulusverständnisses in der bekenntnismäßigen Ausprägung der luth. Rechtfertigungslehre (Darstellung Luthers als Paulus, die Bewahrung des luth. Paulusverständnisses, Melanchton und sein Paulusverständnis sowie das Paulusverständnis der Konkordienformel, 375-412). Luthers Paulusverständnis ist aus seiner situativen Funktion und von seinem aktuellen Hintergrund gelöst und zu einer normativen Größe für die Identität der luth. Kirche durch die Zeiten hindurch gemacht worden. ... [es] ist auf diese Weise sowohl direkt durch Schriften, deren Autor er selber war, als auch indirekt durch Dokumente, die von anderen verfasst wurden, für die weitere Paulusauslegung lange Zeit leitend und tonangebend geworden. Paulus wurde unter lutherischem Vorzeichen gelesen, mit allen Konsequenzen, die damit verbunden waren. Paulus wurde gleichsam zum Lutheraner gemacht. Zugleich fand Luthers Paulinismus Anwendung als hermeneutischer Schlüssel für die Auslegung der gesamten heiligen Schrift mit der Folge, dass Paulus auch durch diese dichte Integration in den gesamtbiblischen Kontext eigenständige Profilierungskraft einbüßte (408).

Im letzten Abschnitt (413-80) fasst Stolle die Bewegung von Paulus zum luth. Paulusverständnis zusammen und beschreibt Paulus und Luther in ihrer Bedeutung angesichts heutiger Herausforderungen (u.a. mit guten Abschnitten zum röm-kath. und luth. Dialog über die Rechtfertigung). Literaturverzeichnis und verschiedene Register runden den Band ab. Stolle schließt:

> Luther entwickelt kein autonomes, in sich ruhendes theologisches System, sondern errichtet in Interpretation, Kontrolle, Korrektur, Modifikation und Anwendung auf seine eigene Zeit ein eigenes Gedankengebäude auf der Basis des biblischen Gesamttextes mit deutlicher Schwerpunktsetzung bei Paulus. Seine eigene Theologie bietet er als Paulus-Renaissance dar. Diese ist jedoch keine bloße Paulus-Repristination, sondern eigene Theologie Luthers von einem paulinischen Ansatz aus (26).

Diese Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Bibelauslegung und zum Verständnis Luthers. Ferner zeigt sie, wie Luther trotz allen Bemühens, die Schrift nicht durch die Augen der kirchlichen Tradition zu lesen (sola scriptura), sein eigenes Verständnis des Paulus oft im Wege stand, um Paulus wirklich zu verstehen. Dass es Luther auf diese Weise gelang, seine existentielle Situation und die der Kirche seiner Zeit von Paulus her zu verstehen und zu bestimmen, ist die positive Kehrseite. Die Gefahr eines einseitig oder verzerrt wahrgenommenen Paulus ist

freilich nicht auf Luther und Lutheraner beschränkt!

Ferner hilft diese Studie, manche bis heute vehement verteidigten, fromm gepflegten und vermeintlich evangeliumsgemäßen Einseitigkeiten luth. Theologie zu verstehen und zu überwinden. Während z.B. der Pietismus, die ev. Freikirchen und auch die Heiligungsbewegung durch die andere Wahrnehmung der pln. Rechtfertigungslehre und weiterer wichtiger Aspekte paulinischer Theologie wichtige Korrekturen vorgenommen haben (u.a. durch das Wahrnehmen, dass die Rechtfertigungslehre im Röm und Gal nicht für sich steht, sondern dem Indikativ des Heilszuspruches der Anspruch des Evangeliums und seine ekklesiologische Verankerung folgt), hält man auf Seiten der luth. Kirchen – soweit Schrift und Bekenntnisse noch eine Rolle spielen – vielfach beherzt am luth. Paulusverständnis mit allen Stärken, Einseitigkeiten und Schwächen fest.

Freilich muss man fragen, ob in anderen Konfessionen nicht die Schriften der Stifter oder Gründergeneration und deren Wirkungsgeschichte eine ähnlich zum Teil verhängnisvolle Rolle für die Schriftinterpretation spielen. Ob man dort den Mut des Lutheraners Stolle aufbringt und ähnlich kritisch fragt? Stolles Band ist keine einfache, aber durchweg eine lohnende und herausfordernde Lektüre!

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt

Forneberg, Karl-Heinz. ***Glauben alle Religionen an denselben Gott?*** Wuppertal: Verlag für Reformatorische Erneuerung 2005. 318 S. S. Paperback: 12,80 € ISBN 3-87857-333-2

Die Stärke und der Hauptinhalt des Buches sind die vom Verfasser aus verschiedenen anderen Veröffentlichungen (in zwei Fällen persönlich) zusammengetragenen Zeugnisse von Menschen, die zum Glauben an den lebendigen Gott der Bibel gekommen sind. Das Besondere daran ist, dass die Hintergründe dieser Menschen verschiedene religiöse bzw. esoterische oder sektiererische Strömungen waren, z.B. Astrologie, Katholizismus, Hinduismus, Islam, Mormonenkirche. Bei einigen dieser Berichte ist man sich allerdings nicht sicher, ob die Erzähler wirklich beim biblischen Glauben angekommen sind …

Die 33-seitige Einleitung ist ein Gemisch aus Zeitungsausschnitten, Kommentaren und Schilderungen der schillernden christlichen Welt unserer Tage, die von einem 69-seitigen Anhang im selben Stil in kleinerer Schrift ergänzt wird. In beiden vermisst der Rezensent eine klare gestalterische und inhaltliche Linie. Es ist alles mehr oder weniger ungegliedert und ungeordnet zusammengetragen. Es gibt auch kein Stichwortregister zur inhaltlichen Orientierung. Leider fördert der unprofessionelle Schriftsatz den genannten Eindruck.

Der Verlag und die damit in Verbindung stehende Buchhandlung sind nach dem Tod des Verlegers, Herbert Becker, inzwischen aufgelöst, sodass der Titel wohl nur noch bezogen werden kann über KAFO Schriftenmission, Postfach 39, 53347 Alfter.

KH. Vanheiden 07926 Gefell

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz
Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: albert.sigrist@bibelbund.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:
Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleitung:
Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de
Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses: Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Thomas Mayer, Harald Nikesch, Sebastian Merk, Eberhard Platte, Thomas Schneider, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-
Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.
Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.
Deutschland:
Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).
Österreich:
Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).
Schweiz:
EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.
Sonstiges Europa/Welt:
IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10
BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €
Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Bibelbund e.V. • Postfach 470268 • D-12311 Berlin

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, "Entgelt bezahlt", VKZ F4583

Els Nannen: *Die Schuld der Väter* *oder: Gibt es eine „erbliche dämonische Gebundenheit" der Nachkommen? Eine Untersuchung zu 2Mo 20,1-7*

1,80 €. Bestellnummer 0303

Die Faszination für das Okkulte, Übersinnliche und Dämonische nimmt derzeit wieder stark zu. Es ist möglich, dass jemand okkulte „Gaben" z.B. die Fähigkeit zur Wahrsagerei bei sich bemerkt. Doch erst der Gebrauch solcher paranormalen Fähigkeiten ist Sünde. Diese Sünde soll man Jesus Christus bekennen, ihn um Befreiung von diesen Fähigkeiten bitten und alle okkulten Gegenstände vernichten. Das hat aber nichts damit zu tun, dass man sich über unvergebene Sünden der Voreltern Gedanken machen und davon gelöst werden müsste.

Els Nannen zeigt, dass alle Theorien über das „Brechen von Generationsflüchen" der Heiligen Schrift fremd sind und die Gewissheit der Befreiung durch Christus, die jeder Glaubende an sich erfahren kann, nur vernebeln.

Wer ist und was lehrt Ivo Sasek?

1,00 €. Bestellnummer 0289

Der Schweizer Prediger Ivo Sasek ist ein begabter Redner und eine anziehende, charismatische Persönlichkeit mit einem starken Sendungsbewusstsein. Er erhebt den Anspruch, Wort Gottes zu sprechen. Wer seine Botschaft hört und sie ablehnt, erweist sich (nach seiner Meinung) als falscher Diener von Christus. Er hingegen betrachtet sich selbst als Apostel.

Weil die von Sasek ausgehende Verführung schon viele christliche Kreise erreicht hat, hier eine sachliche und klare Stellungnahme.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.